NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07495368 2

NFG

Presented by

GEORGE FISCHER

to the

New York Public Library

Sämmtliche

Werke

von

Caroline Pichler,

gebornen von Greiner.

19. Bändchen.

Wien, 1828.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commiſſion bey Auguſt Liebeskind.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die

Schweden in Prag.

Von

Caroline Pichler,

gebornen von Greiner.

Zweyter Theil.

Wien, 1828.

Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.

Leipzig,

in Commiſſion bey Auguſt Liebeskind.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
243726
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902

Raſcher eilte die Mannſchaft auf das Commando-Wort des Offiziers vorwärts, ein ziemlich beträchtlicher Haufe, der ſelbſt in der Dunkelheit durch die Birkenſträußer auf den Hüten, und ſeine ganze Haltung ſich, als fremd und feindlich, kennbar machte. Schon hatten ſie die Mitte der Brücke überſchritten, und ihre Erſcheinung beſtätigte den Zuruf des Verwundeten, den man indeß ohnmächtig bey Seite getragen hatte. Das Brückenthor wurde in größter Eile geſchloſſen, der Thurm mit Mannſchaft beſetzt, und die Kaiſerlichen rüſteten ſich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Schweden prallten an das Thor, fanden es aber verſchloſſen, und ein Kugelregen aus den Fenſtern und von den Zinnen des Thurms antwortete ihrem Verſuche einzudringen. Dreymahl erneuerten ſie dieſen, und dreymahl vertrieb ſie das Feuer der Kaiſerlichen. Endlich erkannte Odowalsky — denn er war es, der den Haufen befehligte — daß vor der Hand, und ohne ſchweres Geſchütz hier nichts zu thun ſeyn

würde. Er zog ſich alſo unmuthig zurück, und kehrte mit ſeiner Schaar wieder nach der Kleinſeite, nicht unangefochten von den Kugeln der Kaiſerlichen, die ihm nachflogen, ſo lange ſie ſeine Leute erreichen konnten, und manchen rüſtigen Mann verwundeten. Doch ließ er einen Theil ſeiner Mannſchaft zur Beſatzung des Kleinſeitner = Brücken-Thurms zurück.

Er konnte nicht zweifeln, daß jener einzelne Flüchtige, den er ſchon von der Kleinſeite aus im vollen Laufe der Altſtädt zueilen geſehen hatte, die Urſache dieſer Vereitlung ſeiner Abſichten geweſen. Er fluchte ihm darum in ſeinem Herzen, und hätte viel darum gegeben, zu erfahren, wer es geweſen, um bey der Eroberung der beyden andern Städte, an welcher er nicht zweifelte, Rache an ihm nehmen zu können.

So ſchritt er nun mit ſeinen Leuten finſter und unmuthig die Brückengaſſe hinauf gegen den Kleinſeitner Ring, und ſah von allen Seiten ſchwediſche Truppen zu Fuß und zu Pferde hier und dort durch die Straßen ziehen, ein Zeichen, daß die Stadt ohne weitern Kampf und Widerſtand in die Gewalt der Feinde übergegangen war. Ganz gegen das Ende der Gaſſe aber, ehe ſie auf den ganz mit ſchwediſcher Reiterey beſetzten Ring traten, ſtießen

zwey ſchwediſche Soldaten auf einen Todten, der hier nahe an der Mauer eines Hauſes lag; und ein reich geſtickter Mantel, ein prächtiges Barett mit weiſſen wallenden Federn, zeigten, daß der junge Menſch — denn ſo viel ließ ſich im Nachtdunkel erkennen — eine Perſon von Rang und Vermögen geweſen ſeyn mußte. Begierig hoben die Soldaten die zierlichen Kleidungsſtücke auf, und bald entſpann ſich ein Zank unter ihnen; denn keiner wollte das Barett und jeder den Mantel haben. Wie ſie aber auf dem Platz, wo der junge Königsmark mit ſeinen Schweden ſtand, beym Licht einer Fackel, die deſſen Diener hielt, ihren Fund näher betrachteten, und nun auf dem Barett ein ſchimmernder Hutknopf, mit edlen Steinen beſetzt, ſichtbar wurde, da ſchienen ſich die Beuteſtücke ziemlich auszugleichen. Jeder wurde zufrieden mit ſeinem Theil, und dieſer glänzende Anfang gab zugleich viel verſprechende Ausſichten auf die Reichthümer, welche die Beſitznahme einer Stadt zuſicherte, die ſo lange Jahrhunderte und bis in die nächſte Vergangenheit die Reſidenz von Kaiſern und Königen, und der Aufenthalt eines zahlreichen begüterten Adels geweſen. Doch mußten ſie für jetzt ihre Ungeduld und Habſucht zügeln; denn Königsmarks ſtrenger Befehl unterſagte alles einzelne

Zerſtreuen der Truppen. Jeder Mann hatte Befehl bey ſeiner Fahne zu bleiben, und die Nacht, die Unkenntniß des Ortes, und die Möglichkeit eines Hinterhalts machten dieſe Vorſicht höchſt nothwendig.

Die ſchwediſchen Truppen ſtanden alſo die ganze Nacht unter den Waffen, nachdem ſie auf dem Schloß und hier und dort auf der Kleinſeite den ſchwachen Widerſtand, der ſich ihnen entgegenſetzte, überwältigt hatten. Von den Einwohnern ließ ſich niemand mehr auf den Straßen ſehen, denn, die es gewagt, hatten es meiſt mit dem Leben gebüßt. So lag denn die kurz vorher ſo aufgeregte Stadt ſtill und öde wie ein Grab, und nur der Jammer mancher Familie, die um das Lager eines Todten oder ſchwer Verwundeten verſammelt war, und der Ruf der Wachen, die von Zeit zu Zeit ſich einander antworteten, unterbrachen das grauſe Schweigen. Endlos und ſchrecklich ſchien die kurze Sommernacht.

Als der erſte Morgenſtrahl über Prag leuchtete, den manches Herz ſo ängſtlich herangeſehnt hatte, ſchien er nur darum erwacht zu ſeyn, um den Feinden ſein Licht zu leihen, und die Schrecken der Nacht zu erneuern und zu vollenden. Sobald Königsmark nach genauer Erforſchung jeder

möglichen Gefahr ſich vollkommen ſicher fand, und wider einen unvermutheten Anfall von außen, oder von der Altſtadt her, alle Maaßregeln getroffen waren, wurden die Schaaren, die ſich bis jetzt überall in bedeutenden Maſſen zuſammengehalten hatten, aufgelöſt, in die Quartiere vertheilt, und die Erlaubniß zur Plünderung gegeben.

Nun begannen die Schrecken und Gräuel eines feindlichen Überfalls auf andere aber nicht minder unſelige Weiſe. Die Schweden brachen in die Häuſer ein. Härte, ja Grauſamkeiten jeder Art wurden begangen; wer ſich widerſetzte, wurde ermordet; viele, beſonders von den Vornehmſten und Reichſten, gefangen genommen, um ſich ihrer als Geißeln zu bedienen, oder für ihre Loskaufung unerſchwingliche Summen von ihren Familien zu erpreſſen. Die Kirchen wurden beraubt und entweiht, Schuldloſe oft aus Muthwillen niedergeſtoſſen oder getödtet, und das Meiſte, was von Koſtbarkeiten und Reichthümern nach der Schlacht am weiſſen Berge, welche Prag den größten Theil ſeiner Schätze gekoſtet hatte, übrig geblieben oder wieder geſammelt worden war, wurde nun ein Raub des übermüthigen Feindes *). Denn obwohl die beyden andern Städte verſchont blieben, war doch die Kleinſeite durch die Menge der Palläſte

von Großen und Reichen, die ſich daſelbſt befanden, durch das königliche Schloß und das Zeughaus auf dem mit der Kleinſeite verbundenen Hradſchin, der wichtigſte und reichſte Theil der Stadt.

Während dieß in Prag vorging, waren die Bewohner des Schloſſes Troja am Abend des Feſtes glücklich, aber ohne weitere Begleitung als die gewöhnliche, nach Hauſe gelangt; denn ſo ritterlich Wunſchwitz Helenen die ſeinige angebothen hatte, als es Noth darum zu thun ſchien, war er doch nicht im mindeſten eifrig, auf dem zugeſtandenen Vorrechte zu beharren, ſobald er vernahm, daß der Oheim ſie mit allen ſeinen Leuten begleiten würde. Sehr gern trat er ihm dieſe Ehre ab, beurlaubte ſich am Ausgang des königlichen Schloſſes nicht ohne innerliche Verwunderung von der ſo ganz verſtörten Schönen, und vertrieb ſich auf dem ziemlich langen Heimwege über die damahls noch ruhige Brücke die Zeit mit Vermuthungen über die Veranlaſſung der plötzlichen Veränderung in Hynkos und Helenens Benehmen.

Dieſe hatte nun ihr Zimmer erreicht, welches ſeit der letzten Zeit ihre Mutter mit ihr theilte. Die letzte wachte noch, als die Tochter nach Hauſe kam,

und ſah nicht ohne Betroffenheit die Bläſſe und auffallende Verſtimmung derſelben. Sie befragte ſie darum; aber ſie war zu gewohnt, dieſe ihren eignen Weg gehen zu ſehen, und gehen zu laſſen, um den fruchtloſen Verſuch, etwas zu erfahren, was die Tochter nicht geſtehn wollte, mehr als einmahl zu erneuern. Helene ließ ſich auskleiden und warf ſich aufs Bette, wo aber kein Schlaf ihre Augen ſchloß, und, während die Mutter im ſanften Schlummer neben ihr ruhte, Angſt und Schmerz ſie in der furchtbarſten Spannung lauſchend erhielten, bis der plötzliche Knall der erſten Schüſſe von der Stadt herüber ſie belehrte, daß nun das große Trauerſpiel beginne. Sie vermochte es nicht länger im Bette zu bleiben, ſprang auf, und eilte an's Fenſter, das, auf dem äußerſten Flügel des Schloſſes gelegen, die Ausſicht nach Prag, den Hradſchin und die umliegende Gegend both — ein herrlicher Anblick bey Tage und in ruhiger Zeit; jetzt, wo durch die Finſterniß die Blitze der Schüſſe zuckten, und der Knall, ihnen folgend, das tiefe Schweigen unterbrach, ein Anblick voll Pein und unſäglicher Angſt für Helenen — denn dort kämpfte Odowalsky, und jeder Schuß, der die nächtliche Luft zerriß, konnte ſein Leben zerreißen. Und was war vielleicht Hynko's Loos?

was das Schickſal ſo mancher ihrer Bekannten und Freunde in dieſen Stunden des Grauens und Blutvergießens? Mit Angſt wehrte ſie die blutigen Bilder, die ſich ihr aufdrangen, von ſich ab, und rang vergebens nach Ruhe, ja nur nach einiger Milderung ihrer fürchterlichen Empfindung.

Indeſſen hatte das wiederholte Schießen mehrere Leute im Schloſſe geweckt. Es wurde allmählig laut umher, und gleich darauf pochte es an Helenens Thür. Sie erſchrack ſo tödtlich vor dieſem gewöhnlichen Geräuſch, daß ſie kraftlos auf einen nahen Seſſel ſank. Da pochte es noch lauter, und endlich wachte die Mutter auf. Was gibts? rief dieſe: Wer iſt da?

Die Stimme des alten Barons beſtürzte die Matrone. Mein Gott! was iſt geſchehn? rief ſie, und in dem Augenblick knallten wieder einige Schüſſe aus der Stadt herüber. Mit zitternden Händen warf ſie ihre Kleider über ſich, rief: Sogleich! und ſchloß die Thüre auf. Der Baron in Nachtkleidern, ein Licht in der Hand, ſtand vor ihr. Verzeiht, daß ich euch ſtöre, Frau Muhme! ſagte er: Aber von euerm Fenſter kann man die Stadt am beſten ſehn. Hört ihr das Schießen nicht? Ich glaubte euch längſt wach, und wollte wiſſen, ob ſich von hier nichts erkennen ließe.

Frau von Berka verſicherte, daß ſie bis jetzt ruhig geſchlafen, aber nun auch das Schießen gehört habe, und mit dieſen Worten trat ſie vom Freyherrn gefolgt an's Fenſter, und erſchrack wie über ein Geſpenſt, als ſie hier ihre Tochter, bleich, die ſtarren Blicke nach der Stadt gerichtet, und ohne Regung ſitzen ſah. Helene! rief die Mutter: Was iſt dir?

Der Klang ihres Nahmens, der Anblick ihres Oheims und ihrer Mutter brachten die faſt Beſinnungsloſe zu ſich. Mit erhobner Hand, aber noch keines Tons mächtig, deutete ſie auf Prag hinüber, und nun glaubten die beyden Alten zu verſtehen, daß das Schießen und die Furcht ſie ſo erſchreckt hatte. Man öffnete das Fenſter, es blieb kein Zweifel, daß in Prag etwas Bedenkliches vorgehen müſſe, und der Freyherr, nachdem er eine Weile geſchaut, und ſeine Bemerkungen gemacht, beſchloß, einen reitenden Bothen über Lieben *) nach der Stadt zu ſenden, weil der nähere Weg über's Waſſer bey Nacht zu viel Umſtände gemacht haben würde. Er verließ das Zimmer. Frau von Berka blieb noch eine Weile am Fenſter, Helene faſt regungslos neben ihr. Das Schießen ließ allmählich nach, endlich, nachdem es im Ganzen etwa über eine Stunde gedauert, hörte es völlig auf.

Jetzt iſt's vorbey, ſagte Helene mit einem tiefen Seufzer, nachdem eine ziemliche Weile durch alles ſtill geweſen; und was geſchehn iſt — iſt geſchehn! Bey dieſen Worten ſtand ſie mühſam auf, und wankte, wie vom Fieberfroſt geſchüttelt, auf ihr Bette zu. Die Mutter eilte, ſie zu unterſtützen; die Matrone war ſelbſt heftig erſchüttert von der Bedeutung jenes Lärmens, und von dem Zuſtande, in welchem ſie ihre Tochter ſah; ſie rief die Zofen herbey, ließ herzſtärkende Arzneyen bringen, und wollte Helenen bereden ſie zu nehmen. Dieſe verweigerte es hartnäckig. Der Morgen wird alles entſcheiden, ſagte ſie dumpf.

Ja, was denn? fragte die Mutter.

Über Leben oder Tod, fuhr Helene eben ſo fort.

Mein Gott! rief die Matrone: Über Leben oder Tod? Fühlſt du dich denn gar ſo ſchlecht? Was iſt denn geſchehen? Du haſt dich gewiß beym Tanzen verdorben, und nun noch dieſe Schreckensnacht dazu!

Helene ſchüttelte den Kopf ohne zu antworten. In ihrer Bruſt war ein Aufruhr, der ihr faſt die Sprache benahm. Die Mutter bemühte ſich vergeblich, Arzneyen in ſie, oder eine Antwort aus ihr zu bringen. Mutter! ſagte ſie endlich: Wenn

ihr mich liebt, ſo laßt mich in Ruhe. Ich kann jetzt nicht reden.

Frau von Berka wiegte bedenklich das Haupt, aber ſie gehorchte, und legte ſich ebenfalls zu Bette. Auch ſie ſchlief nicht mehr. Mit ängſtlichen Blicken bewachte ſie das geliebte Kind, belauſchte ihre Athemzüge, und über dieſer Beſorgniß war alles, was in Prag geſchehen war, aus dem Gedächtniß der Mutter verlöſcht.

Endlich brach auch für dieſe bekümmerten Menſchen der Morgen an; aber der Bothe, den Baron Wiczkow nach der Stadt geſendet, war noch nicht zurück. Dieſe Verzögerung ſchien unbegreiflich, und von der ſchlimmſten Vorbedeutung. Bald beſtätigte ſich dieſe auch, mehrere Landleute kamen erſchrocken ins Schloß, und berichteten, daß die Schweden dieſe Nacht die Kleinſeite überfallen, und alles niedergemacht hätten, ſo daß faſt Niemand mehr am Leben ſey, und das Blut in den Straßen ſtromweiſe fließe. Zwar war man an dergleichen Übertreibungen gewohnt, und der Baron und die Seinigen wußten, daß davon Vieles abzurechnen ſey; dennoch, wie viel auch von dieſer Schreckensnachricht durch Furcht und Unkenntniß über das Wahre hinaus gefabelt ſeyn mochte, der entſetzliche Grund derſelben mußte doch ſeine Rich-

tigkeit haben, und ließ ſich nicht mehr bezweifeln, denn alle Ausſagen ſtimmten darin überein, daß die Schweden ſich der Stadt bemeiſtert hätten.

Was war nun für die Bewohner der Umgegend zu hoffen, was zu fürchten? Dieß waren die Gedanken, die ſich Jedem zuerſt aufdrängten, und der alte Muth des Freyherrn, der unter Tilly einſt gefochten hatte, erwachte. Er ging im Schloſſe umher, ſah nach allen Vertheidigungs-Anſtalten, ließ ſeine Leute ihre Waffen zur Hand richten, um ſie nöthigen Falls gebrauchen zu können, und trug den Frauen auf, für Lebensmittel und Vorräthe aller Art zu ſorgen, ſo gut ſich's in der Eile thun ließ.

Helene war mit dem erſten Morgenſtrahl vom Bette aufgeſprungen und in den Garten geeilt, troß aller Vorſtellungen der Mutter, die ſie für tödtlich krank hielt. Sie wußte warum, ſie erwartete die Nachricht, welche ihr Odowalsky verſprochen, und die ſie nur in der Einſamkeit empfangen konnte. Endlich erſchien die treue Zofe. Der Zettel war von ſeiner Hand, und dadurch ſchon eine Centnerlaſt von Helenens Herzen genommen — er enthielt nur wenige Zeilen, und dieſe waren in nur ihnen Beyden verſtändlichen Ausdrücken beſchrieben. Aber er beruhigte Helenen vollkommen. Ihres Freundes Unternehmen hatte großentheils geglückt, ihn hat-

te keine Kugel, kein Schwert verſehrt. Die Einnahme der Stadt hatte überhaupt nur wenig Blut gekoſtet. Er erwartete nun eine ausgezeichnete Belohnung, nicht ſowohl von Königsmark, als von Chriſtinen ſelbſt, die er künftig als ſeine Monarchinn betrachtete. Helenen hoffte er bald zu ſehen, und ihr mündlich das Nähere mitzutheilen.

Kaum hatte Helene vor Zittern der Angſt und Freude vermocht, den Zettel zu leſen. Als ſie geendigt hatte, dankte ſie Gott im brünſtigen Gebethe für dieſe Gewährung ihrer kühnſten Wünſche, trachtete dann ihre aufgereizten Lebensgeiſter zu beſchwichtigen, um durch ihr ſo ſehr verändertes Anſehen keine Aufmerkſamkeit im Schloſſe zu erregen, und kehrte in ihr Zimmer zurück. War die Mutter heute Nacht und am Morgen über den verſtörten Anblick der Tochter erſchrocken, ſo war ſie es nun faſt eben ſo ſehr über den Ausdruck der Heiterkeit und Freude, der aus ihren Zügen ſtrahlte. Aber auch jetzt war alles Fragen vergeblich. Helene blieb dabey; ihr ſey heute zu Muthe wie geſtern, und außer dem Schrecken in der Nacht nichts vorgefallen.

Jetzt endlich kam der Bothe, den der Baron abgeſchickt, zurück. Er hatte weiter nicht als in die Altſtadt gelangen können, und ſich ſo lange aufgehal-

ten, um verläßliche Nachrichten zu bringen. Seine Erzählung beſtätigte zum Theil, was man ſchon wußte; die Kleinſeite war der Raub des Feindes geworden, die beyden andern Städte noch unbezwungen. Aber herzzerreiſſend für jene, welche ſo manchen Freund und Verwandten in Prag hatten, war des Bothen Bericht von den Gräueln, Plünderungen, Ermordungen u. ſ. w. welche ſich die Schweden theils in der Nacht des Überfalls, theils ſeit es Tag geworden, erlaubt; wie ſie kein Alter, kein Geſchlecht verſchont, den Oberſtburggrafen verwundet und beynahe getödtet, die meiſten großen und bedeutenden Perſonen gefangen genommen; wie der Groß-Prior, der kommandirende Feldmarſchall Graf Colloredo, ſich mit genauer Noth in einem Nachen über die Moldau gerettet, und wie die verzweifelnden Bewohner der Kleinſeite auf ihren Hausdächern und Thürmen zu ſehen wären, wo ſie händeringend die Bewohner der beyden andern Städte um Hülfe flehten. Dieſe ſelbſt hülf- und rathlos konnten nur darauf denken, ſich ſelbſt, ſo gut es gehen wollte, vor dem Andringen der Feinde zu ſchützen, welche bereits die Kanonen aus dem Zeughaus auf dem Hradſchin gezogen, auf den Wällen gegen die Altſtadt aufgepflanzt hatten, und

nun anfingen, auf die beyden andern Städte zu feuern [3]).

Man mußte ſich bereiten, die gefürchteten Gäſte bald auf Troja zu ſehen, und machte, ſo gut es die Kürze der Zeit erlaubte, alle Anſtalten dazu, wozu die Vorbereitungen, welche der Baron ſchon am frühen Morgen getroffen, ſehr dienlich waren; denn wurden auch die Waffen unnütz, und bey ſolchen Umſtänden jede Widerſetzlichkeit thöricht, ſo konnten doch die Vorräthe ſehr zu ſtatten kommen. Es war nicht zu zweifeln, daß bald Schwediſche Truppen einen Ort in ſo gelegener Nähe von der Stadt beſetzen, und dann ihr Weſen nach ihrer Art treiben würden.

Aber dieſer Tag verging, ohne daß ein Mann ſich ſehen ließ. Man war im Schwediſchen Hauptquartier mit der Vertheilung der Truppen, den nöthigen Vorſichtsmaßregeln, und endlich mit der Plünderung der Häuſer beſchäftigt, welche drey volle Tage währte. Auch Odowalsky durfte ſich nicht aus der Kleinſeite entfernen, wie überhaupt niemand von der Truppe, welche Königsmark, Verrath oder Gefahr fürchtend, und dem ſeltenen Glücke kaum trauend, welches ihm dieſe reiche ſchöne Stadt ſo mühlos in die Hände geſpielt, noch ſtreng zuſammen hielt. Erſt am dritten Tage, als er ſich

überzeugt fand, daß nichts mehr zu beſorgen ſey, dachte er daran, die allzuſtarke Garniſon zu vermindern, und einige Truppen in die Umgegend zu verlegen, um ſich dieſer zu verſichern.

Auch an Odowalskys Belohnung wurde gedacht. Er hatte ſie ſchon ungeduldig genug erwartet, und fand ſie tief unter ſeiner Erwartung, als Königsmark ihm vor dem verſammelten Offiziercorps das Patent eines Oberſten in einem Dragoner-Regimente, und den ſchwediſchen Adel mit dem Prädicate: von Streitberg — ein Nahme, den er ſelbſt ſich früher gegeben — überreichte *). Daneben war ihm ein anſehnlicher Theil der Beute zugefallen. Aber ſeine Wünſche waren kühner, und der Größe des Verdienſts, das er ſich um die Schwediſche Armee erworben zu haben glaubte, mehr angemeſſen geweſen. Der Rang eines Generals, und das Eigenthum des Waldſteiniſchen Pallaſtes mit der Ausſicht, ſobald ganz Prag und mit ihm ein großer Theil von Böhmen im unbeſtreitbaren Beſitz der Schweden ſeyn würde, auch auf Güter und Herrſchaften im Lande, war die Belohnung, die er vor der Hand ſich verſprechen zu dürfen glaubte. Er hatte gewußt, durch Coppy, der ſein Freund und von Königsmark geſchätzt war, dieſe Anſprüche dem Feldherrn bekannt werden zu laſ-

ſen. Dennoch hatte dieſer keine Rückſicht darauf genommen, und ſo hätte das wirklich erlangte, ſo bedeutend es war, keinen Werth für das ehrgeitzige Gemüth Odowalskys, das in der Überlieferung ſeiner Vaterſtadt an die Feinde nur die erſte Staffel einer unermeßlichen Laufbahn ſah.

Am zweyten Tage, nachdem die Stadt in den Händen der Feinde war, wurden nun von ihnen auch Anſtalten getroffen, ſich weiter auszubreiten. Eine Brücke wurde bey Lieben über den Fluß geſchlagen, um die jenſeitigen Städte von der Landſeite angreifen, und ſich die Zufuhr aus der Umgegend ſichern zu können. Alles das vernahm man im Schloß Troja, und ſah dem Augenblick als nahe entgegen, wo die Feinde dieſe Gegend beſetzen würden. Finſtere Erwartung, Unmuth, Furcht hatten ſich der Gemüther bemächtigt, je nachdem ein Jeder geſinnt war. Helene allein war nicht bloß ruhig, ſie ſchien ſogar heiter und freudig, und der Oheim wußte ihr Benehmen in jener Nacht und ihren jetzigen Muth nur aus jener Eigenheit mancher Charactere zu erklären, welchen bloß die Ungewißheit ſchreckhaft iſt, die aber der bekannten Gefahr beherzt entgegen gehen. Es war ihm lieb, denn er fand an dem beſonnenen Mädchen eine treue Gehülfinn bey ſeinen Anordnungen, welche ihm ſei-

ne Frau und Frau von Berka aus Angſt und Verzagtheit nicht ſeyn konnten. So kam der Abend heran, und plötzlich erſchallten, wie eben die Familie im Schlafzimmer der Baroninn verſammelt war, ſchwediſche Trompeten hinter dem Schloſſe im Dorfe; die Feinde waren da.

Der Ton widerhallte in allen Herzen. In allen — bis auf Eins — verbreitete er Entſetzen und Furcht, denn man hatte zu viel von den Gräueln gehört, welche ſich dieſes durch lange Kriege verwilderte Heer überall, und in den letzten Tagen in Prag erlaubte, um ſich nicht auf das Schlimmſte vorzubereiten. Helenens Herz allein ſchlug hoch vor Erwartung. Wenn Er es wäre! Sie zweifelte kaum, ſie ſchätzte die Größe ſeiner Verdienſte um Königsmark nach dem Maßſtabe ihres Freundes, fand ſie unermeßlich, und ihn berechtigt, jedweden Lohn, um ſo mehr die kleine Auszeichnung fordern zu dürfen, daß er ſich ſein Standquartier ſelbſt wählen könne. In dem Augenblick kam ſchon ein Bedienter mit der Meldung: ein ſchwediſcher Oberſt mit einer Abtheilung Reiterey ſey im Dorf, es zu beſetzen, und verlange, ſich dem Herrn des Schloſſes vorzuſtellen.

Ein feindlicher Oberſt? Und läßt ſich anmelden? rief Wiczkow erſtaunt: Nun das muß ein

Phönix von Höflichkeit ſeyn! Weißt du nicht, wie er heißt?

Von Streitberg, erwiederte der Diener: Ich glaube, ſo klang der Nahme.

Von Streitberg? Streitberg? Das iſt ein deutſcher Nahme.

Aber, lieber Mann, fiel ſeine Frau ängſtlich ein, willſt du denn den feindlichen Offizier ſo lange warten laſſen? Wenn er nun ungeduldig wird!

Fürchte nichts! Ich werde ihn ſelbſt empfangen. Es wird mir eine Ehre ſeyn, ſetzte er, zu dem Diener gewendet, hinzu, und winkte ihm zu gehen. Das wird wieder ein Deutſcher ſeyn, fuhr er fort, der ſeinen Arm und ſein Blut den Feinden leiht, um ſeine Landsleute elend zu machen. Nun, laßt uns dem Kerl entgegen gehen! Mit dieſen Worten erhob er ſich, und ſchritt durch die Gemächer dem großen Saale zu, von dem die offene Treppe in den Garten führte. Kaum auf die Altane getreten, ſah er den Oberſten, einen großen ſtattlichen Mann, von ſeinem Adjutanten und noch einigen ſeiner Leute begleitet, durch den Garten am Fuß der Treppe ankommen. Einen Augenblick blieb der Schwede ſtehen, wahrſcheinlich um zu erwarten, ob Baron Wiczkow nicht zu ihm herab kommen würde; als dieſer aber ſich höflich verbeugend auf ſeinem Platze

blieb, ſtieg jener die Treppe hinan, begrüßte den Baron, und kündigte ihm an, daß er gekommen ſey, ſeine Mannſchaft in das Dorf zu verlegen, für ſich aber und ſein Gefolge um Quartier auf dem Schloſſe zu erſuchen.

Das war nun für einen ſchwediſchen Offizier, der als Sieger da ſtand, noch artig genug. Herr von Wiczkow nahm es auch ſo an, und gab ſogleich die nöthigen Befehle, nach deren Beendigung der Oberſt ihn erſuchte, ihn ſeiner Familie vorzuſtellen. Dieſe Bitte, in der erſten Viertelſtunde, befremdete den Baron ungemein; er hatte ſich's vorgeſetzt gehabt, ſeine Familie ſo viel wie möglich von aller Gemeinſchaft mit den rohen Kriegern fern zu halten. Indeß war nichts anderes zu thun, als zu willfahren, und ſo ſendete der Baron hinüber, um die Frauen auf den fremden Beſuch vorzubereiten.

Die beyden Matronen erſchracken tödtlich. Helenens Herz ging im Freudentaumel auf. Er war es! Kein Zweifel blieb übrig. Schon der Nahme Streitberg hatte ihr bekannt geklungen; ſeine Höflichkeit, die ſie ihm ſehr hoch anrechnete, und der Liebe zu ihr zuſchrieb, und dieſer Wunſch ſie zu ſehn erfüllte ſie mit Entzücken. Eine Purpurröthe nach der andern überflog ihre Wangen, ihre Augen ſtrahlten von ſeliger Freude, und nur die Beſtürzung,

in welcher ſich die beyden Frauen befanden, hinderte dieſe, die unverkennbaren Zeichen der beglückten Liebe in Helenens Zügen zu ſehen. Doch faßte ſie ſich ſchnell wieder, und bedachte, daß ſie jetzt noch immer eine Rolle zu ſpielen, und ihre Verwandten nicht ahnen zu laſſen habe, daß Oberſt Streitberg und ſie alte Bekannte ſeyen.

Hier in meinem Zimmer will ich ihn durchaus nicht ſehen, ſagte jetzt Frau von Wiczkow: Couſine Berka, und du Helene, fuhr ſie, zu dieſer gewendet, fort: Seyd ſo gut mich in den Saal zu begleiten! Sie ging, die Beyden folgten, und ſo wie der eine zurückkommende Diener dem Baron gemeldet hatte, daß er ſeinen Auftrag ausgerichtet, eröffnete der Mohrenpage die Thüre, und hinter ihm traten die beyden Matronen, Helene und der zweyte Page ein.

Ein Blick von Odowalsky auf Helenen geworfen, ein Blick von ihr, der dieſem antwortete, reichte hin, um beyden die Verſicherung ihrer Liebe, ihres Glücks, und ihrer Verſchwiegenheit zu geben. Frau von Wiczkow empfing den feindlichen Staabsoffizier mit würdiger Höflichkeit, und Odowalsky — oder Streitberg, wie er ſich jetzt nennen ließ — wußte ſich genugſam zu beſitzen, und ſich ebenfalls beſcheiden genug für einen ſieghaften Feind zu benehmen.

Die Bekanntſchaft war gemacht, ein leidliches Geſpräch begann. Odowalsky zeigte Verſtand, und jene practiſche Bildung, die der Soldat auf ſeinen Zügen und im Verkehr mit Menſchen der verſchiedenſten Verhältniſſe erwirbt. Wenn man ſchon feindliche Einquartirung haben muß, dachte der Baron bey ſich, iſt doch ein Mann von geſetzteren Jahren, höherem Rang und anſtändigem Benehmen noch das Beſte, was man wünſchen kann, und ſo gingen nach einer etwa viertelſtündigen Unterhaltung die Theile der Geſellſchaft ziemlich zufrieden auseinander — der Oberſte zu ſeinen Leuten, um über ihre Vertheilung und Bequartirung zu wachen, die Frauen, um Anſtalten zur Bewirthung ſo zahlreicher Gäſte zu treffen.

Helene ſchwamm in Entzücken; alle ihre frühern Leiden, alle Angſt, alle Schrecken des geſtrigen Tags und der vergangenen Nacht waren vergütet, und ſomit vergeſſen. Der geliebte Freund lebte, war wohlbehalten, wohnte unter einem Dache mit ihr, und ſtand — das war der ſchwediſche Herr Oberſt ſo klug geweſen, auf eine geſchickte Art im Geſpräch einfließen zu laſſen, als die Frau vom Hauſe ihn um ſeine Familie und ähnliche Dinge befragte, über die man wohl mit völlig Fremden zu ſprechen pflegt — er ſtand auf einem Punct von Rang,

Einfluß und Anſehn, der ihm erlaubte frey um ſich zu blicken, und zu wählen, wie es ſein Herz gelüſtete. Wen er wählen würde — war das wohl eine Frage? Und ſo ſah ſich denn Helene am Ziel aller ihrer Wünſche! Freudetrunken ging ſie umher, und machte zum Erſtaunen ihrer Tante und Mutter, die das an dem beſonnenen, und höchſt verſtändigen Mädchen ſonſt nicht gewohnt waren, allerley verkehrtes Zeug, was die Andern wieder verbeſſern mußten.

Waldſteins Erinnerung regte ſich wohl zuweilen in ihrer Bruſt, und ſie hätte viel darum gegeben, um mit Sicherheit zu wiſſen, wie es ihm ergangen. Doch zweifelte ſie jetzt, da ſie vernommen, wie die Sachen ſich mit den Einwohnern der Stadt geſtaltet hatten, kaum an ſeiner Erhaltung. Die Altſtadt war ja bis jetzt unberührt vom Feinde geblieben, und auf der Altſtadt wohnte Waldſtein. Es war gar keine Wahrſcheinlichkeit, daß die Gefahr ſich ihm genaht habe, und Helene athmete auch in dieſer Rückſicht freyer. Doch nahm ſie ſich vor, in der nächſten ungeſtörten Unterredung mit dem Geliebten, die ſie ſich bald zu verſchaffen wiſſen würde, auch über dieſe einzige kleine Wolke, die noch den völlig klaren Himmel ihres Glücks leicht beſchattete, Auskunft zu erhalten. Sie wagte es zwar nicht,

Waldſteins Nahmen unaufgefordert vor Odowalsky zu nennen, denn ſie fürchtete eine eiferſüchtige Regung desſelben; aber ſie zweifelte nicht, er ſelbſt würde ſeiner erwähnen, und die Verbindlichkeit nicht verſchweigen, die er dem entſchloſſenen Muthe des Jünglings hatte.

Den Reſt des Abends hindurch war es den Liebenden nicht möglich, Gelegenheit zu einer ungeſtörten Unterhaltung zu finden. Die Angelegenheiten des Hauſes hielten Helenen, ſeine Geſchäfte den Oberſten in ſteter Bewegung. So kam die Zeit des Nachteſſens, und des Schlafens, aber nicht ohne daß man Mittel gefunden hatte, ſich über eine Zuſammenkunft in einem ſchattigen entlegnen Theil des Gartens für die nächſte Morgenſtunde zu verſtändigen.

Das geſchah denn auch. Während die meiſten Bewohner des Schloſſes noch ſchliefen, huſchte Helene friſch und glänzend wie der junge Tag, der ſo eben über der freundlichen Landſchaft aufging, die Treppe hinab, und bald darauf kam auch der Oberſte, auf einem andern Wege durch die Schatten-Gänge vom Schloſſe her gewandelt; und wer konnte, falls auch irgend ein Hausgenoſſe dieß ſcheinbar zufällige Zuſammentreffen bemerkte, etwas Arges daraus haben, wenn das Fräulein und der fremde Offizier ſich im Garten begegneten?

So wie er ſie von ferne erblickte, ſo wie ſein ſcharfer Blick umherſpähend ſich allein und unbemerkt ſah, flog er ihr entgegen, ſchloß ſie in ſeinen Arm, drückte ſie feſt an ſeine Bruſt, und vermochte wirklich in den erſten Augenblicken vor Freude und Rührung nicht zu ſprechen. Helene ſchwelgte ſelig in dem Gedanken, von dieſem Helden, und ſo treu, ſo innig geliebt zu ſeyn. Auch ihr mangelten die Worte, aber ihre Freudenthränen ſprachen deutlicher, als Worte es vermocht hätten, und er hob ihr das ſchöne Lockenköpfchen ſanft empor, und küßte den ſüßen Freudenthau von den glänzenden dunkeln Sternen. Nach und nach ſenkte ſich der Sturm der Gefühle, und die Beſinnung trat an die Stelle des Entzückens. Helene fragte um die Ereigniſſe der letzten Tage, ſeit ſie den Freund nicht mehr geſehn. Odowalsky erzählte, was wir zum Theil ſchon wiſſen, ſeine Zuſammenkunft mit Königsmark, die Vorbereitungen zur Einnahme von Prag, endlich die Einnahme ſelbſt. So wie ſeine Erinnerung jene Umſtände wieder berührte, verlor ſich der freudige Ausdruck ſeiner Züge, und alle die düſtern Empfindungen, die feindſeligen Regungen, welche ihn gewöhnlich zu begleiten pflegten, und in den letzten Tagen durch die Vereitlung ſeiner Anſprüche noch lebendiger als ſonſt aufgeregt

worden waren, kamen allmählich im Geſpräche zum Vorſchein. Helene ſah bald ein, daß alles, was geſchehen, was erreicht worden war, ihrem Freund nicht genügte; und ſo weh ihr dieſe Erkenntniß that, da ſie gern mit den größten Aufopferungen ſeine Zufriedenheit erkauft haben würde, ſo hatten doch ſein Geiſt und ſeine Anſichten bereits ſo viel Macht über ſie, und in ihrer Bruſt lag von ſelbſt ſo viel Stolz, daß ſie ſich bald mit ihm dahin einverſtand, den Schwediſchen Hof undankbar, Königsmark kleinlich neidiſch, und die übrigen Schweden alle roh, übermüthig und haſſenswerth zu finden.

Was ihre eigenen Hoffnungen betraf, ſo ſchien Odowalsky dieſe noch in ziemlicher Entfernung zu ſehen. Nur als General konnte und wollte er ihr ſeine Hand biethen. Noch fand er ſich nicht geehrt, noch nicht reich genug, um ſeiner Gemahlinn den Glanz zu verſchaffen, den er ihrer Schönheit und ihrer Vorzüge allein werth hielt. Es ging ihm nichts, wie er es gewünſcht hatte, und billig fordern konnte. Auch jene Austheilung der Häuſer in Prag, die man halb im Scherz, halb im Ernſt in Pilſen entworfen, hatte Königsmark als einen lächerlichen Traum behandelt, und unter dem Vorwand, daß die Nichterlangung der beyden andern

Städte ohnedieß dieſe Austheilung vor der Hand unmöglich machte, verworfen.

Aber ſorge nicht! ſchloß er endlich: Ich fahre dieſen ſtolzen, kalten Schweden ſchon noch durch den Sinn. Laß uns nur die zwey andern Städte auch bekommen, was gewiß nicht lange anſtehen kann — denn ich weiß, daß ſie von Mannſchaft und Waffen entblößt ſind — und den Pfalzgrafen ankommen, dann kann ich, und werde ich eine andere Sprache führen.

Und glaubſt du wirklich, daß die beyden Städte ſo ſchnell fallen werden?

Sie müſſen. General Würtemberg und der Prinz ſind im Anmarſch. Wie ſollen ſie ſich halten können! Vor dieſen beyden will ich zeigen, was ich bin, und was ich geleiſtet. Ich habe mir bereits einen Weg zum Pfalzgrafen gebahnt, durch ihn ſoll Chriſtine die wahre Lage der Dinge erfahren.

Aber was kann Königsmark gegen dich haben?

Was alle kleinen Seelen gegen hervorragende Geiſter haben, Neid, Scheelſucht. Er mißgönnt mir den Ruhm der Einnahme von Prag, die doch ganz mein Werk iſt. Er mißgönnt mir den Beſitz des Waldſteinſchen Hauſes, das ich erobert, indem ich die ganze Kleinſeite erobert, ich — ich allein; denn ohne mich geſchah nichts. Mir ſollte die Wahl

frey ſtehn zwiſchen den Palläſten aller Großen auf dem Hradſchin und auf der Kleinſeite. Ich fordere nur Einen und —

Aber warum denn gerade dieſen?

Du weißt meine Gründe. Ich habe ſie dir ſchon früher mitgetheilt. Es hat ſich ſeit dem noch Manches ereignet, was meine Wahl beſtimmen würde, wenn ſie nicht ſchon getroffen geweſen wäre. Ich will nicht, daß das Denkmahl eines der größten Helden, die Böhmen beſeſſen, das Eigenthum eines ſolchen Nordiſchen Hungerleiders werde. Geht es, wie ich hoffe, wie ich denke, ſo bleibt der Pallaſt mir, und in ſeiner eigentlichen Würde. Kommt es anders, ſo ſoll ihn der Waldſtein, geſchont und unverwüſtet, aus meiner Hand zurück empfangen.

Du denkſt beſſer von ihm als früher? Du willſt ihm kein Übels? Das iſt mir lieb.

Odowalsky, ihre Frage überhörend, fuhr fort: Auf jeden Fall hoffe ich, ſoll es beſſer gehen, wenn nur der Pfalzgraf kommt. So lange Königsmark den Oberbefehl führt, werden alle meine Vorſchläge gehindert, bloß weil ſie von mir kommen.

Er hat doch den von der Überrumpelung der Stadt von dir angenommen.

Der Vortheil war auch zu einleuchtend. So klug iſt er wohl. Jetzt aber, da das Werk gethan

iſt, jetzt fühle ich überall ſeine unſichtbar hemmende Hand. Denke, daß es Mühe und Künſte koſtete, den Poſten hier für mich von ihm zu erhalten! Er mißgönnt mir alles.

Das doch gewiß nicht, daß du hier bey mir biſt. Er ahnet ja nichts von unſerm Verhältniß, das ſelbſt meinen Verwandten ein Geheimniß iſt.

Ihm genügt es, daß ich es wünſche, um es zu verſagen oder zu erſchweren. Ich fühle wohl, wie er es mir gern zum Verbrechen machen möchte, daß die beyden andern Städte nicht auch noch in der vorletzten Nacht in ſeine Gewalt kamen. Er hat mich auf eine Art darüber zur Rede geſtellt — auf eine Art — das vergeſſe ich ihm in meinem Leben nicht.

Wie ſo?

Es war ein verdammter Menſch da, der lief, als ob der Teufel ihm in den Sohlen ſäße. Ich ließ ihm einige Kugeln nachſchicken. Eine hat gewiß getroffen, denn wir fanden die Spur vom friſchen Blute, wie er gelaufen war.

Der Unglückliche! rief Helene, unwillkührlich ergriffen.

Sage, der Spitzbube! Er brachte mich um den größten Theil meines Ruhmes, meines Vortheils. Wurde die Altſtadt nicht gewarnt, der Brücken-

thurm nicht geſperrt — wir ſtanden nicht zweyhundert Schritte mehr entfernt — ſo war ganz Prag unſer.

Der Menſch hat alſo doch ſeiner Vaterſtadt einen wichtigen Dienſt geleiſtet.

Ja, wenn man es ſchnell anſieht, wohl; im Grunde einen ſchlechten. Denn nun müſſen ſie die Belagerung aushalten, und nach allen Schrecken und Gräueln noch erdulden, was jetzt ſchon vorüber wäre.

Helene ſchwieg. Das Bild des Unbekannten, der zur Rettung ſeiner Vaterſtadt ſein Blut und Leben nicht achtete, ſchwer verwundet forteilte, und vielleicht bereits ſeinen feſten Willen mit dem Leben bezahlt hatte, drängte ſich ihr unabläſſig auf, und ſie konnte ſich nicht enthalten, ihn zu bewundern. Odowalsky fuhr fort, ſich über Königsmark und die Schweden überhaupt aufs bitterſte zu beklagen, bis die Trompeten ertönten, und dieſer Ruf ihm meldete, daß ſeine Leute ſich verſammelten. Schnell wurde nur noch Abrede genommen, wie und wann man ſich das nächſtemahl ſehen wollte, und dann kehrten beyde auf verſchiednen Wegen gegen das Schloß zurück; der Oberſt, um ſich in das Dorf zu begeben, wo ſeine Schaar ſich auf einem freyen Platz aufgeſtellt hatte; Helene aber

zu ihren häuslichen Beſorgungen. Doch war das ſchöne Entzücken, welches ſie noch dieſen Morgen beſeligte, bereits in allerley trüben Gedanken untergegangen. Sie fühlte wohl das Glück, daß ihr Freund lebte, und ein Dach mit ihr theilte; aber es miſchten ſich allerley unangenehme Empfindungen in ihre Freude, und ſie war auch damit nicht recht zufrieden, daß Odowalsky ihr nichts von ſeiner Rettung durch Waldſtein ſagen wollte. Sollte ihn die Verbindlichkeit drücken? Und dennoch ſchien er milder von ihm zu denken. Sie wußte nicht, was ſie davon halten ſollte; aber alles war nicht recht nach ihrem Sinn, und verſtimmt ging ſie an ihre Geſchäfte. Ein paar Stunden darauf, als ſie eben mit einigen Vorbereitungen zum Mittagsmahl beſchäftigt über den großen Saal ging, lockte ein lautes Geſpräch, das in einen Zank auszuarten ſchien, ſie auf den Altan hinaus. Es waren einige ſchwediſche Reiter von des Oberſten Schwadron, die da unten bey den Bedienten des Hauſes ſtanden, und ihnen allerley Dinge, Koſtbarkeiten, Kleidungsſtücke u. ſ. w. zum Verkauf anzubiethen ſchienen — wahrſcheinlich Beuteſtücke aus der unglücklichen Stadt. Sie erblickte auch unter andern einen ſehr ſchönen Mantel von grünem Sammt mit reicher Stickerey, den eben einer

der Soldaten, ihn in der Sonne ſpielen laſſend, gegen den Haushofmeiſter ausbreitete und lobte. Helenen kam die Farbe, das Deſſein der Stickerey bekannt vor, und wie ſie genau hinſah, um ihn zu erkennen, da erblickte ſie einer der Dragoner. In ein paar Sätzen war er die Treppe hinauf, und bath ſie einen Schmuck zu betrachten, den er ihr zeigen wollte, und über den ſie um ein Billiges Handels einig werden könnten.

Das Kleinod iſt ſo ſchön, ſetzte er hinzu, daß es nur in eben ſo ſchöne Hände zu kommen verdient. Helene ſah ſehr ernſt zu dieſem kecken Compliment, der Schwede aber ließ ſich das nicht irren, griff in den Buſen und wickelte aus Lumpen und Papier einen Hutknopf von großem Werth und ſchöner Arbeit heraus, den er Helenen überreichte. Es war eine Art Bouquet, nach damahliger Sitte gefaßt. Ein böhmiſcher Granat von ungewöhnlicher Größe, dem man mit zierlicher Schmelzarbeit, welche ihn wie Strahlen umgab, die Geſtalt einer Sonnenblume gegeben hatte, machte das Mittelſtück aus; kleine Blumen, aus Türkiſen und kleinen Diamanten gebildet, reiheten ſich zu beyden Seiten etwas unterwärts daran. Helene beſah es aufmerkſam. Je länger ſie es betrachtete, je bekannter kam es ihr vor, und jetzt fiel es auf einmahl,

wie wenn ein Bliß vor ihr niederſchlüge, ihr ein, daß es die Agraffe war, die ſie vorgeſtern an Waldſteins Barett geſehn. Sie erſchrack innerlich, und in dem Augenblick erkannte ſie auch den Mantel; es war der Waldſteins, in dem er beym Oberſtburggrafen erſchienen war. Eine ſchreckliche Vermuthung ging durch ihre Seele, denn nun gewahrte ſie deutlich Blutflecken auf dem grünen Sammt des Mantels. Sie zitterte, daß ſie ſich am Geländer der Treppe halten mußte, und nur mit Mühe brachte ſie die Frage hervor, wie der Dragoner zu dem Kleinod gekommen ſey?

Wie war das, rief dieſer ſeinem Kameraden zu, der noch unten ſtand — mit dem Menſchen, den du in der Gaſſe liegen fandeſt? Komm doch herauf, Biörn, und erzähle! — Ich war nicht dabey.

Der Dragoner ſtieg die Stufen hinauf und berichtete nun der erbleichenden Helene, wie ſie vorgeſtern Nachts in der Gaſſe, welche gerade auf die Moldau-Brücke zuführt, einen Todten liegen gefunden.

Einen Todten? wiederhohlte Helene zitternd, und kaum fähig ſich aufrecht zu erhalten.

Ja, einen Todten.

Wie ſah er aus?

So viel man in der Nacht ſehen konnte, war's

ein junger Menſch, ſchlank und ziemlich groß. Der Mantel und das Barett lagen neben ihm. Ich nahm den Mantel, Olaf, mein Kamerad, die Kappe.

Ihr ſeyd Olaf?

Mit Gunſten nein, Ew. Gnaden. Der Olaf hat mir die Kappe und das Kleinod für einige Wäſche überlaſſen, die ich heute aus einem Hauſe auf dem Hradſchin gehohlt, und die er brauchen konnte.

Der junge Menſch war todt? fragte Helene mit bebender Stimme.

Mauſetodt, und ſchon ganz kalt.

Es iſt gut, ſagte ſie, wandte ſich ab, und wollte in den Saal zurückwanken.

Nun, gnädiges Fräulein, rief der Dragoner, und zog ſie am Kleide: Wollt ihr meinen Schmuck nicht kaufen?

Helene kehrte noch einmahl um. Sie nahm die Agraffe und betrachtete ſie. Ihre Thränen drohten hervorzubrechen. Waldſteins Bild, in ſeiner Schönheit, in ſeiner Liebenswürdigkeit ſtand vor ihr. Nun war er todt! kalt! — Es ergriff ihr Innerſtes, und kaum war ſie fähig ein Wort vorzubringen. Dennoch bekam der Gedanke, dieſe theuern Überreſte in keiner entheiligenden Hand zu laſſen,

und das Andenken des edlen Freundes in ſeinen Spolien zu ehren, mit jedem Augenblick mehr Gewalt über ſie. Und was ſoll der Strauß koſten? ſagte ſie.

Der Schwede nannte den Preis. Er war verhältnißmäßig ſehr gering.

Ich nehme den Schmuck nicht, ſagte ſie endlich, wenn ich nicht auch den Mantel dort bekomme. Der andere Schwede eilte ſchnell ihn zu hohlen. Man ward bald einig, denn die Soldaten kannten theils den Werth der Koſtbarkeiten wenig, theils war jetzt ſo vieles um einen Spottpreis überall zu haben. Helene behielt ihre Reliquien — als das betrachtete ſie ſie — eilte damit auf ihr Zimmer, und ſank, in heiſſe Thränen ausbrechend, auf einen Stuhl. Sie hatte nie geglaubt, daß Waldſtein ihr ſo theuer geweſen. Jetzt, wo ſie ihn verloren und todt glauben mußte, ſtanden alle ſeine Tugenden, ſein Reiz, ſelbſt ſeine Schwächen, im ſchönſten Lichte vor ihr. So hatte ihre bange Ahnung ſie nicht betrogen! So war dieſe Nacht des Schreckens auch die ſeines Todes! Sie hatte es befürchtet, ſie hatte ihn retten wollen. Er ſelbſt hatte die angebothene Hülfe ausgeſchlagen. Sein Verderben war beſtimmt; es war in den Sternen geſchrieben. Wie oft hatte er davon geſprochen, daß

ihm kein günſtiges Geſchick beſchieden ſey! Wie oft hatte ſie ihn über dieſen trüben Wahn geneckt, und ihm gerathen, das, wovor die Sterne ihn ſo freundlich im Voraus warnten, zu vermeiden! Dann hatte er immer ernſt und düſter wiederhohlt: die Sterne zeigen nur an, ſie warnen nicht; was ſie deuten, iſt unvergänglich und unveränderlich; wir können nichts thun, als uns vorbereiten. — Das alles kam jetzt wieder in Helenens Gedächtniß zurück, und mit ihm ſo manche Scene ihres Umgangs mit Waldſtein, ſo manche Gelegenheit, wo ſein Edelmuth, ſein feines Benehmen ſich liebenswürdig gezeigt, und ſie ihn unverantwortlich gekränkt hatte.

Allmählich ſenkten dieſe Empfindungen, von dem Stachel der Reue tiefer geätzt, ſich mehr und mehr in ihre Bruſt, und der Verſtorbene hätte ſich eines Antheils in dieſem ſtolzen Herzen freuen können, der dem Lebenden nie zu Theil geworden war.

Odowalsky ahnete von allen dieſem nichts. Seine Dienſtpflichten, und allerley Privatgeſchäfte, wie er ſie nun einmahl ſeit langem im Stillen zu treiben gewohnt war, riefen ihn den Tag über meiſt von Helenens Seite hinweg. Er war viel im Hauptquartier, viel bey alten Freunden und Ver-

trauten, mit denen er Unterhandlungen mancherley Art pflegte. Abends kam er nach Troja hinüber, und die Familie konnte ſich ſeinem Wunſche, eine Stunde vor dem Nachteſſen mit ihm zuzubringen, nicht entziehen, da er mit vieler Artigkeit geäußert wurde, und Odowalsky, oder vielmehr Oberſt Streitberg ſich ſo zu benehmen wußte, daß kein Glied der Familie ſich billig über ihn beklagen konnte. Selbſt der Baròn hätte ſich ganz gut mit dem vielgereiſeten, welterfahrnen Manne unterhalten mögen, wenn er nur kein Schwediſcher Offizier geweſen wäre.

Einige Tage vergingen auf dieſe Art, leidlich genug für dieſe ſturmbewegte Zeit, und das, was ſich in der Nähe bereitete. Der Oberſt hielt gute Mannszucht unter ſeinen Leuten, und der Baron ließ es an nichts fehlen, was feindliche Einquartirung mit Recht fordern konnte. Das Vernehmen blieb alſo gut, und das Eigenthum geſichert. Nur die Nachrichten, welche von Prag herüber kamen, die Kunde von ſo manchem Freunde und Bekannten, der in der Schreckensnacht Leben oder Vermögen verloren, die Erzählungen der vorgefallenen Gräuelſcenen, und endlich die Gewißheit, daß die Schweden eine förmliche und ſehr ernſtliche Belagerung der beyden andern Städte beabſichtigten,

das alles trübte den Frieden mächtig, der jetzt noch über Troja ſchwebte. Es war auch für den Baron keine geringe Verſchärfung ſeiner Leiden, daß er dieſe Schweden im Hauſe, ja die Offiziere ſogar an ſeiner Tafel haben, und daher ſein Herz wie ſeine Worte in ihrer Gegenwart ſtets im ſtrengen Gewahrſam halten mußte. Es leben wohl noch viele in Deutſchland, die dieſe ſchwere Laſt, und die Pein eines ſolchen Zuſammenwohnens kennen, und ebenfalls erduldet haben, nur mit dem Unterſchied, daß rohere Zeiten und Sitten, und vor allem die Verſchiedenheit des Glaubens, die in jenen Tagen einen viel bedeutenderen Einfluß auf die Handlungsweiſe der Menschen hatte, jenen Druck noch viel ſchwerer machten.

Auch waren kaum die erſten Paar Tage ſeines Aufenthalts vorüber geweſen, als Streitberg es ſchon nicht mehr nöthig fand, die gleichgültige Entfernung, in der er und Helene ſich bisher vor den Augen der Verwandten gehalten, fürder zu beobachten. Sie drückte ihn, und er warf ſie ab, völlig unbeſorgt um das, was man darüber denken mochte. Er war von wenig Vorſtellungen ſo ſehr durchdrungen, als von der, daß eigentlich Er hier auf dem Schloſſe Herr, und alles, was er der Höflichkeit und Gaſtfreundſchaft einräumte, bloſſe Ge-

fälligkeit ſey, welche ganz Troja nur der ſchönen Helene verdankte. Unmöglich konnte bey dieſer Über- zeugung, ſein Benehmen in den Schranken jener Vorſicht bleiben, die Helene im Anfange nöthig ge- funden. Bald ſahen die Tante, die Mutter und dann auch der Baron, daß der Schwediſche Oberſt gegen die Reize der ſchönen Helene nichts weniger als unempfindlich ſey. — Daß ſie ſich ſchon früher gekannt und geliebt, ahnete freylich Niemand; aber auch dieſe neue Entdeckung war Niemand von der Familie angenehm, und Helene ſelbſt hätte ge- wünſcht, daß Odowalsky ſeine Annäherung wenig- ſtens langſamer, und in den Schranken der Wahr- ſcheinlichkeit einer neuen Bekanntſchaft betrieben hätte. So wie es jetzt vor den Augen des ganzen Hauſes erſchien, hatte es ein zudringliches, faſt ro- hes Anſehn, und der Mann, der gegen ein Mäd- chen von Stand, mit dem er kaum einige Tage unter einem Dache gelebt, ſeine entſtehende Liebe auf eine ſo ungezwungne Art, mit ſolcher Vertrau- lichkeit äußerte, ſchien wenigſtens kein Mann von feinem Gefühl zu ſeyn.

Helene wagte es in ihren einſamen Zuſammen- künften, ſo ſchonend als möglich, dieſe Meinung vorzutragen, und Odowalsky um ein vorſichtige- res Betragen gegen ſie anzuflehen. Aber hier lo-

derte ſein Zorn mächtig empor. Er erklärte ihr, daß er durchaus keine Urſache einſähe, warum der Sieger ſich vor ſeinen Beſiegten und Unterworfenen auch nur den geringſten Zwang anthun ſollte. Er legte Helenen ihre Bitte als Ziererey oder Kälte aus, und ſie ergab ihren Willen in den ſeinigen, feſt überzeugt, daß, was ihr Geliebter, ihr Held, der Streiter für Glauben und Freyheit verlange, auch recht und löblich ſeyn müſſe.

So vergnügt indeſſen ſie Odowalsky's Nähe, der ungehinderte und häufige Umgang mit ihm machte, ſo blieben doch noch mehrere Puncte tief in ihrer Bruſt, welche ihr Glück verbitterten; zuerſt die ausgeſprochene Unzufriedenheit ihrer Verwandten mit dieſer Liebe, die ſich ſehr oft in Worten und Vorwürfen kund gab, und zwar Helenen durchaus nicht in ihren Geſinnungen irre machte, aber doch viel Störendes in das häusliche Zuſammenſeyn brachte; dann die Unentſchiedenheit der ganzen Lage der Dinge, die muthige Gegenwehr, welche die jenſeitigen Theile der Stadt machen zu wollen ſchienen, die Gefahren, welche daraus noch für ihren Freund, die Hinderniſſe, welche für ihre Ausſichten darin lagen — endlich Waldſteins blutiges Ende. Wider ihren Willen ſchwebte ihrem Geiſte ſein Bild faſt unabläſſig vor, jedes Wort, je-

der Blick von ihm an dem letzten Tag, den ſie mitſammen zubrachten, kehrte ihrer Erinnerung wieder; daß er ſie heiß geliebt, konnte ſie nicht zweifeln, und gerade das unerklärliche ſeines folgenden Betragens, ſein Stolz, ſeine Kälte, erhöhten die Lebhaftigkeit ihres Antheils an ihm. Und verdankte ſie nicht die Rettung ihres Freundes ſeiner tapfern Entſchloſſenheit, die ſie kaum in dem zartfühlenden Jünglinge geſucht hätte?

Odowalsky kam in dieſem Punct beynahe in Schatten neben dem Verſtorbenen zu ſtehen. Sie konnte es ihm nicht ganz zu gute halten, daß er dieſe Verpflichtung verſchwieg, beſonders da die vermehrte Achtung, mit der er ſeiner erwähnte, wenn er durch den Lauf der Geſpräche dazu gezwungen wurde, bewies, daß er dieſe Verpflichtung doch fühlte. Auch nahm es ſie Wunder, daß er ſeines Todes nicht gedachte, und daß überhaupt in allen Nachrichten, welche ſie von der Kleinſeite erhielten, und in denen ſo viele theils verwundete, theils geplünderte Freunde und Bekannte vorkamen, Waldſteins Nahme nicht genennt wurde. Wie gern hätte ſie ſich der Hoffnung überlaſſen, er lebe noch, wenn nicht die Pfänder ſeines Todes, die ſie in ihrem Beſitz hatte, dieſe traurige Wahrheit ſo ungezweifelt beſtätigt hätten!

Sie wußte nicht, was die Leſer bereits erra- then haben werden, daß nähmlich jener Ermor- dete nicht Waldſtein ſelbſt, ſondern der arme Przi- chowsky geweſen war, der hier als ein Opfer ſei- ner Pflicht gefallen, und deſſen Soldatenmantel und Hut Waldſtein gegen ſeine prächtigen Kleider ausgetauſcht hatte. Er ſelbſt, Waldſtein, hatte nur mit Mühe, und verwundet die Altſtadt erreicht, und blieb auch dort in dem erſten Tumult, welchen ſein Zuruf und die Sperrung des Brückenthurms erregte, eine Weile unbeachtet in ſeiner Ohnmacht liegen. Aber ſobald die erſte dringende Gefahr vor- über war, befahl der Offizier, dem verwundeten Kameraden, den er im erſten Augenblick, durch Hut und Mantel getäuſcht, für Przichowsky gehalten hatte, beyzuſpringen, und ihm alle mögliche Hülfe zu leiſten. Man näherte ſich ihm mit Fackeln, man lüftete ſeinen Mantel, der Hut fiel von dem reichen blonden Gelocke, und nicht ohne Erſtaunen erkann- te man den Grafen. Indeſſen Odowalsky wie ra- ſend mit ſeinen Schweden an den Brückenthurm ſtürmte, und durchaus die Öffnung desſelben er- zwingen wollte, trugen einige Soldaten, von ei- nem Offiziere geführt, den Verwundeten in ſeine Wohnung neben dem Clementinum, wo P. Pla- chy, den der kriegeriſche Lärmen aufgeweckt, und

aus ſeinem Zimmer gezogen hatte, ihnen am Thore entgegen trat, und mit Schrecken und Schmerz ſeinen Liebling in dieſem Zuſtande gewahrte. Sogleich gab der Geiſtliche alle Gedanken der Neugier auf, und hatte für nichts Sinn, als für die Gefahr ſeines Hynko. Mit der größten Schonung ließ er ihn in ſein Zimmer und auf ſein Bette bringen; nach einem Wundarzt wurde ſogleich geſandt, und während ein Paar Soldaten, und einer von Waldſteins Dienern, damit beſchäftigt waren, Hynko vorſichtig die Treppe hinauf zu ſchaffen, bemeiſterte Plachy ſeine Angſt ſo weit, um den Offizier, der den Verwundeten begleitete, und nicht eher fortgehen wollte, bis er ihn gehörig verſorgt geſehen, über die Umſtände befragen zu können. Der Offizier berichtete nun, was er geſehen, wie nähmlich ein Menſch in größter Eile über die Brücke gelaufen, wie die Schweden, unweit hinter ihm, ihn verfolgt, und er eben noch mit letzter Kraft die anmarſchirende Truppe vor der Gefahr gewarnt, und die Brücke zu ſperren befohlen habe. Sicherlich, ſo endete der Offizier ſeinen Bericht, danken wir Niemand als dem Grafen die Erhaltung der Alt- und Neuſtadt, und mit leuchtenden Augen hörte Plachy den Bericht, und ſchickte jetzt nur heiße

Gebethe zum Himmel, daß er den geliebten Jüng-
ling erhalten möge.

Indeſſen trat der Wundarzt herein. P. Plachys Auge hing an den Zügen desſelben, während er die Wunde unterſuchte, und in dem kräftigen Geſicht des ernſten Mannes erſchien die liebende Angſt einer ſorgenden Mutter um das theure Kind. Zu ſeiner größten Freude fand der Chirurg die Wunde unbedeutend; die Kugel war leicht gefunden und herausgezogen, die Verletzung nicht tief, und nur Blutverluſt und Anſtrengung hatten die Ohnmacht verurſacht. Bald ſchlug Waldſtein die Augen auf, ſah Lichter und fremde Geſtalten um ſich her, endlich ſeinen väterlichen Freund, und bedurfte einiger Secunden, bis er ſich vollends beſinnen und begreifen konnte, wie er hierher gekommen. Seine erſte Frage war, ob der Brückenthurm geſchloſſen — die Schweden aufgehalten ſeyen? Man bejahte ſeine Frage, und ſeine Augen glänzten vor Freude. Nun wollte er auch mehr erfahren, er wollte erzählen, wie es auf der Kleinſeite zugegangen war; aber der Wundarzt befahl Schweigen und Ruhe als das Einzige, was dem Kranken Noth thue. Plachy ließ ſich ſeine Vorſchriften geben, alle überflüſſigen Zuſeher wurden entfernt. Plachy nahm ſeinen Platz am Lager des Kranken ein, den er ſo

manchmahl auch an dem des Knaben behauptet hatte. Waldſtein ſah ihn zufrieden lächelnd an. Der Gedanke, daß wenigſtens die Hälfte ſeiner Vaterſtadt gerettet ſey, und daß er das Werkzeug geweſen, deſſen ſich die Vorſicht zu Erreichung dieſes Endzweckes bedient, verbreitete Frieden in ſeiner Seele. Der Balſam des Wundarztes fing an, den brennenden Schmerz der Wunde zu lindern. Plachy beruhigte ſeine noch aufgeregten Lebensgeiſter durch die von dem Offizier empfangene Verſicherung, daß der Brückenthurm wohl verwahrt und hinlänglich beſetzt ſey, um fürs erſte jeden Verſuch der Schweden, in die Altſtadt zu gelangen, zu vereiteln, und ſo behauptete denn die durch ſo manche geiſtige und körperliche Anſtrengungen erſchöpfte Natur ihr Recht, und Hynko ſchlummerte ruhig ein.

Eine Weile beobachtete der Geiſtliche ſeinen Schlaf, und wie er ſich überzeugt fühlte, daß hier keine Gefahr ſeyn könne, und dieſer Schlummer zur baldigen Geneſung des Kranken beytragen müſſe, befahl er einem der Bedienten des Grafen, an ſeinem Bette zu wachen; er ſelbſt aber ging, wie er ſchon früher gewollt hatte, hinaus auf die Straßen der Stadt, um ſich von dem eigentlichen Stand der Dinge zu unterrichten, der ſo wichtig und anziehend für ſeine Denkart war, daß nur die Sor-

ge um ſeinen Hynko ihn vermocht hatte, dieſe Nachforſchungen aufzuſchieben.

Plachy hatte viele Bekannte unter dem Offiziercorps, ſie ließen ihn ungehindert die Treppe des Brückenthurms hinanſteigen, um ſich daſelbſt in Gemeinſchaft mit den Soldaten der Beſatzung desſelben von der traurigen Wahrheit zu überzeugen, welche dieſe Nacht gebracht hatte, daß nähmlich die Schweden Meiſter von der Kleinſeite waren, und nun ein ernſter langer Kampf um die andern zwey Städte bevorſtehe.

Der erſte Strahl des frühen Sommermorgens fand den Geiſtlichen ſchon wieder an dem Lager ſeines Kranken, und ſo wie dieſer die Augen aufſchlug, begegneten ſie den Blicken ſeines väterlichen Freundes, die nachdenkend aber liebevoll auf ſeinen Zügen ruhten, und eine ſchwere Laſt fiel von dem Herzen des beſorgten Geiſtlichen, als Hynkos helles Auge, der friſche Ton ſeiner Stimme bey Plachys Frage nach ſeinem Beſinden eine bedeutende Beſſerung verkündeten. Nur matt fühlte ſich der Kranke noch ſehr, und in den erſten Augenblicken des Erwachens nicht fähig, alles das zu begreifen, was ſeit geſtern Morgens mit ihm vorgegangen. Erſt nach und nach ſtanden die Bilder des vorigen Tages und der Nacht in ſeiner Erinnerung auf,

und verſetzten ſein Herz, je nachdem ſie von ſchmerzlicher oder angenehmer Art waren, in heftige Bewegung. Aber das Schmerzliche behielt die Oberhand. Was hatte ſich nicht in den Raum von kaum zwanzig Stunden gedrängt, ſeit er auf der Brücke Helenen begegnet war, und welches war vielleicht ihr Loos geweſen in dieſen Stunden des Schreckens und Grauens? War ſie in Troja ſicher? Konnten die Fluthen der Moldau wohl eine hinreichende Schutzwehr gegen die andringenden Feinde ſeyn? Er mußte ſich ſelbſt geſtehen, daß das kaum zu hoffen ſey, und die Unruhe, worein ihn dieſer Gedanke verſetzte, goß auf einmahl ein fieberiſches Roth auf ſeine erblaßten Wangen, und gab ſich in einer Bewegung kund, die ſeinen ganzen Körper erſchütterte. In dem Augenblick fiel, von dem Lauf ſeiner Vorſtellungen geleitet, ihm auch Johanna ein. Sie war in Margarethen geweſen; die Schweden hatten dieſen Weg nach Prag genommen, das Mädchen vielleicht auf der Straße gefunden, und was konnte da geſchehen ſeyn! Eine zweyte Erſchütterung ging durch ſein ganzes Weſen; eine heftige Unruhe verkündete ſich in ſeinen Blicken. Plachy wollte ihn eben befragen, und ſtreckte bereits die Hand aus, um den Puls des Kranken zu befühlen, da hörten ſie eine Stimme, die ängſtlich vor der

Thür rief: Lebt er noch? Die Thüre wurde aufgeriſſen, und Jaromir trat ein. Die Verſtörung ſeiner Züge, und ſeine Frage an den Bedienten zeigten, was er gefürchtet hatte. Jetzt ſah er ſeinen Freund mit hochgefärbter Wange und unruhigen Blicken ihm entgegenlächeln. In einem Sprung war er am Bette, ergriff Hynkos Hand, aber zu reden vermochte er nicht. Freude, Angſt, Erwartung hemmten ſeine Sprache. Die Thränen traten ihm in die Augen, und er kämpfte aus Scham vor P. Plachy dieſe zu weibiſchen Zeichen ſeiner Liebe zurück. So hielt er eine Weile die Hand des Freundes zwiſchen ſeinen beyden, fühlte an Hynkos kräftigem Drucke, daß es nicht ſo ſchlimm mit ihm ſtand und machte nun mit einem lauten: Gottlob! Du lebſt, ich ſehe dich wieder: der freudebeklommenen Bruſt Luft. Mein theurer Jaromir! ſagte Hynko, indem er des Freundes Hand an ſeine Bruſt zog, und ſein ſeelenvoller Blick ihm für ſeine Liebe dankte: Haſt du denn geglaubt, ich ſey todt? Ach von dem Schrecken, erwiederte Jaromir, haſt du keinen Begriff, als man mir vor einer halben Stunde ſagte, du ſeyſt ſchwer verwundet und vielleicht ſchon todt. Ich begriff gar nicht, wie das geſchehen ſeyn konnte; denn hierher in die Altſtadt war ja kein Feind gekommen, und in der Nacht, wie uns

das Sturmläuten und das Schießen aus den Betten getrieben hatte, hörte ich Deiner mit keinem Worte erwähnen. Ich hatte mich in Kleidern, als der erſte Lärmen vorbey war, aufs Bette geworfen und ſchlummerte ein wenig, als man mich mit dieſer Nachricht weckte. O Gottlob! Gottlob! Es iſt nicht wahr, du lebſt, mein Hynko, mein theurer Bruder! Von neuem faßte Jaromir des Freundes Hand, und troß ſeines Kämpfens ſchlichen einige Thränen ſich über ſeine männlichen braunen Wangen, und lockten aus des leicht bewegten Freundes Augen antwortenden Thau.

Aber das taugt ja nichts, ſagte P. Plachy, indem er die beyden Jünglinge betrachtete: Baron Wunſchwiß! Ihr liebt euern Freund, und das iſt ſchön; aber die Liebe muß auch vernünftig ſeyn. Solche Gemüthsbewegungen ſind nicht für einen Kranken. Wollt ihr, daß ich euch bey Hynko laſſe, ſo müßt ihr euch faſſen und ruhig ſeyn.

Ich bin ſchon wieder ruhig, geiſtlicher Herr! ſagte Jaromir, noch zitternd vor Freude, indem er ſeine Augen trocknete: Weiß ich doch, daß es nicht ſchlimm um ihn ſteht, daß ich ihn noch habe. Das ſag' ich euch, Hochwürdiger Herr! Ohne Hynko zu leben, das hat für mich gar keinen Sinn. —

Er iſt mein zweytes — ach! er iſt mein eigentliches Ich!

Jaromir! Jaromir! rief Hynko, und wollte ſich aufrichten, und den Freund umfaſſen: Wie kann ich dir deine Liebe — —

Stille! geboth P. Plachy: Du bleibſt auf deinen Kiſſen, und ihr ſetzt euch hier ruhig zu euerm Freunde. Liebt ihr ihn wahrhaft, ſo muß euch ſeine Geſundheit lieber ſeyn, als das Ausſprechen eurer Empfindungen. Oder glaubt ihr, ich hätte nicht auch Schrecken gehabt in dieſer entſetzlichen Nacht, und der Ausſpruch des Arztes hätte nicht auch über mein irdiſches Glück entſchieden?

O meine Freunde! rief Hynko mit verklärten Blicken: Nein, es wäre Undank, ſchändlicher Undank gegen den Allerhöchſten, gegen meinen himmliſchen Vater, wenn dieß rebelliſche Herz ſich zuweilen über ſein Alleinſtehen beklagen wollte. Verzeiht Plachy, mein Vater! Verzeih du mir, Jaromir! Er ſtreckte die Hand gegen Beyde aus. Beyde drückten ſie ihm herzlich, und ein ſchöner Moment der dankbaren Liebe und Andacht bewegte die Herzen dreyer guter Menſchen.

Endlich ſagte P. Plachy: Nun habe ich Andern geprediget, und ſelbſt gleich darauf geſündigt. Der Menſch iſt doch erbärmlich ſchwach, das fühle ich,

wenn ſeine Empfindungen ihn hinreiſſen wollen. Es iſt Zeit, daß ich gehe.

Ihr wollt uns verlaſſen? fragte Jaromir.

Ich gehe in die Kirche, antwortete der Geiſtliche: Es iſt meine Stunde. Ich leſe gewöhnlich die erſte Meſſe, und will auch ſonſt noch ſehen, was es gibt.

O ſo leſet ſie dießmahl, rief Jaromir, ehrwürdiger Herr! für ein erfreutes, getröſtetes Herz, das Gott ſeinen kindlichſten, innigſten Dank bringen möchte.

Hynko lächelte ſeinen Freund an, der Geiſtliche empfahl noch einmahl Ruhe und Faſſung, gab ſonſt noch die nöthigen Befehle, und ging dann.

Jaromir nahm den Platz desſelben zu Häupten des Bettes ein, und ſagte, wie ſeine frohe Laune wiederkehrte: Da ſitze ich nun an P. Plachys Statt, und rathe dir, ſey folgſam und ſtill, denn ich bin dein Hofmeiſter.

Hynko aber antwortete nicht. Er horchte ſtill, bis er vernahm, daß der Geiſtliche die Thüre des Vorzimmers geſchloſſen hatte, und nun keine Unterbrechung mehr zu fürchten war; und jetzt, indem eine neue Röthe ſeine Wangen übergoß, wandte er ſich zu ſeinem Freunde, und ſagte: Ich danke Gott, das du hier biſt; nicht allein weil dein Kommen

mir eine große, große Freude gemacht hat, ich habe dich auch zu bitten um zwey Dinge. Recht gut, antwortete Jaromir: Ich bin zu allem bereit, aber bevor ich einen Finger für dich bewege, muß ich erſt hören, wie es denn mit deiner Verwundung gekommen iſt. Das erzählte nun Waldſtein getreu aber ziemlich flüchtig, und unterbrach ſeines Freundes erfreute und rühmende Äußerungen am Schluße des Berichts mit unruhiger Miene, indem er ihn bath, nun auch auf ſeine Bitte zu hören.

Die erſte war, ihm Kunde von Helenen und dem Schloſſe Troja zu verſchaffen, da er ſelbſt jetzt nicht hinüber könne.

Das wird ſo ſchwer nicht ſeyn, antwortete Jaromir: Die Communication iſt bis jetzt noch frey, und ich glaube nicht, daß die Schweden ſchon übers Waſſer ſind. Troja und ſeine Bewohner ſind gewiß noch in Sicherheit.

Glaubſt du? rief Hynko mit leuchtenden Augen: Aber wie lange wird es währen, und was wird dann geſchehen? ſetzte er nachdenkend und bekümmert hinzu. Verſprich mir, Jaromir, dich zu erkundigen, und bringe mir Nachricht! Ach wäre ich nicht verwundet, ich flöge ſelbſt hinüber.

Verlaß dich darauf! erwiederte Jaromir: Ich

bringe dir ſichere Kunde. — Aber du hatteſt ja noch etwas auf dem Herzen?

Hynko ſchwieg einen Augenblick, dann ſagte er: Jaromir, du liebſt mich, du kennſt mich, und wirſt mich nicht mißverſtehen.

Wunſchwitz ſah ſeinen Freund etwas verwundert über dieſe förmliche Einleitung an, und jener fuhr mit geſenkter Stimme fort: Die Tochter meines Hausinſpectors auf der Kleinſeite —

Ah! das hübſche Mädchen, das uns geſtern auf dem Ring begegnete —

Dieſelbe. Sie brachte den geſtrigen Tag bey ihrer kranken Mutter-Schweſter im Stift St. Margareth zu, und ſollte Abends wieder nach Prag zurückkehren —

Geſtern Abends? fuhr Wunſchwitz betroffen auf: Geſtern, wo die Schweden auf jener Straße marſchirten?

Du haſt meine Sorge errathen und ausgeſprochen. Sie iſt nicht zurückgekommen.

Aber wie weißt du das?

Ich weiß es, antwortete Waldſtein, indem ein leichtes Erröthen über ſeine blaſſen Wangen flog, und ſeine Blicke ſich auf die Decke des Bettes ſenkten — weil — weil ich bey ihrem Vater, und im Garten war, wie die Schweden einbrachen.

So, ſo! ſagte Wunſchwitz. Aber ſeines Freundes Krankheit und deſſen ſichtbare Beklommenheit hemmten allen leichten Scherz, der ſich bereits auf ſeine Zunge drängte. Und gleich wieder ernſt fügte er hinzu: Das kann übel ſeyn, wenn das arme Kind den wilden Schaaren begegnet iſt.

Ich bin in großer Beſorgniß um ſie, erwiederte Hynko, und habe dich bitten wollen, wenn es dir möglich wäre, etwas zu erfahren.

Wunſchwitz dachte eine Weile nach. Es wird ſchwer halten, auf jeden Fall, ſie mag nun ſchon wieder in Prag oder noch in Margrethen ſeyn, denn die Schweden halten dort alles beſetzt. Doch Hynko, ich verſpreche dir — was ich zu thun vermag, das geſchieht. Du ſollſt über Helenen und die Gärtnerstochter ſo viel Beruhigung erhalten, als unter dieſen Umſtänden zu erlangen iſt. Ich muß jetzt zu meinem Vater, der aufs thätigſte mit den nöthigen Anſtalten für die dringenden Umſtände der Stadt beſchäftigt ſeyn wird, und möchte nur noch den Wundarzt bey dir erwarten, um ſeinen Ausſpruch zu hören.

Die Jünglinge beſprachen ſich noch eine Weile über die wichtigen Angelegenheiten der Zeit. Indeß kam P. Plachy zurück, und ſeine belebten Züge, ſeine blitzenden Augen verkündeten den jungen

Leuten etwas Bedeutendes. Er war beym Primator Turek von Roſenthal geweſen, dort war alles in der lebhafteſten Bewegung, um die Vertheidigung und Proviantirung der Stadt zu beſorgen; der Kaiſer-Richter Kawka auf der Neuſtadt that ein Gleiches [5]). Alle waffenfähige Mannſchaft wurde aufgeſchrieben, und ſollte gemuſtert werden. Im Karolino und auf der Ferdinandiſchen Univerſität belebte Ein Geiſt alle Studierenden [6]). Sie wollten ſich bewaffnen, wenn man ihnen nur Flinten verſchaffen könnte. Dieſe aber zu erhalten, ſchien für jetzt ein ſchwieriger Punkt. Das Arſenal auf dem Hradſchin war in die Hände der Schweden gefallen. Doch, rief Plachy endlich aus, beſſer tapfere Hände ohne Flinten, als ein ganzes Arſenal voll Gewehre ohne die Arme, die ſie führen würden! Waffen wollen wir uns ſchon verſchaffen!

Ja! rief Wunſchwitz: Und an Willen und Kraft, ſie zu führen, ſoll es nie gebrechen.

Und ich muß hier gelähmt liegen! rief Waldſtein unmuthig.

Nur Geduld, mein Sohn! ſagte Plachy: Du wirſt bald hergeſtellt ſeyn, und der Kampf wird nicht ſobald beendigt werden. Wir werden harte Nüſſe aufzuknacken bekommen; aber wir wollen ſie

den Schweden auch aufzubeiſſen vorſetzen, und ſie ſollen ſich ihre Zähne garſtig daran verderben.

Während dieſen Reden kam der Chirurg. Wunſchwitz und Plachys Augen hingen an ſeinen Blicken, wie er den Verband auflöſete; aber das zufriedne Lächeln, das ſeine Züge erheiterte, ſtrahlte ſogleich auch Freude in ihre beyden Herzen, und endlich ſagte der Sohn des Äsculap: Man ſollte faſt nicht mehr verbinden. Das friſche Jünglingsblut hat mehr geleiſtet als meine Kunſt vermochte. Die Wunde iſt auf dem ſchönſten Wege ſich zu ſchließen. Ich gratulire, Herr Graf! Ihr dürft das Bett verlaſſen.

Und ausgehn? rief Waldſtein lebhaft.

Das doch nicht. Ich kann nicht erlauben, daß ihr euch anzieht; aber in ein paar Tagen —

Wir werden ſehn, wir werden ſehn! rief Waldſtein, und ſein Auge funkelte: Ich will mich allen euern Vorſchriften fügen. Aber erlaubt mir auszugehen!

Der Arzt proteſtirte noch eine Weile und verſprach den andern Tag wieder zu kommen. Wunſchwitz umarmte ſeinen Freund mit ausbrechender Freude: Gottlob, du biſt geborgen! Und wir ziehen miteinander, rief Waldſtein: wir fechten neben einander, und fallen wir —

So fallen wir miteinander, rief Wunſchwitz,

und umſchloß Waldſtein von Neuem. Sie ruhten feſt einer an des andern Bruſt. Jaromir ſchied endlich von ſeinem Freunde, und dieſer brachte den Tag auf ſeiner Stube, ungeduldig über ſeine Haft, aber mit hochſchwellendem Herzen zu; denn Plachy ſowohl als Wunſchwitz, der im Verlauf des Tages öfter kam, nach ſeinem Freunde zu ſehn, unterrichteten ihn von dem Stande der Angelegenheiten, und den Anſtalten, welche zur Vertheidigung der beyden Städte gemacht wurden. Ein muthiger Geiſt belebte alle Einwohner von Prag. Die Erinnerung alten Waffenruhmes, das Andenken an ſo manchen Helden ihrer Nation, und der Haß gegen die Schweden vereinigten ſich, um alles aufzubiethen, was in ihren Kräften ſtand, und dem Feinde den entſchloſſenſten Widerſtand entgegen zu ſetzen. Alle Flinten und anderen Feuergewehre, welche Kaufleute oder Private beſaßen, wurden in Requiſition geſetzt. Dieß gab einen Vorrath von mehreren hundert Gewehren, aber lange noch nicht genug für die Anzahl der Streiter, welche ſich haufenweiſe auf dem Rathhauſe der Altſtadt ſowohl als bey dem Kaiſer-Richter Kawka meldeten, um an der Vertheidigung ihrer Vaterſtadt Antheil zu nehmen. Es wurde alſo noch alles herbeygeſchafft, was von andern Waf-

ſen, Partiſanen, Hellebarden, Morgenſternen, Kolben u. ſ. w. nur irgend wo vorräthig war. P. Plachy, in welchem ein ganz militäriſcher Geiſt erwacht war, verſammelte die Studenten der Theologiſchen und Philoſophiſchen Facultät im Clementino, ging zu dem Rector derſelben, und both ſich an, Heerführer dieſes Corps zu werden. Der Rector nahm es freudig an, und wie dieß die Juriſten und Mediciner im Carolino vernahmen, ſchwieg ſchnell alle alte Eiferſucht, welche ſonſt dieſe zwey Univerſitäten getrennt hatte. Jeder Studierende fühlte nur, daß er ein Böhme, und das Vaterland in Gefahr war. Am nächſten Morgen früh wollten ſie ſich alle im Carolino verſammeln, und Plachy bereitete ſich, ihnen eine Anrede zu halten. 7).

Waldſteins Augen leuchteten bey dieſer Erzählung. Er und Wunſchwitz brannten vor Begierde, gegen die verhaßten Schweden zu kämpfen. Wir ſtudieren nicht mehr, rief Hynko: Aber nehmt uns in eure Reihen, mein Vater! Laßt uns unter euren treuen Augen unſere erſten Waffenverſuche machen! Plachy ſchlug freudig in die dargebothenen Hände der Jünglinge ein, und erfreute ſich des glücklichen Erfolgs, den ihm ein ſolcher Anfang und ſo brave Recruten verſprachen. Der Reſt des

Tages verging unter den Vorbereitungen, welche der nächſte Morgen nöthig machte, und unter Mittheilungen, welche jeder kommende Augenblick brachte. Kaum hatten die Liebe und die Freundſchaft Raum in einem kleinen Winkel von Waldſteins, jetzt mit ganz andern Empfindungen erfülltem Herzen, um ihm zuweilen die Nahmen Helene und Johanna zuzuflüſtern.

Am andern Morgen zeitlich trat Jaromir im ledernen Koller, ſoldatiſch, kurz und bequem gekleidet, bey dem Freunde ein, und fand dieſen bereits ebenfalls zu dem vorhabenden Werk gerüſtet. Auch Plachy ſtand im kurzen Unterkleid des Jeſuiten-Anzugs, ohne Mantel, über der ſchwarzen Binde, die ſonſt ſein prieſterliches Gewand hielt, mit einem tüchtigen Schwert umgürtet, und einen Helm auf dem Kopf, im Zimmer. Der Chirurg war ſchon da geweſen, er durfte ſich dem Willen ſeines faſt ganz geneſenen Patienten nicht widerſetzen; kaum daß dieſer noch in einige Vorſichtsmaßregeln willigte, und ſich bequemte, dieſen und allenfalls noch einen Tag den wunden Arm — es war zum Glück der linke — in einer leichten Schlinge zu tragen. Übrigens war er, wie die beyden Andern, kurz und ſoldatiſch angezogen, hatte ein Schwert, das der geliebte Oheim oft geführt, und ihm einſt geſchenkt,

nicht ohne ein halb erhebendes, halb wehmüthiges Gefühl umgegürtet, und ſah etwas bleich, aber ſonſt ganz heiter und freudig aus.

Plachy hatte noch allerley Anordnungen zu treffen, und Jaromir ſchaute ihm nicht ohne innerliche Ungeduld dabey zu, denn er hätte für ſein Leben gern nur einige Augenblicke mit Hynko allein geſprochen, dem er etwas Wichtiges mitzutheilen hatte. Endlich entfernte ſich Plachy, und in dem Momente ſprang Jaromir zu Waldſtein hin, der etwas erſchöpft auf ſeinem Bette ſaß, und flüſterte: Ich habe Antwort auf deine beyden Fragen von geſtern, Hynko!

Haſt du? rief Hynko froh: O du treuer Bruder! Nun ſo ſag' an!

Erſtlich, begann Jaromir, Johanna iſt glücklich geſtern Morgens zu ihrem Vater zurückgekehrt.

Gott ſey Dank! Aber wer brachte ſie zurück?

Ja das kann ich dir nicht ſagen, genug, ſie iſt zu Hauſe, und wohlbehalten. Meine zweyte Nachricht iſt wichtiger. — Weißt du, daß die Stadt durch Verrath an die Schweden übergegangen iſt?

Das habe ich beynahe gedacht, erwiederte Hynko: Es war ja ſonſt dieſer Überfall von der einen, und dieſe Unbewußtheit von der andern Seite nicht zu begreifen.

Und weißt du, wer der Schurke iſt, der ſein Vaterland ſo ſchändlich verrathen hat? — Eben jener Odowalsky, den du vorgeſtern aus den Händen der Soldaten geriſſen.

Odowalsky! erwiederte Hynko, und eine ganze Reihe von düſtern, ſchmerzlichen Gedanken kettete ſich an dieſe Verſicherung: Ha! ſo war ers. Es war ſeine Stimme, die hinter mir Feuer! kommandirte, wie ich über die Brücke eilte. Mir war der Ton bekannt.

Er hat dir ſchön vergolten.

Er hat mich nicht gekannt. Für ſo teufliſch ſchlecht möchte ich ihn doch nicht halten.

Und warum nicht? Wer ſein Vaterland, ſeinen Fürſten verrathen, und ſeinen Glauben verläugnen kann, wie dieſer Menſch thut, was iſt für einen ſolchen zu ſchlecht?

Du haſt Recht. Und dennoch! Es iſt etwas in mir, das ſich dieſem Glauben an ſeine gänzliche Verworfenheit widerſetzt.

So? ſagte Jaromir gezogen, und ſein Blick ruhte forſchend auf Hynkos Zügen: Was wirſt du ſagen, wenn ich dir noch mehr erzähle? Dieſer Kerl, den die Schweden ſogleich aus Dankbarkeit für ſeinen Höllendienſt zum Oberſten ernannt, und ihm einen Adelsbrief gegeben haben — er ſagte das

folgende langſam, und mit Blicken, die feſt auf Hynko hafteten — hat bey der Beſetzung der Umgegenden, welche nun vorgenommen werden ſoll, ſich von Königsmark die Vergünſtigung zu verſchaffen gewußt, daß er mit ſeiner Schwadron nach Troja verlegt wird.

Zornesgluth übergoß Hynkos Züge, er fuhr vom Bette auf, zuckte mit der Hand nach dem Schwerte, dann folgte Todesbläſſe auf jenes gähe Roth, ſeine Zähne ſchlugen im Grimm zuſammen, er ſetzte ſich erſchüttert wieder nieder, aber er ſchwieg.

Jaromir begann aufs Neue: Hynko! Ich hätte wohl ein Recht mit dir zu zanken. Du biſt, und warſt nicht aufrichtig gegen mich. Jetzt verräth deine Erſchütterung wider deinen Willen das Geheimniß, das deine Lippen ſtets verſchwiegen, und beſtätigt meine Vermuthung. Aber ich zürne dir nicht. Weh gethan hat mir deine Zurückhaltung —

Jaromir! rief Hynko, indem er aufſprang, und den Arm um ſeines Freundes Hals ſchlug: Verzeih, verzeih, was ich um einer Falſchen willen that! Ich wollte meinen Verdacht Niemand vertrauen. Weiß Gott, ich ſchwieg aus —

Zartgefühl und Schonung gegen ſie, fiel ihm Jaromir ſanft in's Wort: Ich begreife dich, und ehre dein Stillſchweigen deßhalb. Glaube aber nicht,

daß irgend eine Regung, die in deiner Bruſt, du Bruder meiner Seele, vorgeht, deinem Jaromir verborgen bleibe. Schon vor vierzehn Tagen ungefähr, bald darauf als uns der arme Przichowsky jene Nachricht auf der Brücke mitgetheilt, fühlte ich, daß du mehr von Helenen wiſſen müſſeſt, als dir lieb war, und du geſtehen mochteſt. Vorgeſtern beym Oberſtburggrafen, wie Przichowsky mit ſeiner Erzählung von dem Gefechte herausplatzte, ſie ſich ſo ſehr für den anſcheinend Unbekannten erhitzte, du plötzlich Farbe, Ton und Betragen wechſelteſt, dämmerte mir der Zuſammenhang, und deine jetzige Erſchütterung zeigt alles hell. Doch nun — er ſchlug den Arm um ſeinen Freund, und küßte ihn herzhaft auf die Lippen — nun laß uns jeden Vorwurf, jedes Mißtrauen vergeſſen! Mein Hynko! Dieſe Helene iſt ein falſches, verbuhltes Ding, und dieſer Odowalsky ſchon der rechte Mann, um ihr nach Würden zu vergelten.

Waldſtein umarmte innig und feſt den Freund, dann ſagte er nach einer Pauſe, finſter vor ſich her: Odowalsky in Troja, an Helenens Seite! Nun iſt alles entſchieden!

„Ich will froh ſeyn, wenn dieſe Wendung der Dinge dir deine Ruhe wieder gibt.“

Wahrſcheinlich wird er ſie begehren und heirathen.

„Laß die Schwedendirne laufen! Sie verdient nicht, daß ein Mann, wie du, ihr nur einen Seufzer nachſchicke.“

Du haſt wohl Recht, Jaromir! Aber eine tiefgewurzelte Neigung wechſelt nicht ſo ſchnell, wenigſtens nicht in meiner Bruſt, ſagte Waldſtein, tief aufſeufzend: Ich werde lange, lange brauchen, um dieſen Schlag zu verwinden. Aber ſorge nicht! rief er auf einmahl lebhaft, indem er ſich aufrichtete: Sie, die ich nicht mehr nennen will, ſoll nichts davon erfahren, und meine Freunde und Mitbürger ſollen in dieſen Tagen der Gefahr kein träumeriſches Weſen in mir finden. Ich fühle, daß ich meinem Vaterlande nützen kann, und du ſollſt dich deines Freundes nicht zu ſchämen haben.

Jaromir wollte eben antworten, als Plachy wieder ins Zimmer trat, und die jungen Leute aufforderte, ihn ins Carolinum zu begleiten. Schnell nahmen ſie ihre Hüte und Mäntel, Wunſchwitz faßte Waldſteins geſunden Arm, um den noch etwas erſchöpften Freund auf der Treppe zu unterſtützen, und ſo gelangten ſie in die Jeſuiten-Gaſſe, wo ſie alles in lebhafter Bewegung, und die Menſchen mit allerley Vorkehrungen beſchäftigt fanden, welche der Drang des Augenblicks erheiſchte. Auf dem Altſtädter-Ring war ein großes Gedränge um das

alterthümliche Rathhaus, und die drey Freunde mußten wegen der Menſchenmenge langſamer gehen. Waldſtein bemerkte mit Verwunderung, daß ihn hier und dort Einer aufmerkſam und freundlich betrachtete, und Manche, die er nicht kannte, den Hut vor ihm lüfteten. Es ward ihm aufgeklärt, wie er in den Hof des Carolinum trat, wo mehrere hundert Studenten aller Facultäten verſammelt waren, ihre Profeſſoren, ſowohl weltliche als geiſtliche, unter ihnen. Sobald die nächſten am Thore Plachy's hohe Geſtalt anſichtig wurden, und Waldſtein erkannten, der noch etwas blaß, den Arm in der Binde, mit Wunſchwitz hinter ſeinem Lehrer eintrat, erſcholl ein lautes Vivat dem Retter der Altſtadt, und verbreitete ſich wie ein Lauffeuer durch die Menge.

Waldſtein war betroffen, gerührt, erfreut und beſchämt. Eine hohe Purpurgluth verſchönerte ſeine edlen Züge, ſchnell nahm er den Hut von den blonden Locken, ſich tief und anſtändig mehrere Mahle verneigend, und dankte wortlos — denn zum Sprechen hätte ſeine Beklommenheit und der Lärmen um ihn es nicht kommen laſſen — der Verſammlung für dieſe Anerkennung ſeines Verdienſtes. Pater Plachy wandte ſich um, und lächelte mit väterlichem Stolz den Jüngling an, der ſei-

ner Erziehung ſo viel Ehre machte. Wunſchwitz preßte freudig und neidlos des Freundes Arm an ſein Herz, und ſchrie lauter als alle Übrigen, ſo daß Plachy lachend meinte, Ares möchte in der Schlacht, wo er gleich zehntauſenden ſchrie, es nicht viel ärger gemacht haben. Nun brachten die Studenten ihrem wackern Anführer ein zweytes Lebe hoch, der vergebens ſich verſtändlich zu machen ſtrebte, und endlich gezwungen war, auf eine kleine Erhöhung im Hofe zu treten, wo er denn nun die Menge weit überragte, jeder ihn ſahe, und er den Tumult überſehen konnte. Hier ſtellte er ſich hin — und winkte mit der Hand. Die Studenten ſahen, daß er reden wollte. Alles ſtellte ſich in Ordnung, ein Nachbar ſchweigte den andern, der erſt ſo rege Tumult ſank zu lautloſer Stille, und P. Plachy begann nun ſeine Rede, worin er die Studierenden aufforderte, der bedrängten Vaterſtadt durch ihren entſchloſſenen Muth zu Hülfe zu kommen, einen übermüthigen Feind, der ſo große Vortheile nur einem unwürdigen Sohne der Böhmiſchen Erde verdanke, mit Nachdruck von den Mauern der beyden noch unbeſetzten Städte zurückzuweiſen, ihres alten National-Ruhmes eingedenk zu ſeyn, und ſich in früher Jugend als würdige Enkel jener Ahnen zu zeigen, welche einſt die halbe

Welt vor dem Ruhm ihrer Waffen zittern gemacht. In dieſem Entſchluſſe hätten ſie die friedlichen Beſchäftigungen verlaſſen, die Bücher mit der Flinte, die Feder mit dem Schwerte vertauſcht. Ihre Lehrer, Männer, denen ihre Jahre oder ihr Beruf eine ganz andere Laufbahn vorgezeichnet, fromme Prieſter, die ſich dem Dienſte der Kirche geweihet, gingen ihnen auf dieſer Bahn voraus, und wollten ihre Führer ſeyn; denn die Göttinn der Wiſſenſchaften, die jungfräuliche Pallas iſt aus dem Kopfe ihres Vaters entſprungen, ſie führt den Schild und die Lanze, die Waffen ziemen daher ihren Söhnen 8), und wenn das Vaterland bedroht iſt, dann ſpricht ſeine Noth an das Herz jedes Böhmen, und keiner wird ſich weigern, für dasſelbe und für ſeinen rechtmäßigen Fürſten zu kämpfen und zu ſterben!

Ja kämpfen und ſterben für den Kaiſer und für Böhmen! riefen alle Studierenden. Ein frohes Getümmel entſtand um Plachy; jeder eilte, ſich zu ſeinen Schaaren zu reihen; der Rector erſchien, die Profeſſoren theilten die Haufen in Compagnien ab, Officiere ſollten ernannt werden. Plachy wurde durch einmüthigen Zuruf die oberſte Befehlshabersſtelle zugeſprochen, es verſtand ſich, daß die

Profeſſoren, welche ſich dazu geneigt finden ließen, die vorzüglichſten Plätze erhielten, aber auch Wunſchwitz und Waldſtein bothen ſich zu ſolchen Leiſtungen an, wenn man ſie annehmen wollte. Ein allgemeines Freudengeſchrey beantwortete dieß Anerbiethen zweyer durch Geburt und ſittliche Würde ausgezeichneter Jünglinge, die dem Mannesalter nahe ſtanden, und die ſich freywillig in die Reihen der Studierenden ſtellen wollten. So wurden Waldſtein und Wunſchwitz auch zu Hauptleuten ernannt, und die zu Befehligenden und die ernannten Befehlshaber waren ſehr wohl mit einander zufrieden.

Vergnügt verließen Plachy und ſeine beyden jungen Freunde nach einigen Stunden das Carolinum, um nun auch nach ihren eigenen Angelegenheiten zu ſehen. Nach Tiſche ſollte man ſich mit den Offizieren der regulirten Truppen auf dem Rathhaus verſammeln, wo der Commandirende, Graf Colloredo, erſcheinen, und die Vertheilung der Mannſchaft ſowohl als die übrigen Vertheidigungsanſtalten anordnen würde.

Erſt in der Einſamkeit ſeines Zimmers, nachdem die lauten und mächtigen Eindrücke des heutigen Tages allmählich in ſeiner Seele ausgebebt hatten, fand der Schmerz, der bis jetzt tief in Hyn-

ko's Bruſt gelegen war, Zeit und Macht hervor- zubrechen, und ihm ſein Unglück ganz fühlen zu laſſen. Helene war für ihn verloren, und was ihm noch entſetzlicher dünkte, als das Scheiden von ih- rem Beſitz, war die Überzeugung, daß auch der Glauben an ihren Werth für ihn verloren war. Sie erſchien ihm als eine Falſche, als eine gefall- ſüchtige, doppelzüngige Buhlerinn, welche in dem- ſelben Augenblick, wo ihr Herz für den Verräther ihres Vaterlandes ſchlug, ſich gegen ihn, gegen Waldſtein, ſo benommen hatte, daß er kaum an der Wahrheit ihrer innigen Neigung zu ihm hatte zweifeln können. Dieſe Erkenntniß ihres Unwerths ſchmerzte ihn am tiefſten, und zu ihr geſellte ſich noch das Gefühl der Beſchämung, daß er ſich von ihren Künſten auch nur auf kurze Zeit täuſchen laſ- ſen, und ihr die Freude verſchafft hatte, vielleicht jetzt in Odowalsky's Armen ſeiner zu lachen. Alle dieſe ſchmerzlichen und zürnenden Gefühle vereinig- ten ſich, um eine Gluth des Haſſes in Hynkos Bruſt anzufachen, von der er glaubte, ſie würde nie ver- löſchen, und die Geliebte eines Landesverräthers, die Braut eines Überläufers konnte für einen Wald- ſtein nur ein Gegenſtand der Gleichgültigkeit oder des Abſcheues ſeyn. Sein Stolz war aufgeregt, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe, jede beſſere Empfin-

dung verdammte die Schuldige. Lange hielten dieſe muthigen Affecte dem Schmerz, der ſeine Klagetöne mitten in jene zornigen Regungen miſchte, das Gleichgewicht. Endlich ſank die aufgeregte Natur zuſammen, und er fühlte nichts als den unendlichen Schmerz ſeines Verluſts, und die Leere ſeiner Bruſt. Sein Leben war ihm zur Laſt, und willkommen die Ausſicht, es vielleicht jetzt bald zum Wohl ſeines Vaterlandes aufſetzen und verſpielen zu können.

Aber die Zeit war zu voll von Ereigniſſen und drängenden Forderungen des Augenblickes. Sie geſtattete Hynko keine Muße, um ſein Unglück, wie er es ſonſt zu thun gewohnt war, tiefſinnig zu betrachten und ſich hinein zu verſenken. Wenige Stunden, nachdem er mit Plachy nach Hauſe gekommen, und ſich von den Erſchütterungen des Vormittags erhohlt hatte, mußte er ſich mit ihm auf dem Rathhauſe der Altſtadt einfinden. Wunſchwitz begegnete ihnen auf der Straße, und ſo kamen ſie auf dem Rathhauſe, dieſem ſchönen Denkmahl einer ſinnigen Vorzeit an, das ſie wohl oft von außen mit ſeinem alterthümlichen Thurm, ſeinen zierlich verſchnitzten Fenſtern, ſeiner großen, an einem vorſpringenden Pfeiler angebrachten Uhr betrachtet, aber nie ſein Inneres geſehen hatten.

Eine Menſchenmenge, die theils Geſchäft, theils Neugier verſammelt hatte, wogte hier auf und ab. Weil eben ein Schwarm aus dem Hauſe heraus-ſtürmte, trat Plachy mit den beyden jungen Leu-ten ſeitwärts, und machte ſie, während ſie warten mußten, auf die Bildwerke, Heiligen-Statuen, und wunderbaren Schnitzwerke aufmerkſam, die jenes Uhrwerk verzierten, welches von einem kunſt-reichen Manne, Meiſter Hanuſch, am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts verfertigt, den Lauf der Sonne, der Geſtirne, die Jahreszeiten, die beweg-lichen Feſte von ſelbſt angab, und die Stunden auf deutſche und italieniſche Weiſe zeigte, indem jedes-mahl, wenn eine Stunde um war, die Geſtalt des Todes ſich von ihrem Platze bewegte, und mit ernſter Geberde auf die Stunde wies, die vom Menſchenleben abgelaufen und ihm verfallen war — ein frommer aber etwas ſchauerlicher Gedanke aus jener Zeit, wo alle Arbeiten mit Mühe, unend-lichem Fleiß und unendlicher Liebe vollendet wur-den, und wo der ſinnige Meiſter gern die frommen Regungen, die ihn während der Arbeit beſeelt, auch in Andern erwecken wollte. Es verfehlte ſeine Wirkung auf Waldſteins Gemüth nicht, der mit trübem Lächeln daran dachte, daß es nun vielleicht

nicht lange anſtehn würde, bis der Knochenmann auch ihm die letzte Stunde weiſen könne 9).

Jetzt war der Eingang wieder frey, und Plachy winkte den Jünglingen ihm zu folgen. Sie traten in die Halle und ſtiegen die kurze Treppe hinauf in den Vorſaal, der ſein Licht durch ein dreyfach abgetheiltes, von innen und außen ſehr zierlich verſchnitztes Bogenfenſter empfängt, auf welchem die Inſchrift prangt: Praga caput regni. Hier fanden ſie mehrere von den Profeſſoren, und andere angeſehene Bürger der Stadt, die ſich ebenfalls zum Dienſte gemeldet hatten, ſo wie Offiziere der Linientruppen. Von dieſem Vorplatze führten abermahls einige Stufen hinauf in den Rathsſaal. Bald darauf öffnete ſich deſſen Thüre, der Rathsdiener erſchien auf der oberſten Stufe der Treppe, und rief die Herren hinauf.

Der Rathsſaal war ein großes vollkommen viereckiges und reichverziertes Gemach, deſſen vordere Seite faſt aus lauter Fenſtern beſtand. Die der Thüre gegenüberſtehende Seite und die Wand rechts, in welcher ein niedriges, ſeltſam verziertes Pförtchen, wohl mit Eiſen verwahrt, zu dem geheimen Archiv führte, waren mit Schildereyen aus der böhmiſchen Geſchichte bedeckt. An der Wand, in welcher ſich die Eingangsthüre befand, waren

fromme Bilder, aus Holz geſchnitzt und bemahlt, angebracht; quer aber über die Decke des Zimmers liefen die mächtigen Balken, die, zierlich gearbeitet, Bündel von Stäben vorſtellten, und durch goldne Ketten an mehreren Orten umſchlungen und zuſammengehalten ſchienen [10]).

Die würdige Pracht des Ortes, und die anſehnliche Verſammlung, welche ſie hier ſchon vorfanden, überraſchte die Jünglinge. Hinter der langen Tafel, an welcher Wunſchwitz ſeinen Vater und mehrere der angeſehenſten Bewohner der Stadt erblickte, ſaß in einem ſammtnen Armſtuhl der Grandprior des Maltheſer-Ordens, Feldmarſchall Graf Colloredo, ein ſtattlicher Greis, in vollem Generals-Coſtüme, auf deſſen Bruſtharniſch das Maltheſer-Kreuz glänzte. Als alles verſammelt war, erhob ſich der Grandprior und hielt eine Rede an die Gegenwärtigen, worin er ihnen den Stand der Dinge und die Nothwendigkeit kräftiger Maßregeln vorſtellte; dann ging er zu den einzelnen Theilen der Vertheidigung über, und beſtimmte endlich die Befehlshaber jedes einzelnen Corps, jedem Corps ſeinen Standpunct, und ihre Inſtructionen. P. Plachy erhielt, wie es im Carolino gewünſcht worden war, den Oberbefehl über das ganze Corps der Studirenden, Waldſtein und

Wunſchwitz wurden in ihren Stellen beſtätigt, und ihnen, ſo wie allen Übrigen, Offiziere von der Linie beygegeben, um ſie im Dienſte zu unterrichten. Froh und willig unterwarfen ſich Alle ſeinen Anordnungen, leiſteten den Schwur, bekamen ihre Fahnen, und begleiteten mit lautem Jubelruf den Feldmarſchall vom Rathhauſe herunter, wo er ſein Pferd beſtieg, um in Begleitung ſeiner Offiziere durch die beyden Städte zu reiten, und alles, was noch zur Vertheidigung vorzukehren nöthig war, ſelbſt in Augenſchein zu nehmen.

Dieſer Erkenntniß zu Folge, wurde nun ſogleich die Inſel in der Moldau, das kleine Venedig genannt, mit Mannſchaft und dem wenigen Geſchütz beſetzt, welches man beſaß, den Studenten die Vertheidigung des ſogenannten Tummelplatzes, von der Brücke abwärts am rechten Moldauufer, und des Brückenthurmes angewieſen, und Waldſtein der Befehl bey dem letztern übergeben, den er, ſo wie die ganze Stadt durch ſeine Entſchloſſenheit gerettet. Wunſchwitz ſollte auf dem Tummelplatze commandiren, und P. Plachy im Verein mit dem Oberſten Sciabellitzky den Oberbefehl über beyde führen. Auch erwartete man ſtündlich die Ankunft des Generals Don Innocenz Conti, eines gebornen Spaniers und trefflichen

Ingenieur-Offiziers, ſo wie den General Graf Buchheim mit ſeiner Truppe, welche der Feldmarſchall ſchleunigſt nach Prag beſchieden, um auch die übrigen Stadtthore und Wälle zu beſetzen [11]).

Alles ging nun voll Muth und feurigen Willen an ſeine Beſtimmung. Wälle wurden aufgeworfen, Geſchütz und Munition herbeygeſchafft, wo nur immer deſſen zu finden war. Jedermann, der Gewehre, Pulver oder dergleichen beſaß, brachte es mit Freuden, und keine Anſtrengung, kein Opfer ſchien zu groß, um die Vaterſtadt gegen den gehaßten Feind zu vertheidigen.

Die Schweden empfanden bald, welch ein entſchloßner Geiſt den zweckmäßigen Widerſtand der Belagerten beſeelte. Vergebens ließen ſie ihr geraubtes Geſchütz gegen die zwey andern Städte vom Hradſchin herabſpielen. Vergebens ſchoſſen ſie mit glühenden Kugeln nach der Altſtadt hinüber; die Prager ſchienen aller dieſer Angriffe und des Feuers nicht zu achten, das hier und dort ihre Häuſer ergriff. Die erſte Kugel, welche in die Plattnergaſſe [12]) fiel, wurde gelöſcht, aufs Rathhaus gebracht, dort von Prieſtern mit kirchlicher Feyerlichkeit geweiht, und endlich auf dem Kirchhofe zu

St. Michael begraben. Sey es dieſer fromme Gebrauch, der den ſichtbaren Schutz des Himmels über die bedrängte Stadt herabzog; ſey es die Wachſamkeit, Klugheit und Thätigkeit der Einwohner, beſonders der jüdiſchen Nation, welcher die Löſchanſtalten vom Commandirenden anvertraut worden waren [13]) oder beydes zuſammen — keine der vielen glühenden Kugeln, die die Schweden herüber warfen, vermochte mehr als einen vorübergehenden Schaden anzurichten, und jeder alſo vereitelte Brandverſuch erhöhte die Zuverſicht der muthigen Prager.

So dauerten Kampf und Widerſtand eine Weile fort. Königsmark war über die hartnäckige Gegenwehr ſehr erſtaunt, welche eine Stadt leiſtete, die er nach Odowalskys und anderer Kundſchafter Bericht für gänzlich entblößt von allen Vertheidigungsmitteln gehalten, und eben auch jenen Schilderungen zu Folge, einem Feinde nicht ungeneigt geglaubt hatte, welcher kam, ihr eine wünſchenswerthe Veränderung in politiſchen und kirchlichen Dingen anzubiethen. Nun ſah er das Gegentheil von dem Allen, und ſein Gemüth, das ohnehin nicht leicht Widerſtand oder Widerſpruch ertrug, erhitzte ſich in ſteigender Bitterkeit gegen die Böhmen. Er ließ die unglücklichen Einwohner des

Stadttheils, den er in ſeiner Macht hatte, die Schwere ſeines Unwillens doppelt empfinden, und Offizieren und Gemeinen auf der Kleinſeite wurde jede Härte, jede Erpreſſung nachgeſehn, weil Königsmark den beyden andern Städten zürnte. Sein Wunſch wäre geweſen, ſie förmlich belagern zu können, aber dazu fehlte es ihm an hinreichender Macht. Er mußte ſich für jetzt darauf beſchränken, den Brücken- und Waſſerthurm, ſo wie den Tummelplatz, auf welchem ſich Wunſchwitz mit ſeinen Studenten bis auf den Hals eingegraben hatte, vom Hradſchin herab zu beſchießen, und erwartete mit der größten Ungeduld die Ankunft des Generals Würtemberg, der ihm eine bedeutende Verſtärkung zuführen ſollte. Während aber dieſe noch erwartet wurde, verkündeten Freudenſchüſſe, luſtiges Wirbeln der Trommeln, Trompetengeſchmetter, und das laute Hurrahgeſchrey in der Neuſtadt drüben, daß General Buchheim mit ſeinem Corps eingezogen, und die Beſatzung der beyden Städte um ein anſehnliches vermehrt ſey [14]).

Hätte man auch jenes Getöſe nicht auf der Kleinſeite vernommen, das den Schweden zum Hohn recht freudig herüber ſcholl, und wohl zu deuten gewußt, ſo hätte der verdoppelte Eifer und die raſchere Thätigkeit in allen Vertheidi-

gungsanſtalten die Ankunft der Verſtärkung beurkundet, ſo wie die äußerſt zweckmäßige Anordnung der Wall- und Feſtungsarbeiten den Schweden zeigte, daß ein erfahrner Geiſt ſie leite. Das war denn jener General Conti, welcher auf Colloredos Befehl von Budweis gekommen war, und an der Spitze aller dieſer Anordnungen ſtand.

Die Ungeduld, mit welcher Königsmark dieſe Verzögerung ſeiner Wünſche ertrug, und die unfreundliche Laune, die ihn deßhalb beherrſchte, wirkten natürlicher Weiſe auch auf ſeine Umgebung, vorzüglich aber auf Odowalsky, gegen den er, als einen Menſchen, der doch im Grunde ein Verräther war, nie weder Zutrauen noch Neigung faſſen konnte. Ja es gab Augenblicke, wo ſein düſterer Sinn in dem ungehofften Widerſtand der jenſeitigen Städte einen zweyten Verrath gegen die Schweden ahnete, und dieſe Geſinnung äußerte ſich bey jeder Gelegenheit durch ſein Benehmen gegen dieſen Offizier, vorzüglich aber durch eine ſtete und ſtrenge Beobachtung aller Schritte desſelben.

Odowalsky erkannte das nur zu gut, und ſein Herz empörte ſich dagegen. Als erfahrner und tapferer Krieger that er überall ſeine Schuldigkeit und

oft noch mehr als dieſe. Dennoch gelang es ihm nicht, die Zufriedenheit ſeines Feldherrn zu gewinnen. Sein Antheil an der Beute war reich geweſen; aber waren es Geld und Koſtbarkeiten, welche Dienſte, wie die ſeinigen, belohnen konnten? und hatten nicht die Übrigen auch ihren beſchiednen Theil erhalten, ohne ſo viel geleiſtet und gewagt zu haben, wie Er? Das Oberſten=Patent war allerdings etwas werth; indeſſen — wäre er im Dienſte ſeines angebornen Fürſten geblieben, ſo war ihm bey dem nächſten glücklichen Ereigniß, bey dem es ihm möglich wurde wieder einzurücken, dieß Avancement gewiß. Und was den Schwediſchen Adel betraf, welchen Vorzug gab ihm dieſer, den er nicht als böhmiſcher Edelmann zum Theil ſchon beſeſſen? Kurz, es fand ſich, daß das, was er durch die Schweden erhalten, kaum des Dankes werth war. Von dem Beſitze eines Pallaſtes in Prag war keine Rede mehr. Die Offiziere waren nebſt ihrer Mannſchaft theils auf dem Hradſchin, theils in der Stadt einquartirt, und dem Oberſten Coppy einſtweilen der Waldſtein'ſche angewieſen worden. Odowalsky glaubte Graf Königsmark genugſam berückſichtigt mit der Beſetzung von Troja; denn es ſtand nicht lange an, ſo erfuhr man im Schwediſchen Hauptquartier, daß der neue Herr Oberſt ein Liebchen

in Troja habe, und dieß Verhältniß nicht eben jetzt erſt entſtanden ſey.

So ſtand denn Odowalsky ſeinem neuen Vorgeſetzten und dieſer ihm finſter und feindlich gegenüber, und wenn er nach einem mühe- oder gefahrvollen Tage, den er auf den Schanzen oder irgend anders wo im Kampfe zugebracht, und doch keine Anerkennung ſeiner Leiſtungen gefunden hatte, nach Troja zurückkam, mußten ſeine Leute, ſeine Hausgenoſſen, ja ſelbſt Helene den Unmuth entgelten, den ihm Königsmark erregt. Unſtreitig liebte er Helenen mit der Heftigkeit, mit welcher ſein leidenſchaftliches Gemüth Alles umfaßte, was ihm wünſchenswerth ſchien, und ſie oder ihre Liebe zu verlieren war eine Möglichkeit, deren bloße Vorſtellung ihn raſend hätte machen können. Darum bewachte er ſie mit eiferſüchtiger Wachſamkeit, und nur der von ſeiner Liebe und ſeiner Eitelkeit eingegebene Wunſch, die Geliebte ſeines Herzens, die Frau, die ſich ſeine Gattinn nannte, mit Glanz und Herrlichkeit zu umgeben, ihr, wenn es möglich geweſen wäre, einen Thron zu erbauen, bewog ihn, ſeine förmliche Bewerbung um ſie und ſeine Heirath bis auf den Zeitpunct zu verſchieben, wo die Eroberung der Prager-Städte ſeine Reichthümer und ſeinen Ruhm feſt gegründet, und der Rang eines Gene-

rals ihn vor den Augen der Welt hoch geſtellt haben würde. Dennoch trotz all dieſer Liebe verläugnete ſich ſeine Rauhheit, ſein verſchloßnes Weſen auch nicht gegen die Geliebte. Er begegnete ihr mürriſch, wenn ſeine üble Laune ihn beherrſchte; er ſtand im Verkehr mit Menſchen der verſchiedenſten Art, er bekam Briefe und entſendete ſie. Er hatte heimliche Verbindungen und gewiß auch heimliche Zwecke. Helene erfuhr nichts davon. Alle ihre Fragen, Anſpielungen und Feinheiten vermochten nichts aus dieſem feſten Gemüthe zu locken, als zuweilen, wenn er ihre Abſicht merkte, ein ſpöttiſches Lachen, oder einen unzarten Scherz, und ſie fühlte wohl, daß ſie der Gegenſtand ſeiner leidenſchaftlichen Gluth, aber weder ſeines Vertrauens noch ſeiner höhern Achtung war.

Dieſe Bemerkungen thaten ihr ſehr weh und kränkten ſie auf einer Seite, die bey ihr die verletzbarſte war, auf Seite ihrer Eitelkeit. Sie hatte ſich ein ganz anderes Verhältniß zu ihrem Freunde und Helden gedacht. Die Mitwiſſerinn ſeiner großen, aufs Ganze zweckenden Plane, die Vertraute ſeiner Gedanken, die thätige Theilnehmerinn ihrer Ausführung hatte ſie zu ſeyn geglaubt. Eine Art von zweyter Libuſſa hatte ſie durch und mit ihm für Prag, für Böhmen zu werden gehofft, und jetzt

war ſie ihm nichts als ein theures, ſchönes Mädchen, das er mit eiferſüchtiger Liebe umfaßte, in deſſen Armen er von ſeinen Plagen ausruhte, das ihn erheitern, zerſtreuen ſollte, und gegen das er höchſtens ſeine Klagen und ſeinen Verdruß, den ihm Andere machten, aushauchte.

Das verletzte ihr Gefühl tief, es demüthigte ſie, und ein bitterer Keim von Unzufriedenheit mit ihrem Freunde fing an in ihrer Seele zu wurzeln. Auch trat die große Verſchiedenheit in ihrer beyderſeitigen Art zu empfinden, und ſich zu benehmen, die früher in jenen von Gefahr und Geheimniß umhüllten ſeltnen Zuſammenkünften kaum geahnet worden war, jetzt im täglichen Zuſammenſeyn ſtörend hervor. Helene wurde verſtimmt, in ſich gekehrt, nachdenkend, zuweilen erhob ſich dann vor ihrem Geiſte das Bild des verklärten Jünglings, in deſſen Seele alle Hoheit und Zartheit lag, welche ſie an Odowalsky vermißte, und deſſen muthiges Betragen in den letzten Tagen ſeines Lebens ſie mit Schmerz ahnen ließ, daß auch eine Kraft in dieſem Gemüthe gewohnt, welche es zu großen Entſchlüſſen und Thaten hätte befeuern können. Dann rief ſie ſich mit Wehmuth manche Scene ihres frühern Umgangs zurück, und ihre geſchäftige Phantaſie mahlte die Bilder aus, wie ſich Alles geſtal-

tet haben würde, wenn ſie damahls, als er ſie ſo heiß liebte, ſeinen ganzen Werth erkannt, und ſeine Gefühle erwiedert hätte.

Es war ein ſchöner Abend im Anfange des Auguſtmonaths. Ein Gewitter hatte eben ausgetobt, und die drückende Schwüle des Mittags war zu lieblicher Kühle herabgeſunken. Die Frauen des Hauſes ſaßen im großen Saale an ihren Stickrahmen, Helene hatte ſich mit ihren trüben Gedanken in ihr Zimmer geflüchtet, wo ſie jetzt am Fenſter ſaß, das die Ausſicht auf den Hradſchin hatte, und in die vom Regen erfriſchte Landſchaft hinausſah. Die Sonne ſank hinter den Hügeln rechter Hand in brennender Pracht hinab. Die Moldau rollte ihre klare Fluth durch die ruhige Flur, und an den Bäumen des Gartens und der Moldauinſel zitterten die Regentropfen noch im Strahl der untergehenden Sonne. Es ſchien alles ſo friedlich. Das Schwediſche Geſchütz ſchwieg eben dieſen Nachmittag. Der Hradſchin mit ſeinen Prachtgebäuden lag ſtolz und dem Anſchein nach unverſehrt ihr gegenüber. Und dennoch wüthete der Krieg hinter jenen Mauern, und die Fluthen der Moldau wälzten vielleicht genug der Gefallenen in ihren Tiefen mit ſich fort. Und was konnte noch geſchehen, bis endlich die beyden andern Städte erobert ſeyn würden? was wür-

de Odowalsky's Geſchick und das ihrige an ſeiner Seite ſeyn? Wie in einen formloſen Nebel, der vor ihren Augen in wechſelnden Geſtaltungen auf und abwallte, ſchaute ſie in ihre Zukunft, und wenn ihr Auge auf die Fenſter der Wohnung des Oberſt-burggrafen fiel, wenn ſie jenes letzten Feſtes und des Verſtorbenen dachte, der damahls noch in der Blüthe jugendlicher Schönheit an ihrer Seite erſt ſo ſelig geweſen, und ſie dann durch ſein ſchnell ge-wechſeltes Benehmen ſo verwirrt hatte, dann blickte dieſe Erinnerung ſie an, wie der letzte Strahl der ſcheidenden Sonne, welche dort vom Rande der Berge herüber ſchimmerte, ſchön aber wehmüthig, und bald auf immer verſchwunden.

Noch ſaß ſie in tiefen Gedanken, als ihr Oheim ins Zimmer trat.

So allein? fragte er: Wo ſind die Frauen?

Sie arbeiten drüben im Saale, dort iſt es ſo ſchwül, ich habe mich hierher geſetzt, um der er-friſchenden Kühle zu genießen. Es iſt alles wie neu belebt.

„Ja, draußen in der Natur. Und wann wird es uns armen Bedrückten ſo wohl werden, als den Bäumen und dem Graſe, die nach dem Abzug der ſchweren Regenwolken ſich in Ruhe ihres Daſeyns freuen? Auf uns liegt das Gewitter noch immer;

und wenn uns Gott nicht bald von dieſen Schweden befreyt, gehen wir alle zu Grunde. Die Leute im Dorf halten es kaum mehr aus, ſeit einiger Zeit ſind die Plackereyen mit Lieferungen, Vorſpann, und die Exceſſe, die ſie ſich in den Häuſern erlauben, ganz unerträglich.“

Helene ſchwieg und ſah düſter zu Boden.

„Beym Vaterunſer dürften wir nur allzeit bethen: Und erlöſe uns von den Schweden, Amen! Zwar dir, fuhr der Baron fort, da Helene nicht in ſeine Klagen einſtimmte — dir möchte ihr Abzug nicht angenehm ſeyn. Der Herr Oberſt ſcheint Gefallen an dir zu finden, und du an ihm. Er zeigt das ziemlich deutlich, und genirt ſich nicht im Geringſten — “

Soldatenmanier, mein Oheim, die wohl nicht zu rechtfertigen, aber zu entſchuldigen iſt.

„Und die euch Weibern, ſagte er heftiger, nicht mißbehagt. Meinethalben möchteſt du einen Soldaten zum Herzgeſpiel haben, ich hätte nichts dawider, dein Geiſt iſt nun einmahl kühn und entſchloſſen, und von Jugend auf ſagte ich, daß an dir ein Bube verdorben ſey. Aber daß ich es erleben muß, meine Nichte als eine Schwedendirne zu ſehn, daß du dein Herz an einen Feind deines

Vaterlands, deines Glaubens hängſt, das hätte ich nicht von dir erwartet.“

Mein Oheim! erwiederte Helene gereizt: Man kann ſich ſein Vaterland eben ſo wenig wählen, als man ſeinem Herzen immer gebiethen kann.

„Man kann das Letzte wohl, wenn man will; aber man will nicht immer, fuhr der Baron eifriger fort: Doch auch noch zu den Schweden wollte ich nichts ſagen. Sie ſind unſere Feinde, aber ſie kämpfen für ihr Vaterland, für ihre Königinn. Daß mich aber Gott ſo ſehr geſtraft hat, daß meine Nichte, die Tochter meines Waffengefährten und Schwagers, des ehrlichen Berka von Duba, ihre Liebe auf einen Landesverräther geworfen hat, auf dieſen Streitberg oder Odowalsky, wie der Schurke eigentlich heißt, das iſt doch zu hart für ein treues böhmiſches Herz.“

Helene konnte nichts erwiedern. Die Wahrheit ſchlug zu ſehr an ihr Gewiſſen, nur ſagte ſie begütigend: Herr Oheim, ihr braucht ſehr harte Ausdrücke; wenn es einer von ſeinen Leuten hörte —

„Meinetwegen ſollen ſie es hören! Mir liegt nichts daran, und wenn mich dein Herzgeſpiel einmahl toll macht, ſo ſage ich es ihm ins Geſicht. Was wäre denn zwiſchen ſolchen Schelmen, ſo lan-

ge ſie der liebe Gott nicht ſchon auf Erden ſtraft, und einem ehrlichen Manne für ein Unterſchied, wenn man es ihnen nicht mit Wort und That zeigen dürfte, daß man ſie kennt und verachtet?“

Helene ſchwieg. Die Kluft, die ihres Oheims und ihre Geſinnungen ſchied, war zu groß, um durch Erklärungen hier etwas verbeſſern zu wollen.

Aber, fuhr der Oheim fort, es iſt ihm und ſeinen Helfershelfern doch ein gewaltiger Strich durch die Rechnung gemacht worden, weil ſie die andern Städte nicht in ihre Gewalt bekommen haben.

Es iſt nur zu fürchten, ſagte Helene mit einem Tone, der ſich viel beſſer zum hoffen geſchickt hätte — daß die Freude über dieſe vereitelte Erwartung nicht lange dauern wird. Die Schweden erwarten bedeutende Verſtärkung, und wollen dann die Städte von der Waſſer- und Landſeite zugleich angreifen. Da werden ſie ſich ſchwerlich halten können.

„Und warum nicht? Ich habe verläßliche Nachrichten. Der beſte Geiſt belebt die Prager. Sie ſetzen Gut und Blut an die Vertheidigung ihrer Stadt, und es ſind Böhmen, die das thun, Böhmen, die bis in die neueſte Zeit ſo ziemlich

auch alles durchgeſetzt haben, was ſie ernſtlich wollten.“

Ihr ſeyd voll ſtolzer Hoffnungen, Oheim!

„Und ſoll ich etwa nicht? Weiß ich nicht, was meine Landsleute zu leiſten im Stande ſind? Habe ich nicht mit meinen eignen Augen geſehn, was ſchon an den Feſtungswerken gearbeitet worden iſt? Alle Studenten haben die Waffen ergriffen, die Bürgerſchaft wechſelt in der Vertheidigung der Wälle ab, ſelbſt Geiſtliche greifen zum Schwert, um den allgemeinen Feind, die verhaßten Ketzer, zu vertreiben.“

Helene ſchwieg.

„Und weißt du, was mich gar ſehr freut, und was ich erſt heute hörte?“

Ich kann es nicht errathen.

„Das glaub' ich wohl. Wer, meinſt du, hat die Altſtadt gerettet? Wer war es, der ſein Leben gering achtete, um den Schweden ihr Concept zu verrücken?“

Ich habe gehört, daß ein Menſch den Kugeln der nachſetzenden Schweden mit Mühe über die Brücke entronnen ſey, aber ich weiß nicht—

Das war der Waldſtein! rief der Alte mit leuchtenden Augen, in denen eine Thräne ſchimmerte—mein Vetter, der brave Hynko!

Hynko! wiederhohlte Helene, und eine heftige Erſchütterung ging durch ihr ganzes Weſen. Nach einer Pauſe ſetzte ſie hinzu: Ich glaubte, er ſey todt?

„Gottlob, er lebt! Verwundet wurde er wohl, aber nicht bedeutend. Er iſt jetzt Hauptmann über eine Compagnie von Studenten, und kommandirt auf demſelben Brückenthurm, den er durch ſeine Entſchloſſenheit gerettet hat. Er ſoll auch ganz umgewandelt ſeyn, habe ich mir ſagen laſſen. Er ſoll das träumeriſche, düſtere Weſen, das ich oft an ihm tadelte, ganz abgelegt haben, und klar, muthig, beſonnen, überall thätig ſeyn, wo es Noth thut, und einen recht militäriſchen Geiſt zeigen, wie ſein Freund, der Wunſchwitz, der ebenfalls mit Studenten den Tummelplatz vertheidigt.

Waldſtein? ſagte Helene, indem ihr Geiſt in einem Meer von Gedanken ſich verlor: Wer hätte das gedacht!

Du nicht, nicht wahr? Ach Mädchen! wenn du nicht ſo verblendet, ſo thöricht geweſen wäreſt, und noch wäreſt, das wäre mir ein Freyer, ein Mann für dich — etwas anders, als dieſer Überläufer, dieſer Odowalsky!

Helene hatte Mühe, ihre Beſinnung in dem Aufruhr von Empfindungen zu behaupten, welche

des Oheims Worte, und ihr eigenes Bewußtſeyn in ihr erregten. Sie ſchwieg wieder eine Weile, dann ſagte ſie: Aber ich begreife nicht, man beſchrieb mir einen Todten, der in der Brückengaſſe gelegen hatte, und allen Zügen zu Folge müßte es Waldſtein ſeyn.

Nicht doch! Das war der Przichowsky; der wurde am Eingang der Gaſſe unter einem Thorweg todt gefunden, und von den Schweden geplündert.

Helene gab keine Antwort. Ihr Gemüth war von ſeinem heftigen Sturm bewegt, und in dieſem Augenblick ließ ſich die Stimme des Oberſten im Vorzimmer hören, welcher ziemlich mißlaunig ſeinem Diener etwas zuherrſchte. Jetzt gehe ich, rief Wiczkow, indem er ſchnell aufſtand: Der vertreibt mich. Leb wohl! Er entfernte ſich durch die andere Thüre.

Odowalskys Erſcheinen in dieſem Augenblicke, wo Hynkos Bild in ſo vortheilhaftem Lichte vor ſie getreten war, wo ſo viele Erinnerungen auf ſie einſtürmten, brachte eine ſolche Verſtörung in ihr Weſen, daß ſie ſich nicht fähig fühlte, des Oberſten Gegenwart zu ertragen. Schnell eilte ſie daher ihrem Oheim nach, und ſchloß eben die Thüre

hinter ſich zu, als jener von der andern Seite in das Gemach trat.

Stürmiſch trat er ein, erblickte die letzte Falte ihres Gewandes in der ſich ſchließenden Thüre, und rief mit auflodernden Zorn: Was iſt das? Man eilt fort, wenn man mich kommen hört? Seltſam! ſehr ſeltſam!

Helene vernahm dieſe Worte, ſie erſchrack, aber ſie vermochte es in dieſem Momente nicht, umzukehren.

Odowalsky erſparte ihr dieſe Mühe. Raſch ſchritt er durch das Zimmer, riß die andere Thüre auf, und erblickte Helenen, die in der Betäubung, worein ſo viele ſchnell aufeinander folgende Erſchütterungen ſie verſetzt hatten, ſich halb ohnmächtig an die Mauer lehnte.

„Was bedeutet das? Biſt du krank? Du ſiehſt ja aus wie eine Sterbende? Er trat näher und faßte unſanft ihre Hand.

Mir iſt nicht wohl, antwortete ſie leiſe: Schone meiner, ich bitte dich.

Und deßwegen gehſt du aus dem Zimmer, wenn ich komme? Wird dir hier auf dem Gange leichter werden?

Helene ſenkte das Haupt, ohne zu antworten.

Unausſprechlich bittere Empfindungen wälzten ſich durch ihr Innerſtes.

Odowalsky blieb vor ihr ſtehn, und betrachtete ſie finſter und ſchweigend. Helene! Helene! begann er endlich: So ſollen auch hier meine liebſten, meine feſteſten Hoffnungen mich getäuſcht haben? Hört das Schickſal nicht auf, mich zu verfolgen?

Sie erhob die Augen, ſie ſah den Ausdruck des düſterſten Schmerzens in ſeinen Zügen, und ſeine Blicke halb trauernd, halb forſchend auf ſie geheftet.

Was meinſt du? fragte ſie, und das Gewiſſen ſchlug ihr doch ein Bißchen, und erlaubte ihr nicht, alle die Unbefangenheit in ihren Ton zu legen, die ſie ihm gern hätte geben wollen.

Odowalsky veränderte ſeine Stellung nicht. Immerfort haftete ſein durchdringender Blick auf ihr, und vergrößerte ihre Verlegenheit. Endlich begann er, indem er ihr ſcharf ins Auge ſah: Sprich! Weß iſt der grüne Sammtmantel und die Hutſpange, welchen die Reiter dir verkauften?

Sie erſchrack, faßte ſich aber und antwortete doppelſinnig: Mein, ich habe ſie gekauft!

Das weiß ich. Aber warum haſt du ſie gekauft? fragte er mit ſteigendem Ton.

Weil — Sonderbar! Was geht dich das an?

Ich will es wiſſen.

Weil ich den Kauf vortheilhaft fand.

Das iſt eine Lüge! ſchrie Odowalsky: Du hatteſt eine andere Urſache.

Helene hatte ſich indeſſen geſammelt, und einige Kraft zum Widerſtande erlangt. Odowalsky! begann ſie mit Würde: Du biſt mein Freund, mein Verlobter — aber zu ſolchen Fragen haſt du kein Recht.

Nicht? antwortete Odowalsky zornig: Der Verlobte hätte kein Recht nach der Urſache zu fragen, die ſeine Braut beſtimmte, ein koſtbares Beuteſtück an ſich zu bringen, deſſen Anblick ſie bald erröthen, bald erbleichen machte, und über das ſich ihr Auge mit Thränen füllte. Oder wollteſt du die Trödeljüdinn machen? rief er heftiger: Willſt du mich überreden, du habeſt aus Speculation gekauft?

Helene blieb wortlos ſtehen.

Sprich! rief er wild, und faßte ihre Hand aufs Neue: Weß iſt der Mantel und die Hutſpange? Du haſt ſie erkannt, du biſt darüber erſchrocken, du haſt darüber geweint. Ich weiß es. Es hilft kein Läugnen. Du haſt ſie noch. Du bewahrſt ſie wie ein Heiligthum. Ich muß den Nahmen des

Schurken wiſſen, dem ſie gehört. Aber ich hoffe, er iſt erſchlagen; denn der Mantel wurde einem Todten abgenommen.

Dieſe rohen Ausdrücke, und die Erinnerungen, welche ſie weckten, machten es Helenen ganz unmöglich, ein Wort vorzubringen. Sie riß ſich los und eilte in ihr Zimmer zurück.

Odowalsky folgte ihr. Dort warf ſie ſich in einen Stuhl am Fenſter, der Oberſt ſtand vor ihr. Beyde ſchwiegen lange. Endlich begann er mit milderer Stimme: Helene! Bin ich verrathen? Liebſt du einen andern als mich? Helene erhob das Auge zu ihm. Es war ein Ausdruck des tiefſten Schmerzens in den feſten männlichen Zügen, und ſeine Blicke in einem Kampfe zwiſchen Liebe und Zorn auf ſie geheftet, dem ſie nicht zu widerſtehen vermochte. Sie ſprang auf, warf ſich an ſeine Bruſt, und in einem heftigen Schluchzen machte endlich die gewaltſame Spannung ihrer Gefühle ſich Luft. Odowalsky drückte ſie feſt an ſich. O Helene! Helene! rief er: Du weißt nicht, daß du mein Alles biſt, daß ich nur an dich noch Glauben habe, und daß ich deine Falſchheit nicht überleben könnte!

Dieſer Ausdruck und die weichere Stimmung, in welche nach und nach Odowalskys Zorn ſchmolz, beſänftigten auch Helenens aufgeregte Lebensgei-

ſter, das krampfhafte Schluchzen ward zum ſanften Weinen, und ſie fand wieder Beſonnenheit genug, um ſeine weitern Fragen zu beantworten.

Ich verlange nichts zu verbergen, ſagte ſie endlich, und hätte es nie geläugnet, wenn du mich auf geziemende Art befragt hätteſt. Ja, ich habe den Mantel und die Agraffe erkannt, und darum ſie nicht in den Händen der Dragoner laſſen wollen.

Tod und Teufel! rief Odowalsky heftig: Und das ſagſt du mir ſo ruhig?

„Weil mein Herz auch damahls ruhig dabey war.“

Weß iſt der Mantel? Werd' ichs erfahren?

„Eines Verwandten und alten Bekannten dieſes Hauſes, eines Mannes, den ich genug ſchätze, um das, was einſt ſein war, mit Achtung zu behandeln. Genug — denn ſie ſah die Spannung, mit der der Oberſt ſie betrachtete — es iſt Waldſteins Mantel und Hutſpange.“

Waldſteins! ſagte Odowalsky, biß ſich in die Lippen, und trat einen Schritt zurück.

„Ich erkannte ſie von weitem, wie deine Reiter ſie im Garten aufgebreitet hatten. Es war der Anzug, in welchem ich ihn vier und zwanzig Stunden vorher beym Bankett des Oberſtburggrafen geſehen. Blutflecken hingen an dem Kleide; ich hör-

te, daß man es einem Todten abgenommen — wahrſcheinlich war es meines Vetters Blut. Iſt es wohl zu verwundern, iſt es zu tadeln, wenn dieſer Anblick mich ſchaudern machte, und der Gedanke, daß derjenige todt ſey, den ich geſtern in froher Lebensfülle geſehen, das Blut aus meinen Wangen trieb?“

Das war natürlich, verſetzte Odowalsky mit gemäßigterer Stimme, wenn es ſonſt nichts war, als dieß.

„Eben ſo natürlich war es auch, daß ich, was unſerm Verwandten gehörte, nicht in den Händen der Soldaten wiſſen wollte, die ein wildes Geſpötte damit trieben. Hier haſt du die einfache Geſchichte, und nun ſieh, was dein Argwohn daraus gemacht.“

Odowalsky ſchwieg einige Augenblicke. Waldſtein! ſagte er dann vor ſich hin: Er hat dich geliebt, du haſt mirs ſelbſt geſtanden. Helene! Helene! fuhr er mit ſteigendem Affect fort: Wenn hierunter nur nichts anders verborgen liegt — wenn nur — er hielt inne. Helene ſtand mit innerlichem Beben neben ihm, ihr Gewiſſen pochte doch ein wenig. Gib mir den Mantel! hub er auf einmahl an.

„Und wozu?“

Du darfſt ihn nicht behalten. Ich kann nicht

ruhig ſeyn, ſo lange ich ihn in deinen Händen weiß.

„Weißt du, daß dieſe Forderung mich beleidigt, weil ſie beweiſet, wie wenig Vertrauen du in mich haſt?“

Ich liebe dich, Helene! Ich liebe dich leidenſchaftlich, ausſchließend, rief er heftig — und ich habe in meinem Leben der Fehlſchlagungen und Enttäuſchungen genug erlebt. Hier, er deutete auf ſie, vermöchte ich keine mehr zu erleben, wenn ich überhaupt noch leben ſoll. Du mußt ganz mein ſeyn, mein mit Leib und Seele, mein mit jeder Kraft deines Gemüths, und kein Anderer, kein Verwandter, auch kein Verſtorbener darf einen Theil deiner Liebe beſitzen. Iſt es ſo mit dir beſtellt, liebſt du mich auch ausſchließend, ſo liefere mir aus, was du von Waldſtein beſitzeſt; es kann von keinem Belang für dich ſeyn.

Helene antwortete nicht; das Vergnügen ſich ſo warm geliebt zu wiſſen, kämpfte mit der beleidigten Eitelkeit, und mit der Achtung für Waldſteins Andenken.

Du antworteſt nicht? fuhr er heftiger fort: Du haſt geantwortet; du liebſt mich nicht ſo, wie ich es fordern muß, um nicht elend zu ſeyn. Falſche! Doppelzüngige!

Und was ſoll ich für Ausdrücke brauchen, erwiederte Helene gelaſſen, um den Mangel an Zutrauen überhaupt zu bezeichnen, den ich von dir erfahren muß? Du haſt nicht bloß Verwandte, du haſt Vertraute, Verbündete, von welchen ich nichts weiß. Du gehſt Wege, die ich nicht kenne, haſt Abſichten, die ich nicht theilen darf —

Was ſoll das? rief Odowalsky zornig: Das gehört nicht hierher. Ich fordere des Buhlen Angedenken, und du lieferſt mir Mantel und Schmuck auf der Stelle aus, oder wir ſehen uns nicht wieder. Er ergriff das Barett, und war auf dem Sprunge fortzugehen.

Ernſt! ſagte Helene: Laß uns gelaſſen und würdig miteinander ſprechen! Ich ſoll dein Schickſal theilen, und ich thue es mit Freuden, falle es auch, wie es wolle; aber ich muß dich und deine Plane kennen. Erkläre dich darüber, und alles, was ich von Waldſtein beſitze, liegt auf der Stelle zu deinen Füßen.

Odowalsky ſchwieg finſter, dann ſagte er bitter und kalt: Alſo handeln und markten willſt du mit mir? Verkaufen willſt du mir deine Treue? Und deine Neubegier oder dein Stolz iſt ſtärker als deine Liebe? Wir ſind geſchieden. — Er ging.

Ernſt! rief Helene erſchrocken: Warum willſt

du mich verlaſſen? Odowalsky ſchritt zur Thüre hinaus, wo einer ſeiner Reiter im Vorzimmer ſtand. Mein Pferd vor! rief er: Laßt aufſitzen!

Ums Gotteswillen! rief Helene: Nur einen Augenblick! Sie faßte ſeine Hand, und fühlte, daß dieſe zitterte, ſie ſah ihm ins Geſicht, und bemerkte die zuckenden Lippen, die höchſte leidenſchaftlichſte Spannung ſeines Weſens. Dieſe Erkenntniß der Stärke ſeiner Liebe zu ihr, und vielleicht der männliche Trotz ſeines Benehmens erſchütterten ſie. Nur einen Augenblick! rief ſie noch einmahl, und zog ihn mit ſanfter Gewalt ins Zimmer zurück.

Was ſoll ich? rief er bitter: Ich bin enttäuſcht. Du willſt herrſchen, du willſt die Vertraute, wohl gar die Lenkerinn meiner Handlungen und Abſichten ſeyn; ich aber bedarf eines liebenden Weibes.

Und das will ich dir ſeyn! rief ſie überwältigt, und warf ſich an ſeine Bruſt. Ich fordere nichts als deine Liebe, und bringe dir alles, was ich von Waldſtein beſitze. Nur geh nicht fort! Sie umſchloß ihn und hielt ihn feſt in ihren Armen. Ohne Erwiederung gab er ſich zuerſt ihren Liebkoſungen hin; allmählich ſchwand ſein Zorn, Helene in ihren Thränen, in ihrer Hingebung war ein allzureizender Gegenſtand. Er hob endlich den Arm und drückte ſie leiſe an ſich: dann neigte er das Haupt, und

ſeine Lippen ſtreiften ihre Stirn. Sie erhob das thränenvolle Geſicht, ein Strahl der Freude brach aus ihren naſſen Augen, ſie ſchlug beyde Arme um ſeinen Hals, zog ſeinen Mund zu dem ihrigen nieder, und heiße Küſſe beſiegelten den Bund der Verſöhnung. Dann ging ſie Mantel und Spange zu hohlen. — Waldſtein war nicht todt, und der wehmüthige Reiz dieſes Beſitzes verſchwunden. Schweigend legte ſie beydes neben Odowalsky hin, ſeiner Plane und Verbindungen wurde nicht mehr erwähnt, und der Friede war für den Augenblick geſchloſſen.

Zur größten Freude der Schweden und aller, die es mit ihnen hielten, war endlich General Würtemberg mit einer nicht unbedeutenden Verſtärkung eingetroffen, um ſich mit Königsmark zur Eroberung von Prag zu vereinigen. Alſobald regte ſich ein friſcheres Leben unter den feindlichen Truppen. Es wurde Kriegsrath gehalten, und Odowalsky drang mit einem Anſchlage durch, von welchem er und die meiſten verſammelten Feldoberſten ſich das nahe Gelingen ihres Wunſches, die Einnahme der beyden jenſeitigen Städte, verſprachen.

Die Gegend um Prag iſt ein lieblich abwechſelndes hügelichtes Land. Manche dieſer Anhöhen

ſind in dem Umkreiſe der Stadt ſelbſt eingeſchloſ-ſen, wie der Laurenzius-Berg, der Hradſchin, und am jenſeitigen Moldau-Ufer der Wiſcherad. Man-che, und die mehreren dieſer Anhöhen liegen au-ßerhalb der Stadt, mit Gebüſchen und Weinber-gen bezäunt, zwiſchen welchen in unſerer Zeit zier-liche Landhäuſer von ſchönen Gärten umgeben her-vorblicken. Damahls ſtanden dieſe nicht ſo; aber Wald und Weinwachs deckte die freundlichen An-höhen, deren eine rechts am Wege, wenn man von Collin kommt, der Ziskaberg heißt. Auf dieſem Hügel, der früher einen andern unberühmten Nah-men trug, hatte einſt der Feldherr der Hußiten, Ziska von Troczņow, der Held ſo mancher Sage, und der Gegenſtand ſo manches ſtolzen Gedankens für die Böhmen, ſein Lager der Königsſtadt gegen-über aufgeſchlagen, und dieſe nicht wenig von die-ſem beherrſchenden Puncte aus geängſtiget, ſo wie er ſelbſt in dieſer feſten Stellung aller Angriffe der königlichen Parthey ſpottete [15]).

Der Standpunct auf dieſem Hügel gewährt eine eben ſo ausgebreitete als reizende Ausſicht auf die weit ausgedehnte Alt- und Neuſtadt mit ihren zahlloſen Thürmen, auf den gegenüberſtehenden königlichen Hradſchin, und zu beyden Seiten den Strom hinab und hinauf auf das weite fruchtbare

Land. Auf dieſem Puncte, deſſen militäriſche Wichtigkeit dem ſchwediſchen, ſo wie vor dreyhundert Jahren dem General der Hußiten einleuchtete, ſchlug nun Würtemberg ſein Lager auf, verſchanzte ſich, errichtete Batterien, und fing an, die Neuſtadt von dieſer Seite mit Nachdruck zu beſchießen.

Die Prager mußten nun ihre Aufmerkſamkeit theilen, ihre Anſtrengungen verdoppeln, und die Beſatzung hatte viel ſtrengeren Dienſt als in den erſten Tagen. Für Waldſtein war in dieſen neuen Pflichten und Umgebungen, wie der Dienſt und ſeine Geſchäfte ihn mit verſchiedenartigen Menſchen in Berührung brachten, eine neue Welt aufgegangen. Er lernte von den Offizieren des regulirten Militärs, und unterwies ſeinerſeits ſeine untergebenen Leute, das Corps der Studenten, in ihren neuen Pflichten. Waffenübungen und Wachdienſte, Kampf und Beſonnenheit, Gefahren und Anſtrengungen, ein lautes wechſelvolles Leben war an die Stelle der ſtillen Beſchaulichkeit getreten, in welcher er bisher ſeine Jugend zugebracht hatte. Sein Poſten auf dem Brückenthurm hielt ihn in ſteter Aufmerkſamkeit, und er erwarb ſich bald einen richtigen Blick, der die Bewegungen des Feindes ſchnell zu beurtheilen und das Bedürfniß des Augenblicks einzuſehen verſtand.

Eben ſo thätig, und noch mehr in dem neuen Leben vollkommen zu Hauſe, erwies ſich P. Plachy. Er war die Seele der meiſten Anſtalten, ein ganz ſoldatiſcher Geiſt belebte ihn. Die Gefahr des Vaterlandes, der Haß gegen ſeine Unterdrücker hatten aus dem frommen Theologen einen kampfsluſtigen Krieger, aus dem ſtillen Beobachter auf der Sternwarte einen rüſtigen Anführer gemacht. Er war überall, wo es Noth that, er ſetzte ſich den augenſcheinlichſten Gefahren aus, und behielt in allem Drang der Umſtände, und unter den größten Anſtrengungen eine immer gleiche Heiterkeit des Geiſtes, die oft in ſcherzhafte Laune überging, womit er eben ſo gut, wie durch ſeine militäriſchen Anordnungen die Zuverſicht und Streitbegier ſeiner Untergebenen belebte. Dabey ſetzte er ſeine jungen Leute nie ohne Noth aus, obwohl er für ſeine Perſon keine Gefahr achtete; das Leben jedes Einzelnen war ihm theuer, er betrachtete jeden als ein ihm von den Ältern oder Angehörigen anvertrautes theures Pfand, und ſorgte mit der größten Gewiſſenhaftigkeit für ihre Erhaltung oder Heilung, wenn ſie dennoch verwundet wurden. Daher entſtand denn auch unter den ſchwediſchen Soldaten die abergläubiſche Meinung, der lange geiſtliche Herr, der da drüben kommandirte,

ſey etwas von einem Hexenmeiſter, und wiſſe ſeine Leute feſt gegen Hieb und Schuß zu machen [16].

Mehrere Tage gingen auf dieſe Art in thätigem angeſtrengten Wirken hin. Waldſtein fand keine Zeit, ſeinen Gedanken nachzuhängen. Zwar ſchien es, als hätten die Feinde jetzt ihren Sinn geändert; ſeit ein Paar Tagen blieb der Brückenthurm der Altſtadt unangefochten, und die lebhaftern Angriffe geſchahen von der Seite des Neu- und Spittel-Thores. Dennoch durfte Waldſtein ſeine Aufmerkſamkeit nicht einſchlummern laſſen, und er wendete die kurze Muße zur Anlegung neuer Verſchanzungen an beyden Seiten des Thurmes an; denn damahls ſtanden noch nicht wie jetzt die beyden Ufer der Moldau bis an das Waſſer, mit Häuſern beſetzt. In dieſer Thätigkeit verloren die Erinnerungen, die früher ſeine ganze Seele in Anſpruch genommen haben würden, einen großen Theil ihrer Macht, und nur wenn er einige Augenblicke ſich ſelbſt überlaſſen war, fühlte er zwey ſchmerzende Stellen in ſeiner Bruſt — Helenens Falſchheit und Doppelherzigkeit, und die Sorge um Johannens Geſchick.

Doch, als hätten die Feinde ſeines Vaterlandes ſich mit den Feinden ſeines Innern verſchwo-

ren, gewann es jetzt mit jedem Tage mehr das Anſehn, als wolle man ſchwediſcher Seits ihm alle mögliche Ruhe gönnen. Seit vielen Tagen geſchah kein Schuß mehr von der Kleinſeite herüber; ja man ſah, daß die Schweden ſogar wieder einige von den Kanonen abführten, welche ſie in den erſten Tagen auf den Anhöhen, der Altſtadt gegenüber, aufgepflanzt, und dieſe aus denſelben nicht wenig geängſtigt hatten. Dafür verdoppelten ſich ihre Macht, ſo wie ihre Angriffe auf der andern Seite, und vorzüglich ſchien Würtemberg ſich's vorgeſetzt zu haben, das Neuthor zu beſtürmen. Dorthin wandte ſich die ganze Macht der Schweden. Die Prager glaubten zu erkennen, daß die Kanonen ſowohl als die Truppen, welche man früher auf dem Hradſchin und Lorenzberge gegen die Altſtadt thätig geſehn hatte, nun in den Batterien des Ziskaberges verwendet wurden, und ſie ſelbſt mußten denn nun auch die größte Kraft der Vertheidigung auf der hart bedrohten Neuſtadt anwenden.

General Conti ließ Verſchanzung hinter Verſchanzung aufthürmen, Waffen ſchmieden und Glocken einſchmelzen, um Kugeln zu erhalten. Feldmarſchall Colloredo aber beorderte alle Mannſchaft, und was vom Studentencorps entbehrlich

war, hinüber auf die Neuſtadt, ſo daß Waldſtein und Wunſchwitz jetzt ſehr wenig Geſchäfte hatten, und anfingen, ſich nach dem bewegteren Leben auf der andern Seite der Stadt zu ſehnen, wo täglich Gefechte vorfielen, und die wackern Prager nicht allein jeden Angriff der Feinde auf ihre Thore ſieg- reich zurück ſchlugen, ſondern ſogar ſchon einige- mahl verſucht hatten, Ausfälle zu machen, um die Schweden aus ihrem vortheilhaften Poſten auf dem Ziskaberg zu vertreiben.

Mehr als vierzehn Tage waren auf dieſe Weiſe vergangen. Die Freunde auf dem Brückenthurm hatten lange Weile. Wunſchwitz dachte darauf, ſich vom Feldmarſchall Colloredo eine andere Anſtel- lung für ſeinen Freund und ſich zu erbitten, und Waldſtein fing an, ſeinem Geiſte allerley Spazier- gänge ins Gebieth ſeiner Erinnerungen und Er- wartungen zu erlauben, und beſonders jede ſter- nenhelle Nacht zu Beobachtungen der ihm ſo theu- ern heiligen Geſtirne anzuwenden. Wunderbar ſchienen ſich ihm die Sterne zu fügen; wichtige Er- eigniſſe, aber nicht ungünſtiger Art, glaubte er in ihrem Gegeneinanderſtrahlen zu erkennen, und er konnte nicht umhin, ſeinem etwas ungläubigen Freund am andern Morgen ſeine Bemerkungen

mitzutheilen, der nicht ſehr geneigt ſchien, ſich von dieſen Anſichten hinreiſſen zu laſſen.

Eines Morgens ſtritten ſie eben wieder über dieſen Gegenſtand, als die Ordonnanz eintrat, und dem Herrn Hauptmann von Waldſtein einen Bauer aus Gitſchin meldete, der ſich glücklich durch die ſchwediſchen Poſten durchgeſtohlen, und ſeinem Herrn Grafen wichtige Nachrichten von ſeinen Gütern zu bringen habe.

Ein Bauer aus Gitſchin? Was kann denn dort vorgefallen ſeyn, das gar ſo wichtig wäre, daß dieſer Menſch ſeine Freyheit, wo nicht ſein Leben gewagt hat, um mich hier aufzuſuchen? Führt ihn herein! ſagte Waldſtein.

Es kann ja leicht eine Streifparthey aus Sachſen in Böhmen eingedrungen ſeyn, meinte Wunſchwitz: Sie verſuchen alles, und nichts iſt vor ihnen ſicher, wo ſie Beute zu machen und etwas erhaſchen zu können glauben.

Wohl wahr, entgegnete Waldſtein, aber wie mir die Lage der Dinge erſcheint, beynahe unmöglich.

Ja, weil deine Sterne nichts vom Unglück ſagen, antwortete Wunſchwitz lachend: Aber, lieber Hynko! die Schweden kehren ſich nicht viel an das, was die Sterne wollen, und mir ſcheint über-

haupt, die Dinge auf der Erde gehen ihren Gang, die Sterne über der Erde gehen auch den ihrigen, und wenn beyde einmahl zuſammenſtimmen, iſt es nur Zufall.

Spotte, wie du willſt! entgegnete Waldſtein: Ich weiß, was ich weiß — doch da kommt der Bauer. Der Mann trat ein, eine kleine unterſetzte Figur in ſehr grobem Bauernkittel und einem Wald von ſchwarzen Haaren, die dicht um ſeinen Kopf hingen, und die Züge des Geſichts beynahe zu erkennen hinderten, wie er den Hut abnehmend, und ungeſchickt mit dem Fuß ausſcharrend, ſich beym Eintreten verbeugte.

Du biſt aus Gitſchin? fragte Waldſtein.

Ew. hochgräflichen Gnaden aufzuwarten, ſagte eine Stimme, die Waldſtein bekannt klang.

„Nun, und was bringſt du mir von dort?“

Der Bauer ſah ſich verlegen um: Ew. hochgräflichen Gnaden beliebet nicht allein zu ſeyn.

„Iſt deine Sendung ſo geheimnißvoll?“

Möchte wohl bitten, hochgräfliche Gnaden! — indem er Wunſchwitz anſah, und wieder ſchwieg.

Nun ſo ſey ſo gut, und laß uns allein! ſagte Waldſtein zu ſeinem Freunde.

Gern, erwiederte dieſer auf Latein: Aber ich bleibe in der Nähe; der Kerl ſieht verdächtig aus.

Wie du willſt, antwortete Waldſtein in eben dieſer Sprache: Aber ich denke nicht, daß hier etwas zu beſorgen iſt.

Und ich denke, antwortete Wunſchwitz, daß Vorſicht noch Niemand gereuet hat. Er verließ das Zimmer, und blieb vor der Thüre, die er nur leicht anlehnte.

So wie Wunſchwitz das Zimmer verlaſſen und der Landmann ſich noch einmahl vorſichtig umgeſehen hatte, riß er das falſche ſchwarze Haar vom Kopfe, unter welchem ein dünnes graues Gelocke ſichtbar wurde, warf den Bauernkittel ab, und — Zdenko, der Hausverwalter von der Kleinſeite, ſtand vor den Augen ſeines erſtaunten Gebiethers.

Zdenko! rief dieſer: Wie kamſt du hierher?

Aber Zdenko legte den Finger auf den Mund, näherte ſich dem Grafen und ſagte: Ich habe eine wichtige Bothſchaft an euch.

An mich? rief Waldſtein: Und von wem?

Eigentlich von meiner Tochter.

Von eurer Tochter? unterbrach ihn Waldſtein mit einem Feuer, das dem alten Mann hätte auffallen können, wenn er minder mit der Bedeutenheit ſeiner Sendung beſchäftigt geweſen wäre: Von Johannen? Wie geht es ihr? Wo iſt ſie?

Bey mir, gnädiger Herr, und was das Gehn

anbetrifft, je nu leidlich — gut, darf ich ſagen — doch davon ein andermahl. Ja, meine Johanne, das iſt ein Kernmädchen, ein Engel, gnädiger Herr, möchte ich ſagen, wenn ich nicht ihr Vater wäre.

Ja wohl, deine Johanne iſt ein treffliches Geſchöpf.

Gott ſey Dank, das iſt ſie. Aber das war es nicht, was ich zu ſagen hatte, obwohl es doch eigentlich auch mit zur Sache gehört. Alſo, gnädiger Herr! — hier ſenkte er ſeine Stimme und flüſterte Waldſtein zu — Johanne läßt euch ſagen, ihr möchtet des Brückenthurms wegen auf eurer Huth ſeyn. Die Schweden haben einen Anſchlag — einen Anſchlag — nun, ſo wie ihn der Teufel in Menſchengeſtalt aushecken kann — und das iſt der Odowalsky.

Odowalsky? und Johanne? Wie hängt das zuſammen? fragte Waldſtein, indem eine dunkle Röthe ſein Geſicht überzog: Sprich, Alter! Was weiß deine Tochter von Odowalsky's Anſchlägen? Wie kommt ſie dazu, etwas zu wiſſen?

Ach gnädiger Herr, was ſie weiß, weiß ſie durch Zufall und ihre Klugheit. — In eurem Hauſe iſt ein Schwediſcher Oberſt einquartirt — Coppy heißt er — ein Mann in Jahren, ein kurzer dicker

Schmerbauch, der ſchon manchen böhmiſchen Faſan, und manche Maaß Melniker durch ſeine Gurgel gejagt hat. Dieſer Coppy iſt ein Freund des Landsverräthers, des Odowalsky, und die zwey ſtecken immer beyſammen.

Gut! aber Johanne? —

Ja ſehet, gnädiger Herr, das Mädchen iſt hübſch, und die Herren Schweden ſind wie der Teufel auf die hübſchen Mädchen —

„Tod und Hölle! rief Waldſtein heftig: Ich will nicht hoffen, daß ſo ein Schurke es wagt? Und Johanne wird doch nicht? —

Was denkt ihr, gnädiger Herr! Meine brave und ſtolze Johanne! Nein, ſie haßt dieſe Schweden und weicht ihnen aus, wie der Böſe dem Weihwaſſer; aber die beyden Herren Oberſten, obwohl ſie wahrhaftig die Kinderſchuhe ſchon längſt ausgetreten haben, möchten gar zu gern ihren Spaß mit ihr haben. Sie ſchleichen ihr nach, ſie wiſſen alle Augenblicke ein Geſchäft für ſie, das ſie aufs Zimmer zu ihnen bringen ſoll, und wenn nun mein Knecht oder ich ſtatt Johannen kommen, ſo dürfen wir zuſehen, daß uns nicht alles an den Kopf fliegt, was ſie etwa in ihrem Unmuthe zuerſt in die Hände bringen.

Aber wohnt denn dieſer Odowalsky auch in meinem Hauſe?

Das nicht. Er iſt auf dem Schloß Troja einquartirt, wo er auch ein Liebes haben ſoll; man redet ſogar davon, daß er ans Heirathen denkt. Aber das verſchlägt den Herren nichts. Er kommt ſehr oft zu unſerm Oberſt, ſie poculiren mit einander, ſie ſpielen, ſie fluchen mit einander; der Odowalsky ſchnüffelt das ganze Haus durch. Es iſt, als wollte er es kennen lernen, um es ſelbſt zu bewohnen. Wir haben ihm alles auf und über der Erde, den Garten, die Rüſtkammer, die Stallungen, kurz alles weiſen müſſen.

Was will der Landesverräther in meinem Hauſe? Werft ihn hinaus, wenn er wieder kommt?

Haltet zu Gnaden, gnädiger Herr! Das muß ich wohl bleiben laſſen. Wenn es auf's Hinauswerfen ankommt, ſo muß ich froh ſeyn, wenn dieſe Schweden mich drinnen laſſen. Ach ihr glaubt gar nicht, gnädiger Herr, was das für ein Volk iſt. Genug, daß es ſo halb Deutſche und Ketzer obendrein ſind.

Gut, gut! aber was iſt es mit dem Anſchlag und mit Johannen? —

Ja, da wollte ich ſagen, Johanne hat geſtern Abends etwas erlauſcht! Die zwey Herren ſaßen

beyſammen in der Halle. Ach gnädiger Herr! das Herz möchte einem bluten, wenn man dieſe Leute dort ſich breit und bequem machen ſieht, wo einſt der Herzog von Friedland wohnte und regierte.

Komm zur Sache, Zdenko!

Ganz wohl. Alſo, die Herren ſaßen in der Halle, ließen ſich euern Wein ſehr gut ſchmecken, und wie ſie ſchon ganz luſtig waren, ſollte Johanne kommen. Ich ſage, ſie wäre nicht zu Hauſe; aber das half alles nichts, der Odowalsky, der ſchon jeden Schritt und Tritt im Hauſe kennt, ſprang auf und rief: Ich will ſie ſchon finden. Und als ich mich anboth ſie zu ſuchen, rief er: Nicht von der Stelle, alter Kerl! und Coppy zog den Säbel, wie ich mich doch den Stufen näherte, um in den Garten zu gelangen, und rief: Willſt du ſtehn! oder mein Säbel ſoll dir das Gehn für jetzt und immer vertreiben? Was war zu thun? Ich blieb, und Odowalsky kam bald mit Johannen wieder, die ihm ruhig folgte. Nun ſchickten ſie mich fort; aber ich blieb in der Nähe, denn ich wollte durchaus Johannen nicht bey den beyden Trunkenbolden allein laſſen. Da tranken und ſchwatzten ſie nun, und hatten ihre ſchlechten Scherze mit dem Mädel, und als ſie ernſt und einſylbig blieb, rief Coppy: Was willſt du

dich zieren und ſperren? In wenig Tagen iſt Prag unſer und ganz Böhmen dazu.

So ſchnell, antwortete Johanne ruhig, wird es doch nicht gehn.

Nicht? rief Coppy im trunknen Muth: Nicht, meinſt du? Wenn wir hinten und vorn ſtürmen an Neuthor und —

Hier fiel ihm Odowalsky, dem der Wein noch etwas mehr Menſchenverſtand gelaſſen haben mochte, auf lateiniſch in die Rede. Johanne hat mirs hernach erzählt, und da ſie ein Bißchen davon verſteht, noch von der Zeit her, wo ſie mit euch ſpielte, und öfters P. Plachy euch unterrichten hörte —

Waldſtein ſeufzte tief.

So gab ſie nun recht acht, und aus manchen Worten, die ſie hier und da zuſammenleſen konnte, verſtand ſie ſo viel, daß ein Anſchlag im Werk war, von dem die Schweden ſich ſehr viel verſprachen. Odowalsky ſtand nun auf, und ſchickte ſich an fortzugehn, indem er den Degen umſchnallte, und Hut und Handſchuhe ergriff. Ich ſah das alles aus der Hecke, wo ich ſtand. Das war Coppy nicht recht, der gern noch länger gezecht hätte. Er ſchalt ſeinen Freund, aber der war nicht aufzuhalten, weil er zu Königsmark wollte. Coppy ward im

Ernſt böſe, ſchickte ihm einige Flüche hinterdrein, und nannte ihn, wie er fort war, einen Wohldiener, einen geſchäftigen Praktikenmacher.

Johanne ergriff die Gelegenheit — ſie war nun mit dem Oberſten allein —

Allein? fiel Waldſtein finſter ein.

Ja, denn der Odowalsky war weggegangen. Sie trat an den Tiſch, ſchenkte ihm ein, und gab ihm Recht in ſeinem Unwillen gegen Odowalsky. Was mag er denn gerade jetzt ſo wichtiges zu thun haben! ſagte ſie: Er hätte euch wohl noch Geſellſchaft leiſten können.

Ach! Du kennſt den tückiſchen Schleicher nicht, antwortete Coppy: Zum Königsmark will er, die alte Scharte auswetzen, ſeine Dummheit oder Falſchheit gut machen —

Falſch? Gegen euch, ihr Herren Schweden, wird der Oberſt wohl treu ſeyn, ſagte meine Johanne.

Kommt darauf an, mein Kind, kommt darauf an! Wie war es damahls in der Nacht auf dem Brückenthurm? Er hatte uns verſprochen, wir würden die ganze Stadt offen finden, und ſiehe da! die Alt- und Neuſtadt war geſperrt, wie wir hinkamen. Der größte reichere Theil der Stadt iſt uns verſchloſſen. Und er war's, der ſich den Auftrag ausgebethen hatte, hinzumarſchiren. Merkſt du was?

Ich erinnere mich ja, gehört zu haben, antwortete meine Tochter, ein Menſch wäre ſo ſchnell gelaufen (ſie meinte euch gnädiger Herr: denn Gottlob, wir wiſſen recht gut, was Prag euch zu danken hat, wenn uns gleich unſere Peiniger alles verheimlichen wollen) daß er das Thor erreicht, bevor die Schweden hinkamen.

Ja, ſo ſagt der Odowalsky, antwortete Coppy: Glaub's, wer will! Nun da thut er jetzt eifrig und geſchäftig, und verſpricht dem Grafen goldne Berge, und wie es gar nicht fehlen kann, daß wir den Brückenthurm wieder bald gewinnen, der nur von unbärtigen Knaben vertheidigt wird. — Mit Verlaub vor Ew. Gnaden zu ſprechen — ſagte Zdenko, indem er ſich verlegen verneigte.

Waldſtein lächelte und ſagte: Nun, bis jetzt haben ihn die unbärtigen Knaben doch wohl gehalten, und mit Gottes Hülfe ſoll es ferner ſo gehn. Aber ſie haben uns jetzt eine Weile ganz vergeſſen, wie es ſcheint —

Ach, das war nur eine Liſt, gnädiger Herr, fuhr Zdenko fort, und Johanne brachte es nach und nach aus dem Coppy heraus; denn ſie blieb an ſeinem Tiſchchen ſtehn, ſchenkte ihm eins ums andre ein, wußte ihn in guter Laune zu erhalten und immer trunkner zu machen, bis ſie endlich

herausbrachte, daß das alles auf Odowalskys Betrieb geſchehn war, der Königsmark den Plan vorgelegt hatte. Man weiß auch ſchon, daß Feldmarſchall Colloredo einen Theil der Leute hier weggezogen, um ſie drüben zu verwenden, und daß Andere, theils durch eigne Ungeduld, theils durch das Zureden von ſolchen bewogen, welche es mit Odowalsky halten, und deren leider noch genug in der Stadt ſind, ſich freywillig erbothen haben, den Poſten am Neuthor zu übernehmen, wo mehr Gefahr aber auch mehr Ehre zu ernten iſt. Das hat man nun Schwediſcher Seits gewollt, ſagte Coppy zuletzt, und nun wird man nächſtens den Brückenthurm unverſehens und mit übergroßer Macht angreifen, und Odowalsky zweifelt nicht, daß er ihn überwältigen, ſich Bahn in die Altſtadt machen, und von dort dem Würtemberger die Hand wird reichen können.

Und wann ſoll das geſchehen? fragte Waldſtein.

Ja, das weiß Johanna nicht, denn der Coppy weiß es ſelbſt nicht. Aber ſie hat mich geſtern bey allen Heiligen beſchworen, es möglich zu machen, daß ich euch dieſe Nachricht heut mit anbrechendem Tage berichte; ſie hat vor Unruhe und Sorge um euch die ganze Nacht nicht ſchlafen können, und wie ich ihr die Schwierigkeiten wollte einſehn ma-

chen, hierher zu euch zu gelangen, wo alles voll ſchwediſcher Poſten ſteht, die jeden Vorübergehenden anhalten und ſcharf examiniren, da ſagte ſie endlich: Nun wohl, Vater! Wenn ihr euch fürchtet, ſo bleibt zu Hauſe. Ich aber fürchte mich nicht. Gebt mir eure Kleider, ich will es ſchon machen, daß ich auf die Altſtadt komme, und den Grafen ſpreche; denn gewarnt muß er werden, ſonſt kann ich nicht ruhig leben, und nicht ſelig ſterben.

Das hat Johanne geſagt? rief Waldſtein freudig, und ein lebhaftes Roth deckte ſeine Wangen: Sie wollte es wagen, herüber zu kommen?

O was würde ſie nicht thun für euch! antwortete Zdenko, für ihren gnädigen Herrn! Sie dankt eurem Hauſe auch ſo vieles, ihre beſſere Erziehung, ihres Vaters ruhige alte Tage.

Aus Dankbarkeit alſo? ſagte Waldſtein etwas langſamer: Dankbarkeit iſt eine ſchöne Tugend.

Das iſt wahr, gnädiger Herr, und darum wollte ich mich von meinem Kinde nicht beſchämen laſſen. Ich machte mich alſo heut mit anbrechendem Tage auf den Weg, kleidete mich wie einer der Bauern, die Lebensmittel nach Prag herein ſchwärzen, lieſſ mich oberhalb der Stadt überſetzen, und kam ſo glücklich durch das Wiſſehraderthor herein.

Ich danke dir deine Treue, Zdenko, ſagte Wald-

ſtein, und ſchüttelte ſeines Dieners Hand: Ich danke deiner Tochter, ſag' ihr das, aus voller Seele, und werde ihr dieſen Dienſt nie vergeſſen. Aber ſag' ihr auch, es ſollte mir leid thun, wenn ſie durch den Wunſch, mir zu dienen, ſich dazu verleiten ließe, dieſen verhaßten Schweden auch nur um einen Augenblick freundlicher zu begegnen, als ihr eignes Herz ſie treibt.

Das geht nicht an, gnädiger Herr, und das werde ich ihr auch nicht ſagen, mit euerm Verlaub. Sie haßt dieſe Kerls wie die Hölle, und ich glaube, ich habe euch das ſchon zu melden die Ehre gehabt; wenn es aber darauf ankommt, etwas von ihnen zu erlauſchen oder herauszulocken, ſo ſoll und wird ſie ihren Abſcheu überwinden.

Iſt dieſer denn gar ſo groß? fragte Waldſtein zweifelhaft.

Wie könnte es anders ſeyn, wenn man dieſe ketzeriſchen Hunde ſo wirthſchaften ſieht, wie wir es ſehen müſſen. Ach, gnädiger Herr! Ihr ſeyd hier eingeſchloſſen, auf euch richten ſie ihre Kugeln, ihr müßt täglich mit dem Schwert in der Fauſt euch ihrer erwehren; dennoch ſag' ich hundertmahl, ihr ſeyd hier viel beſſer daran als wir, denn ihr braucht den Übermuth, die Gräuel nicht anzu-

ſchauen, und dabey zu ſchweigen, wenn ihr lieber mitten hineinſpringen und dreinſchlagen möchtet.

Odowalsky iſt ein hübſcher, ſtattlicher Mann unterbrach Waldſtein den Alten: Mißfällt der Johannen auch ſo ſehr?

O, noch vielmehr als der Coppy, der im Grund ehrlicher iſt, als jener. Sie fürchtet und haßt Odowalsky; denn ſie hält ihn für einen Doppelzüngler, der im Stande iſt, alles, ſelbſt das Heiligſte, ſeinen verſteckten Abſichten aufzuopfern.

Johanna urtheilt ſehr recht. Ich danke ihr herzlich, herzlich. Sag' ihr das, Zdenko. Ich werde nie vergeſſen, was ich ihr ſchuldig bin — und nun leb wohl!

Ja, Ew. Gnaden beliebet zu warten, ich bin noch nicht am Ende. Johanna läßt euch ferner ſagen, ſie würde ſich ſchon noch die Kenntniß des Tages zu verſchaffen wiſſen, wann jenes Unternehmen ſtatt haben ſoll, und ſie wird euch ein Zeichen geben.

Das würde freylich ſehr gut ſeyn; aber wie will ſie das bewerkſtelligen?

Sie denkt es aus den Vorbereitungen abzunehmen, da ſie jetzt ſchon ſo weit unterrichtet iſt, und endlich — unſer Oberſt Coppy liebt den Trunk über alles, und wenn er erſt recht zugedeckt iſt, weiß er

nicht mehr, was und zu wem er ſpricht. Da meint Johanna nun, es werde ihr nicht ſchwer werden, auf dieſe Art alles, was zu eurer Wiſſenſchaft nöthig iſt, zu erfahren. Ihr möchtet nur dieſe nächſten Tage jeden Abend, wenn es dunkel wird, gegen den Hradſchin, da, wo der Berg ſich unter dem Schloß bis gegen die Häuſer der Kleinſeite hinabſenkt, hinſchauen, oder Jemand beſtellen, der dieſe Gegend mit den Augen bewache. Den Abend vor dem zum Angriff beſtimmten Tage, werdet ihr eine Rakete vom Schloßberge aufſteigen ſehen, und dieß iſt das Zeichen.

Aber dieß Zeichen werden die Schweden ſo gut bemerken, wie wir. Wird es nicht Aufmerkſamkeit erregen?

Kaum, gnädiger Herr! Auf dieſe Seite des Schloſſes hinaus wohnen wenige von den fremden Gäſten. Und endlich, wenn man es bemerkt — wer hat es gethan? warum iſt es geſchehen? Das ſind die Fragen, die zu beantworten es längere Zeit und mehr Umtrieb brauchen würde, als es der Mühe lohnen wird.

Dennoch! antwortete Waldſtein: Es beunruhigt mich zu denken, daß du oder Johanna etwas gefährliches unternehmen könnten.

Seyd unbeſorgt, gnädiger Herr! antwortete

Zdenko: Die Rakete werde ich anzünden, Johanna ſoll mir nur den Tag auskundſchaften; wir wollen die Sache ſchon machen, ohne daß wir Verdruß davon haben. Am Ende iſts eine Büberey geweſen — Kinder, die dort mit Pulver, das ſie den Schweden entwendet, geſpielt.

Wohl denn, ſagte Waldſtein: Ich danke dir und deiner Tochter recht warm in meinem und im Nahmen aller wackern Vertheidiger der guten Stadt Prag. Ich werde mir deine Nachricht zu Nutzen machen, und das Zeichen ſorgfältig erwarten. Hiermit entließ er den treuen Zdenko mit einem herzlichen Händedruck, und dieſer, nachdem er ſeine Verkleidung wieder übergeworfen, verließ ſeinen Herrn, vergnügt über die gütige Aufnahme, die er bey ihm gefunden.

Das war eine lange Unterredung, ſagte Wunſchwitz, indem er unmittelbar nach Zdenkos Entfernung in's Gemach trat: Was hatteſt du denn gar ſo lange mit dem Gitſchiner zu verhandeln?

Es war kein Bauer aus Gitſchin, antwortete Waldſtein lächelnd: Es war mein treuer Zdenko, der Auſſeher meines Hauſes auf der Kleinſeite.

Der Vater der ſchönen Johanna? rief Wunſchwitz lebhaft: Ah, ſo betraf die Sendung wohl zum Theil ſie? Was macht ſie?

Waldſtein erröthete leicht, und gab dann dem Freund in Kurzem Beſcheid über das, was er von Zdenko vernommen, ohne jedoch Johannens mit der Lebhaftigkeit zu erwähnen, mit welcher das, was er von ihr gehört, ſein Innerſtes aufgeregt hatte.

Eine ſehr dankenswerthe Nachricht! ſagte Wunſchwitz, wie Waldſtein geendigt hatte: Und was denkſt du jetzt zu thun?

Ich gehe, es dem Commandirenden zu melden, in ſo weit er es zu wiſſen nöthig hat.

Wohlgeſprochen — in ſo weit er es zu wiſſen nöthig hat; denn den Antheil, den die Ergebenheit des hübſchen Mädchens gegen ihren Gebiether an dieſer Spionage hat, braucht der Herr Grandprior nicht zu erfahren.

Du hörſt nicht auf zu necken, Jaromir; und ich ſage dirs, hier iſt gar nichts zu beſpötteln, erwiederte Waldſtein ernſt: Das Mädchen iſt brav, und eine gute Böhminn; was ſie thut, kann eben ſowohl aus Vaterlandsliebe erklärt werden, als aus jedem andern Motiv. Und endlich ſcheint es, dieſer Oberſt Coppy ſieht ſie nicht ungern. Sie wäre nicht die Erſte, die eine glänzende Parthie unter den feindlichen Offizieren gemacht. —

Ich glaube gar, du eiferſt? rief Wunſchwitz la-

chend: Johanna, und dieſer dicke alte Coppy! Man muß wahrlich ein Bißchen verliebt, und ein Bißchen zur Eiferſucht geneigt ſeyn, um auf ſolche Gedanken zu verfallen.

Verliebt? erwiederte Waldſtein, und unterdrückte einen Seufzer, der aus ſeiner Bruſt aufſtieg: Nein, Jaromir! Ich bin nicht verliebt, und werde es in meinem Leben nicht wieder ſeyn; obwohl ich geſtehe, wäre Johanna nicht durch ihre Verhältniſſe auf ewig von mir geſchieden, und könnte dieß zu tief verwundete Herz noch einmahl lieben — ſie würde die einzige ſeyn, die mich vielleicht eine Falſche vergeſſen machen könnte.

Damit wollen wir denn vor der Hand zufrieden ſeyn, ſagte Wunſchwitz lachend, und Johanna würde es auch ſeyn, wenn ſie das mit angehört hätte. Schade, ewig Schade, daß ſie nur des Gärtners Tochter iſt!

Waldſtein ſeufzte noch einmahl ſtill, aber er antwortete nicht darauf, ſondern gürtete ſein Schwert um, nahm Mantel und Hut, und hieß ſeinen Freund dasſelbe thun, weil ſie auf der Stelle zum Feldmarſchall Colloredo gehen, und ihm die Weiſung mittheilen wollten, die ſie ſo eben erhalten.

Zdenko war glücklich auf dieſelbe Weiſe, wie er auf die Altſtadt und zu ſeinem Herrn gelangt, auch wieder, ohne Verdacht zu erregen, in ſein Haus gekommen, wo Johanna bereits voll banger Erwartung ſeiner unter dem Thorwege des Pallaſtes harrte. Seine Verkleidung hatte er bey dem Freund vor dem Augezder-Thore, bey dem er ſie angezogen, gelaſſen, und ſchritt nun ganz unbefangen über den Waldſtein'ſchen Platz ſeiner Wohnung zu. Johanna eilte ihm entgegen, ſie blickte ihn bloß an, und ſeine lächelnde Miene, ſein glänzender Blick ſagten ihr, daß alles wohl gelungen war. Schweigend — denn nirgends als in ihrem Zimmer wußten ſie ſich vor den Lauſchern des Oberſten, der mit ſeinen Leuten das ganze Haus beunruhigend verſtörte, ſicher — folgte Johanna dem Vater in ſein Gemach, und vernahm nun hier zu ihrer größten Freude, daß ihm nicht der geringſte gefährliche Zufall begegnet, und er glücklich bis auf den Brückenthurm zum Grafen gekommen war. Hier mußte er nun alles haarklein erzählen, und Johanna hatte ſo viel zu fragen, wie der Graf ausſah, ob er fröhlich oder düſter, ob er recht blühend oder noch blaß von ſeiner Wunde geweſen, daß Zdenko zuletzt ein Bißchen böſe wurde, weil Johanna ſogar den Ton, die Miene beſchrieben, und die eigenthüm-

lichen Worte wiederhohlt haben wollte, die Waldſtein gebraucht, und wie er geblickt, wie er geſprochen, beſonders wenn die Rede auf ſie kam.

Du biſt ein närriſches Mädchen! rief der Vater zuletzt: Was geht dich all dieß an? Johanna! Johanna! Vergiß nicht, wer du biſt, und wer der Graf iſt —

Johanna verſtummte und ſah erröthend zu Boden: Ich weiß alles, mein Vater! Ich kenne die Kluft, die mich von Waldſtein trennt. Ich verlange nichts von ihm als ſeine Achtung. Aber ich ſetze mein Leben mit Freuden daran, um das ſeinige und ſeinen Ruhm zu erhalten. Und nun erzählt weiter!

Der Vater vollendete kopfſchüttelnd ſeinen Bericht, und wiederhohlte Waldſteins letzte Worte, daß er ihr warm danken laſſe, und das Zeichen erwarten wolle.

Gut, gut, Vater! Er ſoll es haben, erwiederte Johanna: Und daß er glaubt, es ſey mit einiger Gefahr verbunden, daß er deßhalb für uns beſorgt iſt, das freut mich.

Dieß letzte war nur zu wahr, und Johanna ſah wohl die Schwierigkeiten ein, die mit ihrem doppelten Vorſatze, erſtens den Tag des beſtimmten Angriffes auf den Brückenthurm zu erfahren,

und dann die Rakete loszubrennen, ohne bey den Schweden Aufmerkſamkeit zu erregen, verbunden war. Doch ſie hatte nun einmahl ihren Sinn darauf gerichtet, ſie war entſchloſſen, für Waldſtein das Äußerſte zu wagen, und ſo dachte ſie jetzt bloß daran, wie ſie es ausrichten, und jeden Umſtand, der ſich ereignen würde, wohl bemerken und zu ihrem Zwecke benutzen wollte.

Sie durfte nicht lange warten. Noch am Abende desſelben Tages kam Oberſt Coppy mit Odowalsky und noch einigen Offizieren vom Hradſchin herab, wo ſie bey Königsmark geſpeiſet, und nach Tiſche lange Berathſchlagungen gehalten hatten, ſehr aufgeregt und guter Laune zu Hauſe. Er befahl Zdenko ſogleich, ihnen Wein zu bringen, und ein glänzendes Nachteſſen für ihn und ſeine Begleiter zu beſorgen. Zdenko theilte Johannen ſeinen Auftrag mit. Sie ahnete, daß wahrſcheinlich etwas im Werke ſeyn könnte; denn Coppy, der faſt jedes Geſchäft mit Trinken begann, hatte es vorzüglich in ſeiner Gewohnheit, ſich zu einer wichtigen Expedition ganz beſonders durch Eſſen und Trinken vorzubereiten, und ſo vor dem entſcheidenden Augenblick, der dieſen irdiſchen Genüſſen vielleicht auf immer ein Ende machen konnte, ſich ihrer noch im vollſten Maße zu erfreuen.

Es war ihr unwillkommen, daß dieſes Henkersmahl, für welches ſie es ſehr gern angeſehen hätte, gerade bey ihnen im Hauſe gefeyert werden ſollte; denn es hielt ſie in der Küche und den Zimmern, in welchen ſie alles ordnen mußte, zurück, und zernichtete ihre Hoffnung, mit Coppy allein reden zu können, da ſie ſich durchaus in den Saal, wo das Gelag gehalten wurde, nicht wagen mochte. Bekümmert und ſinnend trat ſie eben mit einer Tracht Teller und Silberzeug, das ſie aus den Schränken genommen, um die Tafel mit all der Pracht zu beſchicken, welche der Übermuth der Einquartirten forderte, aus den innern Gemächern, um nach dem Tafelſaale zu gehen, als auf einem der Gänge plötzlich Odowalsky vor ihr ſtand. Betroffen trat ſie zurück, und wollte umkehren; aber er hatte ſie erblickt, ſchritt raſch auf ſie zu, und fing an ſie mit unzarten Scherzen zu necken. Sie antwortete ſtolz und kalt, und wandte ſich um, ihn zu verlaſſen. Ha, nicht alſo, ſpröde Schöne! rief er, und legte die eine Hand auf ihren Arm: Jetzt ſollſt du mir nicht wieder entwiſchen, wie früher ſchon öfters. Wir müſſen genauer miteinander bekannt werden.

Ich ſehe die Nothwendigkeit nicht ein, antwortete ſie ernſt: Aber ich bitte euch, Herr Oberſt, mich

zu entlaſſen. Ihr ſeht, ich habe zu thun, und die Tracht iſt nicht leicht, indem ſie auf das Tiſchgeräthe zeigte, welches ſie trug.

O deßwegen! rief Odowalsky: Setze nieder, oder gib her! Ich will dirs tragen helfen.

Bemüht euch nicht, Herr Oberſt! Ich muß fort.

Durchaus nicht, rief Odowalsky, und faßte ſie ſo heftig an, daß ihr beynahe das Geſchirr entfallen wäre.

Da ſeht, rief ſie zürnend, was ihr beginnt! Bald hätte ich alles zerbrochen.

Schlechter Schaden! rief er lachend: Was liegt an allen dem Gerümpel!

Euch vielleicht nichts, denn euch gehört es nicht; aber mein Vater muß dafür ſtehen.

Und wem? rief Odowalsky höhniſch: Vielleicht euerm Grafen, der ſo plötzlich wieder von den Todten erſtanden iſt? Nun, wenn der morgen um dieſe Zeit nicht wieder todt iſt, ſo mag er hören, wie es hier zugegangen.

Wer das Schwert für ſein Vaterland gezogen, antwortete Johanna ſtolz, muß freylich jeden Tag gewärtig ſeyn, ſein Leben auf dem Felde der Ehre aufzugeben. Aber bis jetzt war der Brückenthurm, den unſers Grafen Muth erhalten, auch durch ſeine Wachſamkeit recht gut beſchützt.

Bis jetzt! lachte Odowalsky hämiſch: Nun, es iſt noch nicht aller Tage Abend, und es wird darauf ankommen, was die Handvoll Studenten gegen einen ernſtlichen Angriff von Männern und Soldaten vermögen wird.

Das wird ſobald nicht geſchehen, ſagte Johanna ſpöttiſch: Ihr traut euch nicht an den Brückenthurm.

Was ſagt die Kröte? rief Odowalsky zürnend: Doch dein Geſchwätz kann mich nicht beleidigen. Komm her, küſſe mich, ſo will ich deine Ungezogenheit vergeſſen.

Unterſteht euch nicht! rief Johanna mit einer Hoheit, die ſelbſt dem rohen Soldaten Achtung einflößte, indem ſie ihn mit der Hand gelaſſen aber ernſt abwehrte.

So ſtolz und ſo entſchloſſen? fragte er, indem er einen Schritt zurück trat, und Johannen betrachtete. Nun Mädchen, du gefällſt mir. Wenn das Haus und alles, was darin iſt, nun bald mein gehört, wirſt du ſchon freundlicher mit mir werden.

Euer ſollte das Haus werden? Das müßte wunderlich zugehen.

Nicht wunderlicher als es in jedem Kriege zugeht, wenn die Sieger die Beute nach Gefallen theilen, antwortete Odowalsky.

Nur daß ſie ſie eher haben müſſen.

Sie werden ſie haben, darauf verlaß dich, und eher als ihr glaubt.

Möglich. Es iſt ſchon viel Schreckliches geſchehen, erwiederte ſie, indem ſie Odowalsky ſcharf anſah, und ich möchte der Menſch nicht ſeyn, der das Elend zu verantworten hat, was über das unglückliche Prag gekommen iſt.

Odowalskys Züge bedeckten ſich mit dunkelm Roth, und er wandte ſich ab.

Indeſſen, fuhr Johanna fort, vertraue ich auf Gott, und auf den Muth meiner Landsleute, und ſo, denke ich, wird unſer Graf mit Gottes Hülfe das Haus ſeines großen Oheims noch lange behalten. Sie drehte ſich um und ging unaufgehalten von Odowalsky, in deſſen Gemüthe finſtere Gedanken aufſtiegen, ihres Weges dem Saale zu.

Sie hatte genug vernommen. Es war ihr beynahe unzweifelhaft, daß jener Angriff morgen ſtatt haben würde, und ihr Herz ſchlug in unendlicher Angſt, wenn ſie ſich Waldſteins Gefahr und die Folgen lebhaft dachte, welche das mögliche Gelingen des Unternehmens für ihn, und für ganz Prag haben konnte. Doch ermannte ſie ihr banges Herz. Jetzt war keine Zeit zu Furcht und Verzagen; jetzt mußte ſich klar beſonnen, auf alles gemerkt und

dann mit Vorſicht gehandelt werden. Sie wollte durchaus Waldſtein nicht ungewarnt laſſen, und ſie wollte doch auch nicht ohne Gewißheit das Zeichen geben, das, einmahl mißbraucht, nicht leicht wieder Glauben finden würde; daher mußte ſie dieſe Gewißheit zu erhalten ſuchen, und gerade heute legte die Geſchäftigkeit in Küche und Hausweſen, und die Anweſenheit der fremden Offiziere ihr unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg. Sie durfte nicht hoffen, Coppy allein zu finden, und ihn beym zu viel genoſſenen Wein treuherzig wie geſtern zu machen; ja ſie bebte vor dem Gedanken zurück, ſich im Tafelſaale ſehen zu laſſen, und zitterte bey der Möglichkeit, daß er oder Odowalsky in trunknem Muthe ihr zu erſcheinen befehlen könnten. Daher, ſobald das Eſſen und die Tafel bereit war, bath ſie den Vater, an ihrer Stelle bey den Offizieren, bey den Knechten derſelben, in den Ställen u. ſ. w. zu forſchen, ob es ihm möglich ſeyn würde, über die Zeit des Unternehmens etwas zu erfahren. Sie ſelbſt aber ſollte er verläugnen, und ſagen, ſie habe ſchnell nach St. Margrethen gemußt.

Die Abendtafel hatte begonnen. Der große Saal des Waldſteinſchen Pallaſtes, der durch zwey Stockwerke geht, und mit Schildereyen, welche Bezug auf die Thaten des verſtorbenen Herzogs

hatten, und mit herrlichen Vergoldungen geſchmückt war, ſtrahlte von mehr als hundert Lichtern, und Zdenko, der ſich unter dem Vorwande, auf die genaue Bedienung der Gäſte zu ſehen, fleißig am Schenktiſche oder in der Nähe der Tafel zu thun machte, konnte bemerken, daß Odowalsky eine Art von Herrn vom Hauſe ſpielte. Ja er trieb die Frechheit ſo weit, Zdenko einmahl über das andere zu rufen, und ſeinen Tadel theils über die Anordnungen an der Tafel, theils über die Zimmereinrichtung und Geräthſchaften auszuſprechen, wie nur ein Gebiether thun dürfte, ſogar mit dem Beyſatz, daß dieß oder jenes nächſtens abgeändert werden müßte. Zdenko verſchluckte ſeinen Grimm und ſchwieg; denn dieß war nicht der Augenblick um zu widerſprechen, oder die Rechte ſeines Gebiethers geltend zu machen, obgleich er in den Mienen einiger anweſenden Offiziere deutlich eine Mißbilligung dieſes Benehmens zu leſen glaubte.

Indeſſen ging alles noch ziemlich anſtändig und leidlich her, bis der Wein die Zungen zu löſen, und die Geiſter von der Herrſchaft der Vernunft und Mäßigung zu entbinden anfing. Nun wurde geprahlt, gedroht, geſchimpft, mitunter gezankt. Aber ſo widrig dieſe Auftritte waren, ſah Zdenko doch mit Freude nun bald dem Augenblick entge-

gen, wo die entworfenen Plane und nahen Unternehmungen der Gegenſtand eines lauten und unbewachten Geſprächs ſeyn würden. Was er erwartet hatte, geſchah. — Unverhohlen brachte Soppy eine Geſundheit auf die wackern Stürmer des Brückenthurms aus, und Vivat! Vivat! auf morgen! ſchallte aus den rauhen Kehlen der Genoſſen zurück. Nun war die Schranke durchbrochen, und ohne weitern Zwang ließen ſich die Herren über ihr Vorhaben aus, daß morgen zuerſt Würtemberg von der Seite der Neuſtadt, und dann Odowalsky mit einer hinlänglichen Anzahl von Leuten den Altſtädterthurm angreifen würde, der ihnen, nur von Studenten vertheidigt, keinen langen Widerſtand leiſten könnte.

Außer Zdenko waren nur die Diener der ſchwediſchen Offiziere damahls mehr im Saale. Um ſo weniger glaubten die Herren ſich Zwang anlegen zu dürfen, da ſie ſich unter lauter Freunden befanden. Jener war zufrieden mit dem, was er vernommen, und ſchickte ſich eben an, den Saal zu verlaſſen, und nach ſeiner Abrede mit Johannen die Rakete auf dem Schloßberg ſteigen zu laſſen, als Odowalsky ihn erblickte. Was thuſt du da, verdammter Kerl? rief er.

Was ich ſchon während der ganzen Tafel thue,

gnädiger Herr Oberſt! Ich ſehe zu, daß ihr wohl bedient ſeyd.

Und du biſt die ganze Zeit jetzt hier geweſen? ſagte der Oberſt wüthend.

Zdenko verneigte ſich ſchweigend.

Nehmt ihn, und ſperrt ihn in den Pferdeſtall! Der Kerl darf nicht hinaus, befahl Odowalsky.

Aber warum? rief Coppy: Was hat er verbrochen? Was wollt ihr?

Odowalsky wandte ſich unwillig zu dieſem, und ſagte: Nun, wenn ihr es nicht einſeht, ſo ſehen es klügere Leute ein. Hierauf ſetzte er einiges auf Latein hinzu, das den anweſenden Offizieren die Gefahr zeigte, wenn dieſer Menſch, der zufällig alle ihre Anſchläge mit angehört, frey hingehn, und ſie ſeinen Mitbürgern mittheilen könnte; und alle ſtimmten dahin überein, daß der Herr Hausverwalter ſichs gefallen laſſen müſſe, dieſe Nacht in ſeinem eignen Hauſe ein Gefangner zu ſeyn.

Zdenko erſchrack. Sein Vorſatz, die Rakete auf dem Schloßberge anzuzünden, war zernichtet, wenn er ſeine Freyheit nicht erhielt. Er machte alſo Vorſtellungen, er ſchützte ſeine Geſchäfte, ſeine Pflichten vor. Es half alles nichts. Vielmehr fingen ſeine ſichtbare Angſt und Verlegenheit, die allgemein für Furcht angeſehn und als dieſe verſpottet wur-

de, an, der Geſellſchaft zum Spaß zu dienen, und nachdem ſie ſich eine Weile in rohen Scherzen mit ihm beluſtigt, mußte er, da keine ſeiner Bitten Gehör fand, ſichs gefallen laſſen, von zwey Soldaten begleitet, die nach Odowalskys Befehl ihm die Nacht über Geſellſchaft leiſten ſollten, ſich in eines der Zimmer im Erdgeſchoß zu begeben, wo die feindlichen Soldaten hauſeten.

In dieſer Angſt, da er keine Möglichkeit des Entkommens ſah, verfiel er darauf, dieſe Leute, die zu ſeinen Hüthern beſtimmt waren, ohne ihr Wiſſen zum Werkzeug ſeines Vorhabens zu machen. Er ſetzte ſich alſo dem Anſcheine nach ganz ruhig nieder, ſchwatzte eine Weile mit ſeinen Wächtern, und ſagte endlich: Wenn wir ſchon hier die Nacht miteinander zubringen ſollen, ſo wollen wir doch nicht ſo ganz müßig ſeyn. Einer von euch, ihr Herren, könnte wohl ſo gut ſeyn, hinüber zu meiner Tochter gehn, und ihr ſagen, ſie ſoll uns ein paar Krüge voll vom beſten Bier aus dem Keller ſchicken, und dann möchte ſie ſich in Gottesnahmen ſchlafen legen. Der Schwede ließ ſich das nicht zweymahl ſagen, ſchnell war er an der Thüre, da rief ihn Zdenko zurück, als ob ihm erſt jetzt noch etwas beyfiele. Hört doch, guter Freund! ſagte er: Das Mädchen wird erſchrecken, wenn ſie hört, daß

ich gefangen bin, und in der Angſt könnte ſie euch gar nicht verſtehn. Ich will euch meinen Auftrag ſchriftlich geben, und ihr zugleich einen Beweis, daß es mir wohl geht, und ſie nichts zu ſorgen hat. Wer von euch gibt mir ein Stückchen Papier und eine Bleyfeder?

Die verlangten Stücke wurden mit Mühe, aber doch herbeygeſchafft, denn die Hoffnung auf den guten Trunk beflügelte die Bewegungen. Zdenko ſchrieb nur wenige Worte auf Böhmiſch. Zünde dein Licht an, es iſt richtig, und gib dem Manne ein paar Krüge von Nr. 4! Mir geht es wohl.

Johanna hatte mit ſteigender Beſorgniß der Rückkehr ihres Vaters geharrt. Es ward immer ſpäter und dunkler, und Zdenko hielt ſich ungewöhnlich lange bey den Zechenden auf. Faſt hatte ſie keinen Zweifel mehr, daß der beabſichtigte Angriff morgen ſtatt haben ſollte; aber je klarer ihre Überzeugung war, deſtomehr wünſchte ſie, daß der Vater nicht ſo lange zögern, und noch vor Einbruch der Nacht ſich auf den Schloßberg begeben möchte, um das Signal abzubrennen. Sie wußte, daß Waldſtein es mit der ſinkenden Dämmerung erwartete; und ſie wurde mit jedem Augenblicke ängſtlicher. Schon einmahl hatte ſie das gegebne Wort gegen ihn brechen müſſen, damahls, als ih-

rer Baſe Krankheit ſie abhielt, den Abend zurückzukehren, und dann die Schrecken und die Furcht vor den ſchwediſchen Truppen ſie noch einen ganzen Tag länger in Margarethen zu bleiben zwangen. Wie bange hatte ſie damahls die Stunden gezählt, wie viel Sorge und Angſt hatte ſie um Waldſteins Geſchick ausgeſtanden, als der Vater ſie wieder nach Hauſe gehohlt hatte, und ſie die widerſprechenden Gerüchte, zuerſt von ſeinem Tode, dann von ſeiner Verwundung hörte! Nun hatte ſie eine Möglichkeit gefunden, ſich ſeiner würdig zu beweiſen, an ſeinen edlen Beſtrebungen für das Vaterland Theil zu nehmen; mit Freuden, mit Begeiſterung hatte ſie den Plan entworfen, den Vater vermocht, zu ſeiner Ausführung mitzuwirken, und nun ſah ſie ſich gerade im entſcheidendſten Augenblick ungewiß und hülflos gelaſſen, ohne zu wiſſen, was ſie thun oder nicht thun ſollte. Da pochte es ziemlich laut an die Thüre. Ein ſchwediſcher Soldat trat ein, und übergab ihr den Zettel, indem er zugleich das Bier forderte, deſſen Ablieferung hier auf dem Papier angezeigt ſey.

Johanna las, und ſtand erſchrocken ſtill, ohne ſich zu regen.

Nun? ſagte der Soldat ungeduldig: Wie wirds? Werde ich mein Bier bekommen?

Ja, gleich, antwortete Johanna, die ſich zu faſſen ſuchte: Aber wo iſt denn der Vater?

In der Stube bey uns, entgegnete der Mann: Der Oberſt hatte zwar befohlen, ihn für dieſe Nacht in den Pferdeſtall zu ſperren —

Um Gotteswillen! warum denn? rief Johanna entſetzt.

Ja, was weiß ich? Er ſollte nicht plaudern, er darf mit Niemand reden.

Aber es fehlt ihm doch nichts? fragte die Tochter voll Angſt.

Nicht das geringſte, er iſt wohl, ſo wie ich und ſie. Aber macht, daß ich fortkomme, gebt mir mein Bier, ich habe nicht Zeit zum Schwatzen.

Johanna ging, noch ganz betäubt von den verwirrenden Nachrichten. Sie ſtieg mit der alten Magd in den Keller und ſandte dem Soldaten zwey Krüge des beſten Biers, indem ſie durch ihn dem Vater ſagen ließ, ſie werde pünctlich thun, was er ſie geheißen. Auf ihr Zimmer gekommen, überdachte ſie ernſt und bange den Stand der Dinge, wie ſie ihn aus dem Zettel des Vaters, ihren eigenen Wahrnehmungen und den Reden des Soldaten zuſammenſetzen konnte. Ihr Vater war verhaftet, weil man fürchtete, er möchte etwas erzählen, was man nicht laut werden laſſen wollte. Alſo hatte er

etwas vernommen. Der Verhaft ſollte nur bis morgen früh dauern, folglich war morgen die Gefahr des Ausplauderns vorüber. Der Vater ermahnte ſie, das Licht anzuzünden, das heißt, der Angriff auf die Altſtadt ſollte morgen vor ſich gehn, und ſie ſollte ſelbſt die Rakete abbrennen, die dem Grafen als Zeichen gegeben war. — Sie ſelbſt! Sie ſollte jetzt bey ſpäter dunkler Nacht ſich auf den Schloßberg wagen, in welchem irgend jemand, vielleicht ſogar einem Soldaten von der feindlichen Beſatzung, zu begegnen ſehr möglich war! Welcher Verlegenheit, welcher Gefahr konnte ſie das nicht ausſetzen! Und wenn ſie nicht ging? Wenn Waldſtein ungewarnt blieb, der Brückenthurm, vielleicht ſchwach beſetzt, in die Hände dieſer Schweden, dieſes vor allen verhaßten Odowalsky fiel, und mit ihm ganz Prag — Nein, was ihr auch drohen konnte, es kam in keinen Vergleich mit dem unabſehbaren Unglück, welches ſie zu verhindern im Stande war, und ſie glaubte ſich durch heilige Pflichten gebunden, hier alles zu wagen und zu leiſten, was ſie vermochte.

Muthig faßte ſie ſich nun zuſammen, nahm, um jeder Möglichkeit, welche ihre Phantaſie ihr vorſpiegelte, zu begegnen, ein ſcharfes Meſſer von ihres Vaters Arbeitstiſche, mit ſich, das ſie, ſo wie die Rakete und ein Feuerzeug, ſorgfältig verbarg, bethe-

te inbrünſtig, empfahl Gott ihre Angelegenheit und machte ſich dann mit vollkommen eingetretner Nacht auf den Weg nach jenem Theile des Hradſchins, den man von der Brücke am leichteſten überſehen kann, nähmlich dort, wo der alte Saal, in welchem dreyßig Jahre früher jene ſtürmiſchen Verſammlungen gehalten worden waren, weit hervorſpringt und tief unter ihm in Mitte der Büſche und Bäume das Monument ſteht, welches die wunderbare Rettung der kaiſerlichen Commiſſarien vorzeigt.

Vorſichtig ſtieg ſie hinter den Häuſern der Kleinſeite die Anhöhe hinauf, und hatte nun den Platz erreicht, von wo aus man den Altſtädter Brückenthurm deutlich erblicken, und ſomit auch von dort herüber geſehn werden konnte. Mit ängſtlichem Herzklopfen war ſie ſo weit gekommen; jedes raſchelnde Laub, jeder Vogel, der ſich in den Büſchen regte, jagte ihr Angſt ein, und vermochte ſie, mit angeſtrengten Sinnen nach jeder Richtung zu lauſchen und zu blicken. Aber alles war ſtille und heimlich um ſie her. Ein verirrtes Lüftchen ſäuſelte in den Zweigen, von unten herauf tönte das dumpfe Rauſchen der Moldau durch die Stille und nur undeutlich konnte ſie in der tiefen Dämmerung der klaren Sommernacht, die nie zu gänzlicher Finſterniß wird, die dunklen Häuſermaſſen der Alt- und

Neuſtadt in groſſen Umriſſen, und die unzähligen Thürme, die ſich aus ihnen in den Nachthimmel erhoben, unterſcheiden. Allmählig faßte ſie mehr Muth; es hatte ſie Niemand geſehen, es ſah ſie Niemand, und ſie durfte hoffen, daß auf dieſem ganz einſamen Platz ihr auch Niemand begegnen würde, denn dieſer Theil des Schloſſes lag ganz öde. Sie blickte hinüber nach dem Brückenthurm, den ſie, ſo wie ihre Augen ſich mehr an die Dunkelheit gewohnten, immer deutlicher zu unterſcheiden begann. Dort war jetzt Waldſtein, und erwartete vielleicht mit geſpannter Aufmerkſamkeit das verſprochene Signal. Wahrſcheinlich waren es ſeine blauen Sterne, die jetzt emſig durch die zunehmende Dunkelheit nach dem Platz herüber ſchauten, wo ſie in den Gebüſchen verborgen ſtand. Ja es war eine leiſe Stimme in ihr, welche ihr ſagte, er ſelbſt würde heut, an dem erſten Abend nach dem Bericht ihres Vaters, gewiß ſein Späheramt keinem andern übertragen. Ach, ſeine Blicke ruhten auf dem Platze, wo ſie ſtand, ſie wußte, wo er war, was er jetzt machte, und doch entzogen Finſterniß und Entfernung ihnen den gegenſeitigen Anblick! So iſt es mit unſern Geſinnungen, ſagte ſie leiſe vor ſich hin: Ich weiß, ich fühle es, er achtet mich, er nimmt warmen Theil an mir, und ach, ich wür-

de mein Leben mit Freuden für ihn opfern! Ich weiß auch, kein Stolz verführt mich zu dieſer Meinung, meine Gemüthsart würde ihn glücklicher machen als die des ſtolzen Fräuleins von Troja. Aber die Dunkelheit meiner Lage und die Entfernung, in welche ſein Stand ihn von mir ſtellt, halten die Geiſter voneinander, die ſich in andern Beziehungen für ewig gefunden haben würden.

Einige Secunden ſtand ſie in dieſe Gedanken verloren, aber der gebiethende Augenblick nahm ihre Beſinnung ſchnell wieder in Anſpruch. Sie bedachte, warum ſie hier war, forchte noch einmahl rings um ſich her, ob alles ſicher ſey, befeſtigte die Rakete an einen Baum und ſchlug Funken aus dem Stahl. Mit leichtem Gepraſſel entzündete ſich das Pulver, der leuchtende Strahl ſtieg pfeilgerade in die dunkle Luft und verlöchte ſchnell wieder. In dem Moment glaubte ſie einen Lichtſchimmer drüben am Fenſter das Brückenthurms zu ſehen, der ebenfalls auf der Stelle wieder verſchwand. Aber er hatte ſie verſtanden, ſie wußte es, und ſein zartes Gefühl wollte ihr ein Zeichen geben, daß er das ihrige erkannt habe, und ihr dafür danke.

Ihre Seele flog hinüber zu ihm, ſie ſtreckte die Arme nach jener Gegend aus, ſie flehte Gottes beſten Segen über den Mann herab, der zwar auf ewig

von ihr geſchieden, aber ihr über alles theuer war, und nun ſchickte ſie ſich mit leichtem Herzen an, den Rückweg anzutreten. Da hörte ſie Tritte durch's Gras rauſchen. Sie erſchrack und zog ſich hinter einen Buſch zurück. Die Tritte kamen näher, ſie waren langſam, aber feſt, und durch Dämmerung und Blätter ſah ſie eine hohe Männergeſtalt auf ſie zukommen. Zu entkommen, oder ſich zu verbergen, war weder Zeit noch Möglichkeit. Entſchloſſen faßte ſie daher nach ihrer verborgnen Waffe, um auf jeden Fall bereit zu ſeyn. Aber der Unbekannte ſchien keine feindliche Abſicht zu haben, und war, ſo viel es ſchien, kein Schwede — eine hohe ſchlanke Geſtalt mit würdiger Haltung, und — betrog ſie ihr Auge nicht, ſo war es ein Kranker oder Verwundeter, denn um ſein Haupt wand ſich ein Verband, auch glaubte ſie in der Nähe zu ſehen, daß es ein hochbejahrter Mann ſey. Das alles vermehrte ihren Muth, und ſie trat, als hätte ſie nichts zu beſorgen, hinter dem Strauch hervor, dem Fremden entgegen, dem ſie ſich lieber zeigen, als von ihm gefunden werden wollte.

Wer iſt da? rief eine tiefe, wohlklingende Stimme, auf Böhmiſch.

Ein Mädchen, daß ſich auf dem Spaziergange verſpätet hat und nach Hauſe will, antwortete Jo=

hanna mit ſo viel Unbefangenheit, wie ſie nur konnte.

„Was wollteſt du hier? Biſt du es, die die Rakete abgebrannt hat?“

Rakete? — Ich weiß von nichts.

„Läugne nicht! Du mußt den Knall gehört, und den Schein geſehen haben.“

Und wenn ich es gehört, ſo folgt daraus nicht, daß ich ſie angezündet.

„Wer biſt du, Mädchen? Du ſcheinſt ſehr muthig, und deine Worte wohl überdacht.“

Ich weiß nicht, ob ihr ein Recht habt, mich ſo zu fragen, erwiederte Johanna, der jeder Blick auf dieſe würdige Greiſengeſtalt mehr Zuverſicht, aber auch mehr Achtung einflößte.

„Zweifelſt du, Mädchen? Ich bin Graf Martinitz.“

Der Oberſtburggraf! rief ſie halb erſchrocken, halb freudig, und jetzt erkannte ſie auch die edlen Züge, den hohen Anſtand in Haltung und Geberde, den ſie ſo oft mit Ehrfurcht betrachtet hatte. O nun, Ew. Excellenz, nun habe ich nichts zu ſorgen. Ja, ich war es, die die Rakete losgebrannt.

„Und wozu das? fragte der Graf ſtrenger.“

Euch, gnädiger Herr, darf ich alles entdecken, rief Johanna freudig: Ich bin die Tochter des Ver-

walters und Gärtners im Graf Waldſteinſchen Hauſe auf der Kleinſeite. Da drüben auf dem Brückenthurm kommandirt unſer Herr Graf. Mein Vater hat erfahren, daß die Schweden morgen einen Angriff auf dieſen Thurm vorhaben, er hat ſeinem Gebiether davon Nachricht gegeben, und ihm verſprochen, ein Zeichen zu geben, wenn es Zeit wäre. Nun wollte er dieß heute Abends thun, aber die Schweden, die wir im Hauſe haben, merkten es, daß er ihre Plane kennt, und ſperrten ihn ein — ſo hat er mich geſchickt.

„Und du hatteſt den Muth, allein in der Nacht hierher zu kommen? Wenn dich eine ſchwediſche Schildwache erblickt hätte?“

Ich wußte, daß dieſer Ort einſam und unbewohnt iſt. Und endlich — es blieb uns ja nichts übrig als dieß. Ich hatte Niemand, dem ich einen Auftrag von ſolcher Wichtigkeit anvertrauen durfte, und ich glaubte, es ſey meine Pflicht, keine Unannehmlichkeit, ja ſelbſt keine Gefahr zu ſcheuen, die mir, einem unbedeutenden Mädchen, begegnen konnte, wenn es ſich um etwas ſo großes, als die Erhaltung unſers Herrn und der ganzen Stadt handelte.

Du biſt eine brave Böhminn, antwortete Graf Martinitz, und ich freue mich, daß es ſolche Ge-

müther unter dem Volke gibt. Aber was hätteſt du gethan, mein Kind, wenn dir an meiner Stelle ein Schwede, oder ſonſt ein übelwollender Menſch begegnet wäre?

Johanna hohlte ganz ſchüchtern ihr Meſſer hervor. Ich war bewaffnet, Ew. Excellenz, ſagte ſie, und bereit, entweder mich zu wehren, oder, ſetzte ſie halblaut hinzu, den Tod einem größern Übel vorzuziehn.

Martinitz ſah das Mädchen erſtaunt an. So entſchloſſen? ſagte er endlich: Wahrlich Mädchen, das iſt viel! Indeſſen von mir mußt du nichts gefürchtet haben, denn du gingſt mir ganz ruhig entgegen.

So dunkel es iſt, antwortete Johanna, ſich beſcheiden verneigend, ſo konnte ich doch aus Haltung und Gang auf nichts Unedles oder Gemeines ſchließen. Überdieß ſah ich auch, daß ihr krank oder verwundet ſeyd, gnädiger Herr!

Verwundet, mein Kind, verwundet — ein Andenken der furchtbaren Nacht vom 26. July. Die Schweden überfielen das Schloß, ich ſetzte mich zur Wehre, denn man ſollte nicht ſagen, der Oberſtburggraf von Böhmen habe ſich wie ein Weib fangen laſſen. Einer ihrer Säbeln traf meinen Kopf, nun bin ich ihr Kriegsgefangner in meiner eignen

Wohnung, und muß froh ſeyn, wenn ich noch ganz geneſe.

Und Ew. Excellenz ſetzet ſich der Kühle der Nacht aus? fragte Johanna mit beſorgtem Ton.

Mein Kind, ich weiß, daß ich das wagen kann. Hier — er wies mit der Hand auf die Stein-Pyramide, welche nicht fern von ihnen ſtand — hier leben Erinnerungen, die mir zu theuer ſind, als daß nicht ihr Zurückrufen wohlthätig auf mein Gemüth wirken und jeden böſen Einfluß der Nachtkühle überwiegen ſollte. Dort iſt der Platz, wo ich meine Treue gegen meinen Glauben und meinen Kaiſer mit meinem Leben zu bezahlen von den Rebellen beſtimmt war; dort erhielt mich die Gnade des Himmels auf unbegreifliche, auf wahrhaft mirakulöſe Weiſe, und hier weile ich gerne, und ſtärke mich zur Erduldung der jetzigen Drangſale, indem ich mir jene größere Gefahr, und die wunderbare Rettung zurückrufe.

Gott ſegne Ew. Excellenz, rief Johanne lebhaft, und alle, die es ſo treu mit Böhmen meinen!

Euer Graf hält ſich ſehr wacker, wie ich höre, antwortete Graf Martinitz: Er fühlt, was er ſeinem Nahmen ſchuldig iſt.

Eben darum, antwortete Johanne, iſt es Pflicht

für uns geweſen, alles zu thun, was ſeinen Zweck befördern kann.

So denken rechtſchaffne Diener, ſagte Martinitz: Und nun gute Nacht, Kind! Ich werde deinem Grafen, wenn ich ihn wieder ſehe, deine Treue zu rühmen wiſſen. — Er winkte grüßend mit der Hand, und wandte ſich, um fortzugehn. Johanna blieb mit verletztem Gefühl ſtehen. — Es war alſo Dienſtbothen-Treue, was ſie für ihren Herrn belebte! So ſah es der Oberſtburggraf, die Welt — vielleicht ſogar Waldſtein ſelbſt an. — Noch ſtand ſie in dieſe peinlichen Gedanken verſenkt, als Graf Martinitz, der bereits einige Schritte vorwärts gemacht hatte, wieder zurückkam.

Mädchen! rief er: Wie heißeſt du?

Johanna, Ew. Excellenz.

Johanna? wiederhohlte er, und hielt einen Augenblick inne — dann ſagte er: Gut denn, Johanna! So komm! Du ſollſt nicht in der Nacht über den Berg hinab klettern. Folge mir in's Schloß, dann kannſt du durch den Hof gehn, und die Schloßſtiege hinab.

Ich danke Ew. Excellenz für dieſe Gnade, ſagte ſie, und folgte in einiger Entfernung dem voranſchreitenden Grafen. Sie ſtiegen den Reſt des Hügels hinan, und traten durch ein Seiten-

pförtchen in einen langen Gang, der durch das Schloß auf den erſten Hof führte. Am Ausgange brannte eine Lampe. Martinitz blieb ſtehn, und winkte Johannen. Hier hinaus, mein Kind! ſagte er freundlich: Dann kannſt du nicht mehr fehlen. Sie verneigte ſich ſchweigend. Martinitz ſah ihr jetzt in's Geſicht, das er zum erſtenmahl beym Schein jenes Lichtes erblickte, und trat betroffen einen Schritt zurück. Johanna war an der Schwelle.

Wie heißeſt du? fragte er haſtig.

Johanna, Ew. Excellenz.

Nein — wie iſt dein Familien-Nahme?

Vorritſch.

Und dein Vater iſt —

Hausverwalter und Gärtner im Gräflich Waldſteinſchen Hauſe.

Und deine Mutter?

Iſt ſchon lange todt. Ich habe ſie kaum gekannt.

Wie hieß deine Mutter mit dem Geſchlechts-Nahmen?

Anna Werſchitzky; ihre Schweſter lebt noch, und iſt die Witwe des Kloſter-Vogts in St. Margrethen, antwortete Johanna, und auch ihre Blicke ruhten mit Verwunderung und Ehrfurcht auf

der Geſtalt und den Zügen des Grafen, der troß ſeines Alters Spuren einer ehemahligen hohen Schönheit zeigte. Er betrachtete Johannen lange, und in ſeinen Mienen erſchien der Ausdruck unverkennbarer Rührung. Doch ſagte er nichts, als nach ein Paar Secunden: Nun gute Nacht, Kind — leb wohl! Sie ſchritt aus der Thür, Martiniß ging zurück durch den Gang.

Ihr war wunderbar zu Muth. Die Ereigniſſe dieſes Abends hatten ſchnell und ſo verſchiedenartig auf ſie eingedrängt, daß nur ein verworrenes Chaos von Gedanken und Gefühlen in ihr auf und abwogte, und ſie lange Zeit nicht vermögend war, ſo wie es ſonſt in ihrer ſtillen Seele zu geſchehn pflegte, Licht und Ordnung in dasſelbe zu bringen. Auch hielten die Sorge um den Vater, und die Angſt vor der Entſcheidung des kommenden Tages ſie in der unruhigſten Spannung. Waldſtein, ſeine Meinung von ihr, ihre Empfindung gegen ihn, des Oberſtburggrafen Erſcheinung, ſeine Worte, ſeine Befremdung, als er ſie erblickte, alles ging ſchnell und wechſelnd durch ihre Seele, und es war wenig an Nachtruhe für ſie zu denken. Als ſie endlich ſpät nach Mitternacht mehr vor Ermattung einſchlummerte, mochte ſie noch nicht lange geſchlafen haben, als es ſehr laut im Hauſe wur-

de. Sie erwachte und trat an ein Fenſter, der Tag war kaum angebrochen. Es dämmerte nur erſt, dennoch rührte es ſich ſchon auf dem Hof und in den Ställen. Die Soldaten putzten Waffen und Pferde, nicht lange darnach hörte ſie Coppys Stimme, der fluchend und ſcheltend aus einem Fenſter des erſten Stockes herabrief. Es blieb kein Zweifel, daß man ſich zu einer Expedition rüſtete, und ſie dankte inbrünſtig Gott, daß er es ihr geſtern möglich gemacht, das Signal zu geben. Bald darauf kam Coppy mit noch einigen Offizieren, alle gerüſtet, die Treppen herab, die Pferde wurden vorgeführt, alles ſaß auf und ſprengte unter gräulichem Lärmen, wie der Hufſchlag der Pferde, die ungeduldig warteten, auf dem Steinpflaſter in dem engen Raum widerhallte, endlich zum Thor hinaus.

Nicht lange darnach öffnete ſich die Thüre, und Zdenko, von Johannens lautem Freudenſchrey bewillkommt, trat eilig ein. Haſt du? war ſein erſtes Wort. — Ja Vater, antwortete ſie, und ich darf glauben, daß der Graf es wohl geſehn; denn ein plötzlicher Lichtſchimmer zeigte ſich an dem Fenſter des Brückenthurms, in der Richtung gegen das Schloß, und verſchwand eben ſo ſchnell.

Gottlob! rief der Alte: Nun mag kommen,

was will, wir haben unſere Pflicht gethan, und ich hoffe das Beſte. Er erzählte ihr hierauf, wie es ihm die Nacht über in der Wachſtube ergangen, wie er noch manches gehört, was ihn über das Vorhaben der Schweden völlig aufgeklärt, weil ſie ſich vor ihrem Gefangenen, der ihnen nicht mehr gefährlich werden konnte, wenig Zwang anlegten.

Ängſtlich harrten nun beyde des Ausgangs, welchen die Unternehmung der Schweden haben würde. Bald belehrte ſie ein fernes Donnern, das aber zu dumpf war, um aus der Nähe von der Brücke herzukommen, daß der Kampf anginge, und der Anfang jenſeits der Stadt vom Ziskaberge her gemacht wurde.

So war es auch. Waldſtein hatte geſtern, ſobald Zdenko ihn verlaſſen, ſich zum Commandirenden begeben, und ihm mitgetheilt, was er gehört. Anfangs ſchien Graf Colloredo das Ganze als ein müßiges Geſpräch, wie es Furcht oder Mißverſtändniß unter den Leuten der untern Claſſen ſo oft erzeugt, zu halten. Aber mehrere Umſtände, welche ihm Waldſtein noch mittheilte, machten ihn zuletzt aufmerkſam, und er gab Befehle, die auf dieſe Anſicht Bezug hatten, indem er nicht bloß das Corps der Studirenden, ſondern ſelbſt

mehreres regulirtes Militär zur Vertheidigung des Brückenthurms beorderte, deſſen Behauptung von ſolcher Wichtigkeit war.

Die Rüſtungen für den Fall des Angriffs, die Vorbereitungen, welche auf den ſeit den letzten Tagen etwas aus der Acht gelaſſenen Verſchanzungen und in dem Thurm ſelbſt gemacht und zugleich ſo viel wie möglich dem Auge des Feindes entzogen werden mußten, alles dieß nahm Waldſteins Thätigkeit den Tag über ſo ſehr in Anſpruch, daß allerley ſehnſüchtige und ſchmeichelnde Bilder und Erinnerungen, die in ſeinem Herzen rege geworden waren, ſich ruhig im Hintergrund halten, und den pflichtmäßigen Anſtrengungen weichen mußten, welche ſeine ganze Aufmerkſamkeit und alle ſeine Kräfte erforderten.

So verging der heiße, mühevolle Tag. Die Sonne war bereits hinter den Hradſchin hinabgeſunken, es wurde allmählich ſtiller in der Stadt und an den beyden Ufern, und die Dämmerung fing an, ihre leiſen erſten Schleyer über die Gegend, den Strom, und die weit verbreiteten Maſſen der Gebäude zu ſenken. Jetzt hatte Waldſtein ſein Tagewerk geendigt, und recht müde, aber recht heiter, ſetzte er ſich mit Wunſchwitz an's Fenſter, das gegen den Schloßberg zuſchaute, um, was ihnen

beyden zwar nicht glaublich dünkte, dennoch für den möglichen Fall, daß der Angriff ſchon morgen ſtatt haben ſollte, und Zdenko ihnen das Zeichen geben könnte, es ja nicht zu verſäumen.

Aber kein Zeichen erſchien. Es wurde dunkler und immer dunkler, eine Stunde nach der andern verging. In den Häuſern entbrannten hier und da Lichter, und manche der nähern ſpiegelten ſich im Strom. Waldſtein war ſtille geworden, das vorher lebhafte Geſpräch ſank allmählich, und Wunſchwiß fühlte wohl, daß Gedanken und Erinnerungen ſeinen Freund beſchäftigten. Johanna ſchwebte vor ſeinen Blicken; die Ergebenheit des Mädchens, ihre ſtille Faſſung, ihre reitzende Geſtalt, alles vereinigte ſich, ſie ihm theuer zu machen, und nun ſtand ſie im Begriff, den Vater, oder ſich, oder beyde vielleicht in große Gefahr zu bringen, um ihm zu nützen, und einen würdigen Zweck für das allgemeine Beſte auszuführen. Wie viel mochte es wohl Mädchen aus jedem Stand in Prag, in der Welt geben, die einem verehrten Gegenſtand, oder einer großen Idee ſolche Opfer zu bringen im Stande wären? Und durfte er ſich nicht geſtehen, daß es wohl nicht bloß der gütige Gebiether, ſondern der Jüngling Hynko war, der dieſen rückſichtsloſen Eifer in der Bruſt des edlen Mädchens entflammt hat-

te? Sollten ihn ſeine Wahrnehmungen, ſollte ihn ſein eigenes Gefühl hier ſo ſehr getäuſcht haben? Er war ſich keiner Eitelkeit bewußt, und Johannens Benehmen hatte zu wohlthuend auf ſein verwundetes Gemüth gewirkt, um dieſem Verdacht Raum zu geben.

Aber wenn ſie ihm ſo gut und beſſer war, als ſie den Verhältniſſen nach ſeyn durfte, wo ſollte das hinführen? War es nicht ſeine Pflicht, als des Gebildetern, Ältern — für ſie zu wachen, und alles anzuwenden, um eine Flamme nicht noch höher anzufachen, die, ungezügelt um ſich greifend, des Mädchens Lebensglück, den Frieden dieſer reinen ſchönen Seele zerſtören konnte?

Dieſe und ähnliche Gedanken beſchäftigten Waldſtein, ſeitdem die unruhige Thätigkeit um ihn aufgehört hatte, und ſeine frühere Heiterkeit verſchwand nach und nach immer mehr, ſo wie dieſe Vorſtellungen mehr Raum in ſeiner Seele gewannen. Da ſagte Wunſchwitz, um das Schweigen zu unterbrechen: Es ſcheint nicht, daß ſich heute noch etwas zeigen wird, es wird ſpät.

Dennoch darf der Schloßberg dieſe und vielleicht noch mehrere Nächte nicht unbewacht bleiben, antwortete Waldſtein: Zdenko gibt uns gewiß das ..chen. Heute erwarte ich es eben nicht.

Zdenko? entgegnete Wunſchwitz: Dieſen Freundſchaftsdienſt überläßt Johanna gewiß Niemand andern.

Das Mädchen, ſagte Waldſtein, wird ſich in der Nacht nicht allein auf den Hradſchin wagen. Ich wünſche nicht, daß ſie es thäte —

Und ich wollte darauf wetten. Es hat ſo etwas Anziehendes, den hellen Stern ſelbſt in die Lüfte zu ſenden, der dem verehrten Mann eine Warnung vor naher Gefahr, und ein Leitſtern auf der Bahn zu neuem Ruhme ſeyn ſoll. Solche Sterne zu beobachten, will ich dir lieber geſtatten, als deine gewöhnlichen Beſchäftigungen dieſer Art.

Jaromir! ſagte Waldſtein, du kannſt ſcherzen, aber mir iſt nicht wohl zu Muth. Auch mir iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß Johanna das Signal ſelbſt wird geben wollen. Ich kenne ihre Ergebenheit und ihre ſtrengen Begriffe von dem, was ihr einmahl als Pflicht erſchienen iſt, und ich bin beſorgt, wenn ich denke, wie mancher Gefahr ſie ſich ausſetzen kann. Meine Hoffnung beruht auf dem Vater. Er wird ſie nicht gehen laſſen, ſo lange es noch ein Mittel gibt, die Sache ohne ſie zu vollziehen. — In dem Augenblick ſtieg die Rakete am Schloßberg in die Luft.

Das Signal! rief Wunſchwitz. Waldſtein ſtarr-

te hin. Mein Gott! rief er erſchrocken: Geſchwind deinen Stahl! Wunſchwitz reichte ihn. Etwas Pulver, das zu dieſem Behuf auf das Fenſter geſtreut war, wurde eiligſt entzündet; der Schimmer verſchwand faſt eben ſo ſchnell, als er erſchienen war, aber er war geſehen worden, und das war genug.

Ha! So gehts morgen los! rief Wunſchwitz fröhlich: Das hätte ich kaum ſo nahe gehofft.

Sie wars! verſetzte Waldſtein nach einer kleinen Pauſe: Sie war es ſelbſt.

Wie kannſt du das wiſſen?

Ich habe bey dem Schein der Rakete die weiße Geſtalt geſehen. So hat meine Ahnung mich nicht getäuſcht. — Er verſank in Nachdenken, ſprach nur wenig, gürtete den Degen um, und ſagte endlich: Jaromir, ich gehe zum Commandirenden, ihm zu melden, was wir geſehen. Begleiteſt du mich?

Gern, antwortete Wunſchwitz: Zu reden iſt ohnedieß heut nichts mehr mit dir. — Ja, dieſer Stern! Ich fürchte, er wird dir zur Venus werden. Gegen Weſten und im Abenddunkel iſt er ohnedieß erſchienen.

Er wird der Abendſtern meines Lebens werden, ſagte Waldſtein, indem er den Scherz ſeines Freundes mit trübem Lächeln fortſetzte: Wer weiß, was morgen geſchieht.

Waldſtein! rief Jaromir erſchrocken: O um Gotteswillen, kein Vorgefühl! Ich habe von ſo Manchen gehört —

Sorge nicht! antwortete Waldſtein ruhig: Ich habe keine Todesahnung; daß ich aber keine große Sehnſucht nach langem Leben habe, das weißt du; und wer, außer P. Plachy und dir, mein treuer Bruder, würde wohl durch meinen frühen Tod etwas verlieren? Er ſchlang bey dieſen Worten den Arm um Jaromir, und drückte ihn im Gehen feſt an ſich.

Jaromir erwiederte des Freundes herzliche Bewegung. Und rechneſt du Johannens Schmerz für nichts? ſagte er endlich.

Ihr wäre es vielleicht beſſer, wenn aller Zwieſpalt und alle vergebliche Neigung ein ſtilles Ende hätte, entgegnete Waldſtein.

Jetzt ſchwieg auch Jaromir. Der Gedanke an das Schickſal, das morgen jeden von ihnen treffen konnte, ſtimmte ihn ernſter. So kamen ſie zu Graf Colloredo, machten ihre Meldung, empfingen ihre Befehle, kehrten dann auf den Brückenthurm zurück, wo ſie ihre Anſtalten trafen, und dann noch durch ein paar Stunden Ruhe ſich zu dem morgigen Strauß vorbereiteten.

Sobald es Tag geworden war, und die Ge-

genſtände umher ſich deutlich unterſcheiden ließen, unterbrach auch ſchon der erſte Kanonendonner die Stille des heitern Morgens. Er kam vom Ziska-berg, wie es ſchien, und wurde bald von Seite der Stadt beantwortet. Immer heftiger, immer anhaltender wurde das Schießen, und nun ließ es ſich auch von einer andern Seite, nähmlich vom Spittelthore her, hören, vor welchem Graf Magnus de la Gardie ſeinen Poſten hatte. Das Feuer wurde immer ſtärker, dichter Pulverdampf wälzte ſich über die ganze Neuſtadt, und die Blitze aus den Feuerſchlünden zuckten durch das graue wüſte Gewölk. Das ſah man deutlich vom Brückenthurm herab. Aber dort ſelbſt, auf der Kleinſeite und der Brücke, herrſchte im Gegenſatz mit jenem wilden Getöſe die tiefſte Ruhe. Eine Stunde lang währte das ſo fort, als plötzlich der Brückenthurm der Kleinſeite ſich öffnete, und indem aus allen Batterien der Schweden von den Hügeln am jenſeitigen Ufer die Kugeln gegen das dießſeitige zu ſpielen anfingen, ſtürmte eine Schaar Gewaffneter dunkel aus dem Thor, ihren Führer zu Pferde an der Spitze, und mit Petarden, eiſernen Stangen und allen Werkzeugen, die zur Einnahme des Brückenthurms nöthig waren, verſehen, über die Brücke herüber auf dieſen zu.

Nun gilts! rief Waldſtein, und alles eilte an ſeine Poſten. Zugleich ertönten alle Glocken der Alt- und Neuſtadt zum Sturme, und was Waffen führen konnte, begab ſich ſchnell auf einen der Wälle der bedrohten Vaterſtadt. Noch niemahls hatten die Schweden mit ſolchem Ungeſtüme, und mit ſolcher Hartnäckigkeit von allen Seiten zugleich angegriffen. Es ſchien, als hätten ſich ihre Feuerſchlünde verdoppelt; aber am wüthendſten war der Angriff auf der bisher geſchonten Seite der Altſtadt. Odowalsky, der ſchon längſt erfahren, daß ſein Nebenbuhler noch lebe, und daß er es geweſen, dem er die Vereitlung ſeines erſten Verſuchs auf die Altſtadt dankte, hatte ſich dieſen Theil des Angriffs ſelbſt erwählt, und Waldſtein erkannte ſogleich den Mann, welchem er in jener Nacht auf dem Hradſchin das Leben gerettet, in dem ſchwediſchen Stabsoffizier, der mit ſtolzem Muth zuerſt über die Brücke geſprengt kam, ſeine Leute zum muthigen Sturm anführte, überall war, wo es Noth that, und mit eben ſo großer Beſonnenheit als Wirkſamkeit den ganzen Angriff leitete. Waldſtein fühlte das; aber er fühlte auch, wie der bloße Anblick des Verräthers, und die Kenntniß ſeiner Perſon in ihm und allen Vertheidigern des Thurms einen neuen Geiſt des Widerſtands anfachten. Der Kampf war lange

und hartnäckig, die Gefahr von allen Seiten; glühende Kugeln flogen vom Hradſchin in die Stadt und zündeten an einigen Orten. Aber die Bürger vergaſſen, was ihrem Eigenthum drohte, überließen den dazu verordneten Juden die Löſchung der Häuſer, welche dieß auch mit der größten Bereitwilligkeit und Furchtloſigkeit ausführten, und alle fühlten ſich in dieſen Stunden nur als Söhne des Vaterlands.

Mehrere Stunden hatte das Gefecht von allen Seiten gedauert. Viele Schweden lagen todt vor den Mauern der Neuſtadt, mehr noch im Verhältniß zur kleinern Anzahl der Streitenden hatten ihren Tod vor dem Brückenthurm gefunden, den ſie aufzuſprengen keine Möglichkeit fanden, und wo die Studierenden unter Waldſteins und Wunſchwitzens Befehl ein ſo wirkſames Feuer aus den Schanzen am Ufer und von den Fenſtern und Zinnen des Thurms unterhielten, daß Odowalsky, nachdem eine Kugel ihn ſelbſt am Knie geſtreift hatte, und er den größten Theil ſeiner Mannſchaft verwundet oder todt um ſich liegen ſah, endlich vor Wuth ſchäumend, das Zeichen zum Rückzug geben ließ, und ſich mit dem Reſt ſeiner Leute unverrichteter Dinge wieder über die Brücke und auf die Kleinſeite zog. Zu gleicher Zeit ließ auch das Feuern vom Zis-

kaberg und vor dem Spittelthore nach. Die Schweden ſahen, daß ſie auch hier nichts bewirken konnten, und ihre Leute, deren Anzahl ohnehin nicht groß war, unnütz opferten. Allmählich verſtummten die Batterien vom Ziskaberge, Graf de la Gardie zog ſeine Schaaren zurück, und die Prager athmeten wieder frey.

Glühend vor Zorn, Scham und dem Schmerz ſeiner Wunde, führte Odowalsky ſeine Schaaren durch die Brückengaſſe hinauf, muſterte auf dem Ring den erſchöpften Reſt, und ließ ſie auseinander und in ihre Quartiere gehn, dann erlaubte er erſt nach ſeiner Verletzung zu ſehen. Zu dieſem Endzwecke begab er ſich in's Waldſtein'ſche Haus, das er nicht ſowohl als ſein Abſteig-Quartier in der Stadt, ſondern ſchon als ſein präſumtives Eigenthum betrachtet hatte, und knirſchte vor Unmuth, wie er es heut mit viel weiter entfernten Hoffnungen wieder betreten mußte. Am ſchmerzlichſten war es ihm, daß ſeine ganze Macht und Wuth ſich an dem Widerſtande von ungeübten Jünglingen und einem Anführer zerſchellt hatte, deſſen Perſönlichkeit ihm nun ſchon ſo oft hindernd und gehäſſig entgegengetreten war. Der Umſtand, daß dieſer Anführer ihm einſt vielleicht das Leben gerettet, verſchärfte in ſeiner Seele den Stachel der Bitterkeit, und

gab ihm eine ganz unleidliche Stimmung. Mitten in ſeinen grämlichen Gedanken ward er durch die Ankunft des Oberſt Coppy unterbrochen, der ebenfalls von ſeiner verfehlten Unternehmung, dem Sturm am Spittelthore, wo er mit ſeinem Regiment unter der Anführung des Grafen de la Gardie geſtanden hatte, zurück kam.

Beyde Kameraden theilten ſich nun ihre Berichte unmuthig mit, nur daß Coppy, von Natur gutmüthiger, da der Plan nicht von ihm hergerührt hatte, und er auch mit heiler Haut davon gekommen war, ſich bey weitem weniger aufgereizt fühlte.

Unbegreiflich iſt es, rief endlich Odowalsky, daß dieß Unternehmen ſcheitern konnte. Es war alles auf's klügſte und zweckmäßigſte berechnet. Alle unſere Nachrichten ſagten uns, daß der Brückenthurm nur ſchwach beſetzt ſey, und ſeit einiger Zeit ganz außer Acht gelaſſen werde. Ich kann nichts anders denken, als daß hier Verrath obgewaltet.

Verrath? fragte Coppy erſtaunt: Wie wäre das denkbar, wie möglich?

Möglich iſt alles, was den Geſetzen der Natur nicht zuwider läuft, entgegnete Odowalsky: Und wer ſteht mir denn dafür, daß nicht unter uns ſelbſt Verräther ſind?

Dafür möchte ich wohl ſtehn. Es herrſcht ein zu großer Haß zwiſchen unſern Leuten und dieſen Böhmen, und es waren ja nur gerade diejenigen unterrichtet, die nothwendig darum wiſſen mußten. Es war Unglück, Freund! Schickſal, das launiſche Kriegsglück, das heute dem Einen lacht und morgen dem Andern! Alles iſt Beſtimmung in der Welt, der wir nicht entgehen können, und jede Kugel hat ihren Zettel, daß ſie den trifft, dem ſie vermeint iſt.

Aberglauben! Thörichtes Geſchwätz, rief Odowalsky ärgerlich, erſonnen, damit Ungeſchick oder Feigheit ſich eine Hinterthüre offen halte! Nichts iſt Zufall, was von dem ernſten Willen des Menſchen abhängt; aber der klügſte Plan kann an den verborgnen Klippen der Bosheit oder Dummheit ſcheitern. Holla! Was fällt mir ein? Geſtern Abends, erinnerſt du dich noch? Dieſer Kerl, dieſer Hausverwalter?

Nicht recht mehr. Ich glaube, du hatteſt Streit mit ihm wegen des Weins —

Ja ja, der Wein! Das iſt dein einziger, dein erſter und letzter Gedanke. Leider war es im Grunde des Weines wegen, aber nur darum, weil er deine und mancher Andern Zunge gelöſet hatte, und ihr Trunkenbolde nun ungeſcheut vor dieſem

elenden Knecht von dem Vorhaben des heutigen Tages ſprach.

Warum nicht gar? fuhr Coppy auf: Jetzt möchteſt du die Schuld deines verunglückten Unternehmens gern auf Andere ſchieben? Iſt das recht? Iſt das brüderlich? Glück und Unglück muß man mit den Kameraden theilen. Fortuna iſt ein Weib, ſie läßt ſich nicht zwingen. Und iſt mir doch, als hätteſt du den Kerl einſtecken laſſen?

Das habe ich auch, denn ich mußte für euch alle Beſonnenheit haben.

Nun wenn das iſt, wie konnte er dir denn ſchaden?

Wenn ich das w ü ß t e, ſo ſollte er meiner Rache nicht entgehen. Aber daraus, daß ich es nicht weiß, folgt noch nicht, daß es nicht ſtatt gehabt. Kann der Kerl nicht Helfershelfer hier unter ſeinen Hausgenoſſen gefunden haben? Das kürzeſte wäre, ihn ſo lange bey Waſſer und Brot einſperren, und nöthigen Falls prügeln zu laſſen, bis er bekennt.

Und wenn er nun nichts zu bekennen hat, dann haſt du ihn umſonſt gequält, und uns einen ſehr üblen Nahmen gemacht.

Was liegt an dem Kerl!

Ich habe etwas anders heute gehört, was ich

im Anfange, wie man mirs erzählte, gar nicht beachtete. Jetzt, da du von Verrath ſprichſt — aber nein, das kann nicht wohl ſeyn —

Was denn? Was? rief Odowalsky ungeduldig.

Ein Offizier von la Gardie's Regimente erzählte mir heut, daß er geſtern ſpät Abends vom Ziskaberg herüber, wo er einen Kameraden beſucht hatte, eine Rakete hinter der Altſtadt habe aufſteigen ſehen, über die er ſich ſehr gewundert, und die er für ein Signal gehalten.

Und das ſagſt du mir erſt jetzt? fuhr Odowalsky heftig auf: Ein Signal? Dachte ich's nicht! Wir ſind verrathen und verkauft. Und du ſchweigſt?

Wie hätte ich's ſagen ſollen? antwortete Coppy ſehr gelaſſen: Ich komme den Augenblick erſt herüber, und vorher lagen nicht mehr als die beyden Städte zwiſchen uns.

Und wo ſah der Offizier die Rakete? ſagte Odowalsky haſtig.

Gegen den Hradſchin zu.

Zeigte er es nicht an?

Er that es, da aber nichts weiters erfolgte, und die Sache eben ſo gut ein Spaß ſeyn konnte, den irgend ein Knabe mit Pulver gemacht hatte, fand es General Würtemberg nicht der Mühe werth, Unterſuchungen anzuſtellen.

Nun, wenn denn Alle das Nöthigſte verſäumen, ſo will ich es nachhohlen. Ich werde ſchon erfahren, wer die Rakete angezündet hat. Verlaß dich darauf! Nach einer Pauſe, worin er finſter nachgeſonnen, fuhr er auf einmahl auf: Der Waldſtein kommandirt im Brückenthurm, das Haus hier iſt ſein, die Leute bethen ihn an. Es iſt ſicher, es iſt unzweifelhaft, daß der Verrath von hier ausgegangen. Mit dieſen Worten erhob er ſich etwas mühſam, und ſchickte ſich an, auf einen ſeiner Leute geſtützt, weil ihm das Gehn, ſeiner Wunde wegen, doch etwas beſchwerlich war, den Hradſchin hinauf zu ſteigen, und dem Grafen Königsmark Bericht abzuſtatten, eine Pflicht, die ihm nicht bald ſo ſauer geworden war, als dießmahl, und ihm zugleich den Umſtand wegen des Signals zu melden. Bloß der Gedanke, hier Rache nehmen zu können, verſüßte in etwas dieſes höchſt unangenehme Geſchäft.

Er fand Königsmark bereits von dem ſchlechten Erfolg der Unternehmung benachrichtigt, und je zuverſichtlicher Odowalskys Verheiſſungen und Erwartungen geweſen waren, je kränkender war dieſer Ausgang für ihn, beſonders dem Feldherrn ge-

genüber, der ihm nie recht geneigt geweſen, und den er dafür eben ſo ſehr haßte. Heut traten dieſe gegenſeitigen Mißverhältniſſe recht ſichtbar hervor, und nur die Mäßigung des Generals, der ſich von ſeiner Abneigung gegen Odowalsky doch nie zu einer Unbilligkeit hatte hinreiſſen laſſen, von der einen, und die Unterordnung, welche dem Soldaten die erſte Pflicht iſt, von der andern Seite, hielten beyde in den Schranken des Anſtands. Um ſo eifriger war Odowalsky darauf bedacht, ſobald der unbeliebige Bericht ſo entſchuldigend als möglich abgelegt war, auf jenem Umſtand zu verweilen, daß bey ſo umſichtigen Anordnungen, und ſo guter Haltung der Truppen, endlich bey der bekannten Unzulänglichkeit der feindlichen Vertheidigungsmittel nichts anders als ſchändlicher Verrath ein Unternehmen habe ſcheitern machen können, das ſonſt unfehlbar gelingen mußte. Er erzählte hierauf, was ihm Coppy von der Rakete geſagt, die man im Schloßgarten hatte aufſteigen ſehen. Königsmark ſchien betroffen, er fragte genau nach Ort und Stunde, und fand dieſen Umſtand allerdings beachtungswerth.

Ich werde es ſtreng unterſuchen laſſen, ſagte er endlich: Verlaßt euch darauf, Herr Oberſt!

Aber es iſt mir ſehr unangenehm, denken zu müſſen, daß einer von meinen Leuten —

Und warum das, gnädiger Herr? erwiederte Odowalsky: Könnte es nicht ein Prager-Bürger geweſen ſeyn, der ſeine Landsleute warnen wollte?

Das kann ich noch weniger denken, antwortete Königsmark ſtreng, indem er einen durchdringenden Blick auf Odowalsky heftete; denn ich hoffe, jene Wenigen, welche um das Ganze wußten, werden doch vor ihren Hauswirthen nicht geplaudert haben, und wie hätte es ſonſt ein Prager erfahren? —

Ach, gnädiger Herr! Zuſammenſtellungen aus entfallenen Worten, aus den Voranſtalten, die ſie bey ihrer Einquartirung bemerkt —

Das iſt kaum zu denken, denn der gemeine Mann wußte nichts, als daß er heut ausrücken ſollte, und das war bisher faſt täglich der Fall. Es müßte einer der Offiziere —

Auch das vielleicht, obwohl nicht mit Vorſatz. Der Wein, gnädiger Herr! löſt das Band der Zunge, und nur Wenige ſind dann im Stande, die nöthige Klugheit zu beobachten, und zu bedenken, was und vor wem ſie etwas ſagen.

Ihr glaubt alſo —

Ich bitte Ew. Excellenz zu bedenken, daß z. B. Oberſt Coppy im Waldſtein'ſchen Pallaſt einquartirt iſt, daß der junge Graf den Poſten am Brückenthurm kommandirt, wo er, lächerlich genug, der unbärtige Jüngling, ein Studenten-Corps anführt! Auf dieſen Umſtand war auch ein Theil meines Plans, und mit großer Sicherheit gebaut. Coppy iſt ein vortrefflicher Soldat, aber bey der Tafel iſt er nicht genugſam auf ſeiner Huth, und die Leute im Hauſe bethen ihren Herrn an. Daher iſt es mir mehr als wahrſcheinlich, daß der Verrath von dort ausgegangen, zumahl da eben geſtern nur meine Vorſicht einem ſolchen Unfall auf der Stelle vorgebeugt hat. Er erzählte hierauf, was mit Zdenko geſchehen, und ſchloß damit, daß er Königsmark erſuchte, mit der größten Strenge Unterſuchungen anzuſtellen, bey den Hausleuten im Waldſtein'ſchen Pallaſt anzufangen, und allenfalls die Folter anzuwenden, wenn ſonſt kein Geſtändniß von den Hartnäckigen zu erhalten wäre.

Die Folter? rief Königsmark: Wahrlich, das würde zu weit gehen. Der Schwediſche Nahme iſt ohnedem verhaßt genug im Lande, es iſt nicht nöthig, ihn durch unerhörte und überflüſſige Strenge noch mehr zum Abſcheu zu machen.

Ich ſage nicht, daß man damit anfangen ſoll,

erwiederte Odowalsky: Aber ich muß auf jedem Mittel beſtehen, wodurch der Zweck erreicht werden kann. Meine Ehre ſteht auf dem Spiel, und ich glaube, Ew. Excellenz wird wohl eine Maßregel nicht überflüſſig finden, wenn ſie die einzige iſt, welche dieß mein Höchſtes und Koſtbarſtes retten kann. Daher muß ich noch einmahl gehorſamſt um die größte Strenge, aber auch um die möglichſte Schnelligkeit bitten, um ein Geheimniß zu Tage zu fördern, deſſen Enthüllung allein Licht über das Vergangne verbreiten, und unſere künfgen Schritte ſichern kann.

Ich begreife, erwiederte Königsmark ſcharf, daß Euch, Herr Oberſt, viel daran liegen muß, nicht als ein Doppelzüngler und Verräther zu erſcheinen, und ich werde alles thun, was mit meiner Überzeugung beſtehen kann, um euern Wunſch zu erfüllen. Wenn aber nicht mit der Grauſamkeit vorgegangen wird, welche ihr anzuwenden für nöthig zu finden ſcheint, ſo beruhigt euch mit der Überzeugung, daß ich ſo weit gegangen ſey, als Pflicht und Gewiſſen mir erlaubten. Und ſomit lebt wohl! Er winkte mit der Hand, und entließ Odowalsky, der, wie immer, unzufrieden von einem Vorgeſetzten ſchied, in deſſen ſichtbarer Abneigung er

nichts als eine Wirkung des Neids über das höhere Verdienſt ſah.

Er befahl nun eine Sänfte herbey zu ſchaffen, in welcher er ſich, weil das Gehen und Reiten ihm ſeiner Wunde wegen gleich beſchwerlich fiel, nach Troja bringen laſſen wollte. Vergeblich ſtellte man ihm die Schwierigkeit bey dem zweymahligen Ein- und Ausſchiffen auf den zwey Armen der Moldau vor; je mehr ſich ſeinem Vorſatz Hinderniſſe in den Weg zu ſtellen ſchienen, je entſchloſſener betrieb er ihn, und ſo wurde denn endlich die Sänfte nicht ohne großen Umtrieb herbeygeſchafft, und die wunderliche Reiſe angetreten.

Helene war bereits von dem ungünſtigen Ausgang des heutigen Gefechts unterrichtet, ſie hatte auch vernommen, daß Odowalsky verwundet worden, daß aber die Verletzung von ſo wenig Bedeutung ſey, daß er zu Fuß auf den Hradſchin zurückgekehrt war. Sie erwartete ihn alſo mit ſehr gemiſchten Empfindungen, mit Freude über ſeine glückliche Erhaltung, mit Verdruß über das mißglückte Unternehmen, von deſſen Gelingen ſie Manches für ihre Hoffnungen erwartet hatte, endlich ſelbſt mit einer Miſchung von Furcht; denn ſie kannte ihres Freundes nicht milde Stimmung, wenn

ihm etwas fehlſchlug, und daß dann gewöhnlich ſeine Umgebungen wenig berückſichtigt wurden.

Sie hatte gehofft, daß er ihr einen Bothen ſenden würde, um ſie vorläufig von dem Hergang der Dinge genauer zu unterrichten; aber kein Bothe erſchien, wohl aber gewahrte ſie, die den Nachmittag faſt unabläßig an dem Fenſter des Schloſſes ſtand, das ihr die Ausſicht über die Moldau gewährte, mit tödtlichem Schrecken von weitem den Kahn mit der Sänfte, und erkannte Odowalskys Dragoner, und die Farbe ſeiner Bedienten. Faſt verſagten ihr die Kniee den Dienſt, wie ſie zitternd die Stufen hinabeilte, um durch den Garten, ſo ſchnell es ihr Beben erlaubte, an's Stromes-Ufer zu kommen. Welche Schreckbilder mahlten ihr nicht ihre Phantaſie! was ſah ſie nicht alles im Geiſte! Odowalsky ſchwer verwundet, ſterbend, ſie noch mit dem letzten Athemzug zu grüßen verlangend!

Es kam alles ganz anders, und wie ſo oft im menſchlichen Leben hatte die Phantaſie der Wirklichkeit mit anziehenden Bildern vorgegriffen, und dieſe zeigte ſich dann um ſo kränkender in ihrer trocknen Alltäglichkeit.

Helene hatte das Gartenthor eben erreicht, als Odowalsky, zwar auf zwey ſeiner Leute geſtützt, aber übrigens von dem blühendſten Ausſehen ihr

entgegen trat. Mein Gott, was iſt geſchehn? rief ſie: Ihr ſeyd ſchwer verwundet?

Es iſt nichts, antwortete er unwillig — eine Quetſchung am Knie, die in zwey Tagen heil ſeyn wird, aber mich heut im Gehen hindert und ſehr ſchmerzt; darum habe ich mir eine Sänfte bringen laſſen.

Und mich habt ihr tödtlich erſchreckt, entgegnete Helene nicht ohne Empfindlichkeit: Hättet ihr nicht die Güte haben können, einen Bothen —

Was nicht noch? rief er, ohne darauf zu achten, daß ſeine Dragoner alles hörten: Der heutige Tag war darnach, um auf alle Kleinigkeiten zu denken!

Helene ſchwieg verletzt einige Augenblicke. Iſt es Euch gefällig, zu Fuß durch den Garten zu gehen, Herr Oberſt, oder wollt ihr in der Sänfte — ſagte ſie endlich.

Es wird ſchon gehen, mein Fräulein! erwiederte er etwas milder, und beſann ſich doch ſo weit, daß er ihr die Gartenthüre höflich öffnete, und ſie voraus hineingehen ließ: er folgte, von dem Einen Bedienten geführt. — Helene ſchritt ſtumm an ſeiner Seite.

Im Saale angelangt ließ er ſich bequem auf einen Sitz nieder, ſchickte den Diener weg, rief Helene zu ſich, und zog ſie feſt und innig an ſeine Bruſt.

Hier laß mich ruhen! rief er: Die Menſchen außer dir ſind nur auf der Welt, um mich zu plagen, und durch Dummheit und Schlechtigkeit das Beſte, was man gewollt, zu verderben.

Helene duldete ſeine Liebkoſungen, aber ſie erwiederte ſie nicht. Was haſt du? rief er heftig: Biſt du auch verkehrt? Willſt du mich auch ärgern?

Euer Betragen war wahrlich nicht darnach, Herr Oberſt, um mich zu erfreuen, antwortete ſie: Zuerſt erſchreckt ihr mich tödtlich, weil ich euch ſchwer verwundet glauben muß, und dann nehmt ihr meine gerechte Klage in Gegenwart eurer Leute auf eine Art auf, die — .

Tod und Teufel! ſchrie Odowalsky, wollte, ſeiner Wunde vergeſſend, zornig aufſpringen, und ſank mit einem leiſen Laut des Schmerzens und übereinander gebiſſenen Zähnen zurück. — Helene ſah ihren Freund leiden, und hatte keinen Unwillen mehr. Sie unterſtützte ihn, und ließ ihn ſachte auf das Sopha nieder. Mäßige doch deinen Unmuth, lieber Ernſt! ſagte ſie: Du ſchadeſt dir ja ſelbſt —

Nun ſo ſchweig ein andermahl! Du weißt, ich kann das Weibergekeife nicht ausſtehn.

Helene ſchwieg, und wagte es nicht mehr, ihn durch eine, wenn auch noch ſo gerechte, Klage zu reizen. Vielmehr ſetzte ſie ſich zu ihm, nachdem ſie

ſeinem wunden Fuß ſo bequem als möglich gebettet, und wußte nun, indem ſie ihn veranlaßte, das Gefecht von dieſem Morgen, den unglücklichen Ausgang deſſelben, und den Verdacht wegen Verrätherey ausführlich zu erzählen, ſeinem innerlich kochenden Zorn in Schmähungen gegen Waldſtein, gegen deſſen Leute, denen er jenen Verrath beymaß, und gegen Königsmark Luft zu machen. Odowalsky ſprach ſein Gemüth leichter, er wurde allmählich etwas ruhiger und milder geſtimmt, aber ſeine Erzählung hatte brennende Funken in Helenens Seele geworfen. Waldſteins Tapferkeit, die Ergebenheit ſeiner Leute gegen ihn, ſein entſchloßner Muth waren eben ſo viele Stacheln in ihrer Bruſt. Sie wurde nach und nach ſtiller, und ließ Odowalsky in ſeinem unmuthigen Eifer faſt allein ſprechen, während die Vergangenheit und Gegenwart ſich auf unangenehme Weiſe in ihrem Geiſte bekämpften, und ihr jetziges Verhältniß ihr in immer ungenügenderm Lichte erſchien.

Ein Bild ganz anderer Art ſtellte an demſelben Tage nach dem Gefechte die Alt- und Neuſtadt von Prag dar. Statt gehäſſiger Leidenſchaften, Unmuth und wechſelſeitigem Mißtrauen, welches im

Hauptquartiere der Schweden und bey ihren Anhängern herrſchte, waren jenſeits der Moldau alle Herzen froh und muthig. Der doppelte Sturm war glücklich abgeſchlagen, die Tapferkeit und Tüchtigkeit der Beſatzung ſowohl als der Einwohner hatte ſich in einer ſchweren Probe bewährt, und der Verluſt der Feinde war ſo ſtark geweſen, daß man mit Zuverſicht einem längern Zeitraum von Ruhe entgegen ſehen, ja vielleicht hoffen konnte, daß dieſer bis zu der baldigen Erlöſung der Stadt dauern werde, indem man einerſeits wußte, daß unter Graf Golz im Budweiſer Kreiſe ſich Truppen zuſammen zögen, die ein Entſatzes-Heer bilden könnten, und auf der andern der Friedensſchluß doch auch nicht mehr ſo weit entfernt ſeyn konnte. Die Schweden hatten ſogar um eine Waffenruhe, um ihre Verwundeten von der Brücke und vor den Mauern wegzubringen und ihre Todten zu beerdigen, anſuchen laſſen, und Graf Colloredo ſie gern bewilligt; denn auch in der Stadt waren ähnliche Pflichten, obgleich in viel geringerem Maß, zu erfüllen.

P. Plachy zeigte ſich auch hier auf vielſeitige Art thätig. Kaum hatte er das Schwert abgegürtet, und die Sturmhaube abgeſetzt, als er bloß als frommer Prieſter und Tröſter an dem Lager

der Verwundeten, beſonders der aus den Studen-tencorps, erſchien, für die Herſtellung der noch zu Heilenden Sorge trug, und die Aufgegebnen durch Gebeth und Zuſpruch in die Auen des Friedens geleitete. Ganz glücklich aber hatte ihn das kriege-riſche Wohlverhalten ſeines ehemahligen Zöglings gemacht, und die Lobſprüche, welche die Offiziere, und ſelbſt Feldmarſchall Colloredo ihm ertheilten. Sobald er daher jene heiligen Pflichten erfüllt hat-te, eilte er zu Waldſtein, den er mit Wunſchwitz in frohem Siegesgefühle und in Geſprächen über die Arbeiten des heutigen Morgens antraf, und der dieſem ſo eben erzählt hatte, daß er den Odowals-ky recht wohl an der Spitze der Truppe erkannt habe, und ein paarmahl verſucht geweſen ſey, auf ihn feuern zu laſſen. Ich mochte es doch nicht thun, ſagte er zuletzt: Er iſt der Bräutigam des Fräu-leins von Berka. Sie ſoll durch mich nicht unglück-lich werden.

Dann hätteſt du ihn vielleicht gerade deßwegen niederſchießen ſollen laſſen; du würdeſt, wie ich glaube, beſſer für ihr Glück geſorgt haben.

Wie verſtehſt du das? fragte Waldſtein.

Daß er im Ganzen nicht viel taugt, wiſſen wir, entgegnete Wunſchwitz: Aber ich höre, er ſoll auch mit ihr ſehr roh und unzart umgehen.

Sie hat es nicht anders gewollt, antwortete Waldſtein, ſie muß wiſſen, was ſie von dem Mann ihrer Wahl verlangt, und ich wenigſtens will ihr keine Urſache des Schmerzens werden. Möge ſie recht glücklich mit ihm ſeyn! Mir liegt jetzt eine andere Sorge am Herzen. Bey dieſen Worten trat der Geiſtliche ein, eilte mit Freudenthränen in den Augen auf Waldſtein zu, und drückte ihn an die Bruſt, wobey ihm vor Rührung die Worte mangelten. Waldſtein, tief ergriffen, ſchloß zuerſt den verehrten Lehrer innig in ſeine Arme, dann aber zog er, Plachys Widerſtreben nicht achtend, ſeine Hand an ſeine Lippen, indem er ihm ſagte, daß ja alles, was er heute und auch ſonſt zu leiſten im Stande geweſen, des Mannes Werk und ſein Hauptverdienſt ſey, den er als ſeinen zweyten Vater betrachtete.

Gott ſegne dich, mein Kind! Gott ſegne dich! ſagte Plachy endlich, nachdem er Worte für ſeine Freude gefunden, und legte die Hand auf Waldſteins blonde Locken. Segnet mich auch! rief Wunſchwitz in kindlicher Rührung — und nun knieten die Jünglinge vor dem hochgeſtalteten Prieſter nieder, und dieſer legte ihnen die Hände auf, und weihte ſie in ernſter frommer Erhebung zu Strei-

tern für die Sache Gottes, für welche er den jetzigen Kampf anſah.

Nach dieſer feyerlichen Scene ſetzten ſich dann die drey zuſammen, und nun mußten Waldſtein und Wunſchwitz von dem heutigen Sturm erzählen, wie alles hergegangen, was für Dispoſitionen ſie getroffen, wie ſie dem ſehr mächtigen Angriff abgewehrt, und wie treulich Wunſchwitz dem Freunde beygeſtanden, und durch Rath und That ſich den größten Antheil an der Ehre des Tages erworben habe; denn P. Plachy war nicht Zeuge deſſen geweſen, was am Brückenthurm vorgefallen, indem er mit einem großen Theil der ſeiner Führung anvertrauten Schaaren auf den Wällen beym Neuthor verwendet worden war. So tauſchten ſie nun die Erzählung beyderſeitiger Gefahren, Leiſtungen und Kämpfe aus, Waldſteins Gemüth war heiter und klar, er fühlte, daß, was er gethan, zwar ſeine Pflicht geweſen, aber doch den Dank ſeiner Mitbürger verdient habe. Wunſchwitz war fröhlich bis zum Muthwillen, und P. Plachy ſeelenvergnügt über ſeine eignen, aber noch mehr über ſeines Lieblings Waffenthaten und über die gewaltige Schlappe, welche ſich die Schweden an den Mauern von Prag geholt. Indeſſen, ſo ruhig Waldſtein ſchien, ſo blieb doch noch eine recht

bange Sorge in ſeiner Bruſt um das Schickſal Zdenkos und der theuern Johanna, von denen er nichts mehr hörte, und doch fürchten mußte, daß ihr gewagtes Unternehmen ihnen Verfolgungen zugezogen haben könnte.

Dieſe Sorge war nur zu gegründet. Odowalskys lautes, öffentliches Dringen auf eine Unterſuchung hatte Königsmark bewogen, endlich eine Commiſſion niederzuſetzen, welche dieß Geſchäft einleiten, und der auch Odowalsky beygezogen werden ſollte. Die Sicherheit der ſchwediſchen Armee und die nöthige Beſtrafung derjenigen, welche es gewagt, Verräthereyen gegen dieſelbe zu Gunſten ihrer Mitbürger anzuzetteln, waren der angekündigte Zweck derſelben. Eigentlich diente ſie Odowalskys Begierde, ſich an demjenigen zu rächen, der ſeinen Anſchlag verrathen, und Waldſtein, welcher ihm täglich verhaßter wurde, durch die Beſtrafung eines ſeiner treuen Untergebenen zu kränken. Königsmark, dem all dieſes Treiben widrig war, und der ohnedieß, ehe er Verſtärkung bekam, nach dem letzten Verluſt nichts Bedeutendes gegen die Stadt unternehmen konnte, benutzte die kurze Zeit der Waffenruhe, um den Pfalzgrafen Carl Guſtav, welchem die Königinn Chriſtine den Oberbefehl über ihre ganze Armee über-

geben, und in welchem Jedermann ihren Nachfolger ſah, in Leipzig auf deutſchem Boden zu bewillkommen, wohin der Prinz mit einer bedeutenden Verſtärkung aus Schweden eingetroffen, und im Begriffe war, ſeine Truppen nach Böhmen zur Eroberung von Prag zu führen. Königsmark übertrug daher den Vorſitz bey jener Commiſſion dem Grafen Magnus de la Gardie, er ſelbſt aber ging nach Sachſen ab, und Odowalsky ſah ihn mit ſehr gemiſchten Empfindungen abreiſen; denn wenn ſeine Abweſenheit ihm bey dem Geſchäfte der Unterſuchung freyeren Spielraum gab, ſo beſorgte er doch wieder, daß Königsmark ihm in der Gunſt des Pfalzgrafen, auf die er die Hoffnung ſeiner Beförderung gebaut, ſchaden könne.

Die Nachforſchungen über die Perſon, welche an jenem Abend vor dem Sturm auf Prag die Rakete angezündet, gingen nun, von Odowalsky angefeuert, ihren ſtrengen Gang. Dennoch wurde nichts entdeckt; denn Zdenko läugnete ſtandhaft, die übrigen Hausleute wußten von nichts, und auf Johannen hatte Niemand Verdacht. Man ſchlug alſo einen andern Weg ein, zu erforſchen, welche Perſonen vom Schloße aus ſich vielleicht in jener Zeit, und in jener Gegend befunden haben möchten, von welcher, nach der Angabe des ſchwediſchen

Offiziers, der das Signal vom Ziskaberge herüber beobachtet hatte, die Rakete emporgeſtiegen war. Hier ſtand auf einmahl zur großen Betroffenheit der Beyſitzer jenes Gerichts die Unterſuchung bey einer Perſon ſtill, deren Rang, Geburt und perſönlicher Charakter ſie weit über jedes rohe Berühren einer gerichtlichen Verfahrungsart hinaus hob. Es war Graf Martinitz, der Oberſtburggraf von Böhmen, die erſte Perſon im Königreiche, der Stellvertreter des Monarchen. Er war — ſo ſtimmten alle Ausſagen, die man aufbringen konnte, überein — dieſen Abend ganz allein in jener Gegend des Schloßberges ſpazieren gegangen. Man wußte, daß er es liebte, ſich in der Nähe jenes Monuments, das ſeine wunderbare Errettung feyerte, aufzuhalten, und eben aus jener Gegend war das Signal aufgeſtiegen; man kannte überdieß den bittern Haß des Grafen gegen die Schweden, und gegen den Glauben, den ſie mit gewaffneter Hand in Deutſchland unterſtützten. Ihm war vermöge ſeiner hohen Stellung und der allgemeinen Liebe des Volkes für ihn vielleicht am erſten möglich, ſich in Geheim Kunde von allem, was in Prag und auch was unter dem Feind vorging, zu verſchaffen, und ſo ſtieg mit jedem neu erwognen Umſtand die Wahrſcheinlichkeit, daß er es gewe-

ſen, der ſeinen Untergebnen und Landsleuten das Warnungszeichen gegeben, faſt zur Gewißheit. Graf Magnus war ſehr geneigt, die weitere Unterſuchung, die dann jetzt wohl zu nichts als ſehr peinlichen Auftritten führen konnte, fallen zu laſſen. War es, wie aus Allem hervorging, Graf Martinitz ſelbſt geweſen, welcher die Rakete angezündet, was blieben dem Gerichte gegen einen Mann von ſeinen Verhältniſſen, und gegen einen Greis, der nahe an den Siebzigen ſtand, für Maßregeln übrig, die nicht aufs äußerſte gehäßig wären, und vielleicht ſelbſt den Schweden gefährlich werden konnten?

So ſprach la Gardie, und der größere Theil der Offiziere, die ſeine Beyſitzer waren, fielen ſeiner Meinung bey; aber hiermit war Odowalsky nicht zufrieden. Glühend vor Zorn erhob er ſich, und ſuchte in ſeiner Rede voll Feuer, wobey ſeine kräftige Geſtalt, ſeine volltönende Stimme ihn mächtig unterſtützten, den Übrigen zu beweiſen, daß, weit entfernt durch ſtrenge Maßregeln eine gefährliche Unzufriedenheit unter den Einwohnern hervorzubringen, dieſe ſtrengen Maßregeln allein es ſeyen, welche die Exiſtenz der ſchwediſchen Truppen, in Mitte eines gehäſſigen, und von jeher zu Aufruhr und Widerſetzlichkeit geneigten Volkes ſi-

chern würden. Nur die Furcht kann uns erhalten, ſchloß er, und zittern müſſen die Böhmen vor uns, wenn ſie uns nicht gering ſchätzen, und ſich gegen uns empören ſollen. Die Stimmen der Offiziere theilten ſich nunmehr. Ein Theil blieb auf ſeiner früher ausgeſprochenen Meinung, die Unterſuchung aufzugeben; der andere, und bey weitem der grö߬ßere, durch Odowalskys Rede bewogen, die nur zu ſehr mit dem wilden Geiſt, der ſie ſelbſt beſeel¬te, übereinſtimmend war, drang darauf, den Oberſt¬burggrafen in die Unterſuchung zu ziehen.

Graf de la Gardie ſah mit ſteigendem Mißfal¬len, wie nach und nach, von Odowalskys Feuer ergriffen, ſich alle Gemüther entzündeten, und er mit einigen Wenigen allein auf der Seite der Mä¬ßigung und Schonung gegen ein ſo hohes Haupt blieb. Er war gezwungen nachzugeben, und in die Fortſetzung der Unterſuchung zu willigen; doch darauf beſtand er unerſchütterlich, daß der Graf nicht vor das Gericht gerufen werden ſollte, ſon¬dern er ſelbſt, la Gardie, werde, wie es des viel¬leicht ſchuldlos Angeklagten Rang erfordere, ſich zu ihm begeben, und ihn um Aufklärung der ſehr wichtigen Frage erſuchen.

Vergebens ſuchte Odowalsky ſich dieſem ſcho¬nenden Entſchluß entgegen zu ſetzen. Der Rang

eines Oberſtburggrafen, und die perſönliche Würde des allgemein verehrten Greiſes flößten den übrigen Beyſitzern doch ſo viel Achtung ein, daß ſie la Gardie's Maßregeln ſehr billig fanden, und ſo verfügte ſich denn dieſer ſogleich, nachdem die Sitzung geſchloſſen war, damit keine vorläufige Kunde den Grafen von dem Entſchluße der Commiſſion unterrichten konnte, zu ihm, ward mit Anſtand empfangen, und brachte ſein Geſchäft unter dem Titel einer Anfrage an Seine Excellenz vor, ob dieſer nicht etwa zufälliger Weiſe etwas von jenem auf dem Schloßberge gegebenen Signal, und von dem Menſchen bekannt wäre, der es abgebrannt, und ob es ihm gefällig ſey, dieſe Kenntniß der Commiſſion mitzutheilen?

Martinitz ließ ihn ganz endigen, und ſagte dann trocken, daß ihm gar nichts bewußt ſey, er hätte weder das Signal noch einen Menſchen, der es gegeben haben könnte, geſehen, und er bäthe, ihn mit dergleichen Inquiſitionen zu verſchonen, über welche ihn, wie er hoffe, ſein Rang hinaus heben ſollte.

La Gardie wollte noch einiges einwenden; aber theils ſein eignes Gefühl von der Unziemlichkeit der ganzen Sache, theils die ruhige Würde des Greiſes ſchlug ſeine weitern Fragen nieder. Er beur-

laubte ſich von dem Oberſtburggrafen, und meldete bey der nächſten Sitzung den geringen Erfolg ſeiner Anfrage, und daß er der Meinung ſey, eine ſo hochgeſtellte Perſon bey ſo unſichern Angaben lieber ganz aus dem Spiele zu laſſen, und die Sache von einer andern Seite anzugreifen.

Da fuhr Odowalsky abermahls zornig empor. Feind iſt Feind, rief er, und vor dem Geſetz alle gleich. Dieſer Graf Martinitz aber iſt vom Anfang des Krieges an als ein verſtockter Gegner der neuen Lehre bekannt, welche zu beſchützen, die tapfern Schweden unter ihrem Könige ihr Vaterland verlaſſen, und der Menſchheit auch wirklich ihr edelſtes Kleinod erſtritten hätten. Dieſer Graf Martinitz iſt es, der vor dreyßig Jahren in voller Jugendblüthe ſich jeder Verbeſſerung, welche die Stände einführen wollten, widerſetzt, und den ſelbſt der Sturz aus dem Fenſter, den er damahls nach böhmiſchem Landesbrauch als geziemende Strafe erlitten, keines Beſſern belehrt hat. Was können wir uns, ſo fuhr er fort, nach dreyßig Jahren, die nur dazu gedient haben, den eigenſinnigen Mann zum hartnäckigen Greiſe zu machen, jetzt von ihm für Billigkeit oder pflichtmäßige Rückſicht verſprechen? Nein, hier muß Gewalt mit Gewalt vertrieben werden. Martinitz hat entweder das Signal ſelbſt

gegeben — denn zu gut iſt er zu keiner Meuchelthat, die uns Schweden den Untergang bringen könnte — oder er muß es wenigſtens geſehen haben, und alſo darum wiſſen, wer es vollbracht. Bey dieſer höchſten Evidenz ſeiner Schuld oder ſeiner Mitwiſſenſchaft ſtimme ich für ſtrenge Maßregeln; ſie allein können uns ſichern, hier, wo Jedermann auf unſer Verderben ſinnt, und ſie müſſen ohne Anſehn der Perſon gehandhabt werden. Kann die perſönliche Sicherheit, ja vielleicht das Leben eines beynahe ſiebzigjährigen Greiſes, der von jeher unſer und der guten Sache Feind war, in Betracht kommen, wenn es ſich um Verrätherey handelt, welche unſere ganze Armee in höchſte Gefahr bringen, und wenn wir unentſchloſſen zuſehn, oder wohl gar die anerkannten Schuldigen ungeſtraft laſſen, die erbitterten Einwohner der Stadt zu einer Art von ſicilianiſchen Veſper gegen uns ermuthigen könnte? Nein, Graf Martinitz muß arretirt werden, er muß Ernſt und eine Drohung über ſeinem Haupte ſchweben ſehen, von der er weiß, daß wir im Stande ſind, ſie zu erfüllen; ſonſt bekennt er nicht, wir erfahren die Schuldigen nicht, und laufen Gefahr, das Opfer unſerer Nachſicht zu werden, da nur zu viele ſind, die ſich an dieſer

Straſloſigkeit ein ermunterndes Beyſpiel nehmen würden, nächſtens ein Gleiches und Mehreres zu thun.

Odowalsky hatte geendigt, und faſt einſtimmig, fielen ihm die übrigen Offiziere bey. La Gardie, ſo ungern er es that, mußte der Überzahl weichen; doch darin blieb er unerſchüttert, daß dieſe Verhaftung nichts anders als eine ſtrengere Bewachung in des Grafen eignen Zimmern ſeyn dürfe, und er ſelbſt ihm dieſe harte Maßregel als eine von den Umſtänden geforderte Nothwendigkeit ankünden werde.

So geſchah es denn auch, und Graf Martinitz, der von dem Gange dieſer Commiſſion ſehr wohl unterrichtet war, und ſich einen ſolchen Schritt im Voraus erwartet hatte, da er feſt entſchloſſen war, das treue Mädchen nicht zu verrathen, nahm mit ruhiger Würde die neue Beleidigung auf, welche die übermüthigen Feinde ſich gegen ihn erlaubten, und bedung ſich bloß, daß die Wachen außerhalb ſeines Zimmers ſtehn, und ihm in demſelben die Freyheit, ſeinen Beſchäftigungen zu folgen, und ſeine Familie zu ſehn, vergönnt werde.

Graf de la Gardie bewilligte beydes mit einer Art, welche den Oberſtburggrafen überzeugen konnte, daß jener bey dieſen Verhandlungen nicht ſeinen Anſichten folgte, ſondern die Beſchlüſſe der

Commiſſion mit widerſtrebendem Herzen ausrichte-te. Aber auch dieſe Vergünſtigungen ſchienen den von Odowalsky aufgehetzten Richtern zu groß. Der Graf ſollte Niemand von den Seinigen, oder wenigſtens Niemand allein ſehen, um alle Verabredungen zu hindern, und ſelbſt wenn ſeine Gemahlinn oder eines von ſeinen Kindern zu ihm käme, ſollte ein Offizier der Garniſon gegenwärtig ſeyn.

Das Gerücht von dieſen ſtrengen Maßregeln, womit die Verhaftung der erſten Perſon im Königreiche begleitet war, verbreitete ſich ſchnell und mit lähmenden Schrecken auf dem ganzen Hradſchin und der Kleinſeite. Erſchrocken ſtanden die Bürger auf den Straßen zu einander, und da die Unterſuchungen jener Commiſſion bis jetzt nicht viel bekannt, oder nicht ſehr beachtet worden waren, ſo war die Beſtürzung um ſo größer. Man befragte ſich, man muthmaßte, man erzählte weiter, und wie es bey ſolchen Anläſſen zu geſchehen pflegt, unter den Händen der vielköpfigen Menge veränderte und vergrößerte ſich das Schreckensgerücht ſo ſehr, daß, als es zu Zdenko und Johannen in ihre ſtille Wohnung drang, dieſe das Leben des verehrten Mannes in großer und augenblicklicher Gefahr glauben mußten.

Mein Vater! begann nun Johanna, nachdem

der geſchäftige Freund, der ihnen dieſe Nachricht gebracht, das Zimmer wieder verlaſſen hatte: Mein Vater! Jetzt darf und kann ich nicht länger ſchweigen. Graf Martinitz's Leben iſt von dieſen Schwediſchen Teufeln bedroht, weil er für den Urheber jenes Signals, und für das Haupt einer Verſchwörung gegen das Leben der Schwediſchen Beſatzung gehalten wird. Was an der zweyten Beſchuldigung iſt, weiß ich nicht, und ſie ſcheint mir überhaupt etwas ſehr Unſtatthaftes; aber von der erſten muß er gereinigt werden. Wir wiſſen nur zu wohl, wer die Rakete angezündet, und wir ſind in unſerm Gewiſſen verpflichtet, es anzuzeigen, jetzt, wo ein Unſchuldiger vielleicht den Tod um unſertwillen leiden müßte.

Johanna! rief Zdenko erſchrocken: Wo denkſt du hin? Du willſt, daß wir uns angeben? Was ſoll daraus werden?

Nicht ihr, Vater! erwiederte ſie ruhig: Ihr habt es ja nicht gethan, die Schuld iſt mein, ganz allein mein, es iſt alſo billig —

O mein Gott, mein Gott! rief der alte Mann jammernd: Dann mußt du ja ſterben? Die Schweden dürſten nach unſerm Blut, dieſe Ketzer, dieſe Heiden. Es wäre ihnen ja das allererwünſchteſte,

wenn ſie recht viele Schlachtopfer bekämen, dich, mich, den Grafen Martinitz —

Nein, Vater, ſie ſollen nur eins erhalten, und vielleicht auch das nicht. Sie wollen wiſſen, wer die Rakete angezündet hat. Sie fürchten uns, unſere Treue gegen den Kaiſer, unſere Liebe für unſer Vaterland. Sie zittern vor einer weit ausgebreiteten Verſchwörung, und möchten uns gern recht ſehr erſchrecken. Darum iſt ihnen ein ſo hohes Haupt, als der Oberſtburggraf, ein gar willkommenes Opfer.

Den haben ſie aber ſchon, und du wirſt ihn nicht retten.

Doch, Vater, wenn ich auftrete, und ſage, daß ich es war.

Sie werden dir nicht glauben. Du wirſt dich und mich verderben, und dem Oberſtburggrafen nichts nützen.

Wegen Euer, Vater, ſeyd ohne Sorgen. Ihr werdet ganz aus dem Spiele gelaſſen. Ich habe mir die Sache ſchon längſt überlegt, ſchon ſeit ich weiß, daß man mit dieſer Unterſuchung umgeht. Ich allein bin es geweſen, die den Schwediſchen Unholden ihr Geheimniß abgelauert, ich allein habe darum gewußt, ich allein, was ich vor Gott beſchwören kann, habe das Signal gegeben. Ihr, Va-

ter, waret ja gefangen in dieſer Nacht, und ſie können euch kein Haar krümmen.

Du gottloſes Kind! Verzeih dir der Himmel dieſe Rede! Kein Haar krümmen, wenn ich dich in der höchſten Gefahr weiß? Kein Haar krümmen, wenn ſie dir ans Leben oder an die Ehre wollen? O mein Gott! mein Gott! Wozu haſt du meine grauen Haare aufgeſpart!

Er lief jammernd im Zimmer umher. Johanna hatte einen ſchweren Stand. Gern hätte ſie ohne des Vaters Wiſſen den Schritt gethan, den ſie ſich längſt vorgeſetzt, wenn es zu einem Äußerſten mit dem Oberſtburggrafen kommen ſollte. Aber ſie fürchtete ihres Vaters Einmiſchung, wenn er hinterher erführe, was ſie gethan, und was er mit allen ſeinen Kräften zu verhindern geſucht haben würde. Er mußte alſo unterrichtet, und ſein Stillſchweigen, ſeine gänzliche Unthätigkeit bewirkt werden. Sie ſuchte ihm begreiflich zu machen, daß früh oder ſpät die Wahrheit doch ans Licht kommen müßte, weil die Schweden nicht raſten würden, bis ſie alles entdeckt; ſie ſtellte ihm vor, wie edel der ihnen völlig unbekannte große Herr gehandelt habe, indem er ſich lieber einem unwürdigen Betragen ausgeſetzt, als das fremde Mädchen, das er in einer pflichtgemäßen Handlung angetroffen, verra-

then hatte, und daß es nun, da des Grafen Frey-
heit und ſeine Ehre bedroht ſeyen, ihre Pflicht wä-
re, die Schuld auf ſich zu nehmen, die ſie wirk-
lich auf ſich geladen. Bis hierher gelang es ihr
endlich, den Vater zur Beyſtimmung zu bewegen.
Viel ſchwerer aber wurde es ihr, ihn von der Theil-
nahme an ihrem Geſtändniß abzuhalten. Zdenko
liebte ſeine Johanna innig, und mit ihr zu ſterben
dünkte ihm viel leichter, als ſie allein in Gefahr
zu wiſſen. Dieſe Vorſtellung raubte ihm alle Faſ-
ſung. Dennoch wußte das Mädchen auch dieſe Va-
terangſt zu überwinden, indem ſie ihm die Sache
ſo vorſtellte, daß ſie, als ein Frauenzimmer, deſ-
ſen Handlungen nie von ſolcher Conſequenz ange-
ſehen würden, viel eher Schonung zu erwarten
hätte, als ein Mann; daß ſie ja endlich nicht wüß-
te, was der Oberſtburggraf vielleicht bis jetzt ſchon
entdeckt, und daß ſein Geſtändniß nur ſ i e nennen
könne, des Vaters Mitſchuld aber die ihrige nicht
vermindern, ja vielleicht nur erſchweren würde.
Endlich machte ſie ihn auf den perſönlichen Charak-
ter des Grafen de la Gardie aufmerkſam, von wel-
chem Jedermann, als von einem der Beſten unter
den Schweden, mit Achtung ſprach, und ſo brachte
ſie den Vater endlich dahin, daß er ihr vor dem
Bild der Mutter Gottes in ihrem Zimmer zu ſchwei-

gen, und ſie allein gewähren zu laſſen, unter tauſend Thränen verſprach.

Sie kleidete ſich nun höchſt züchtig und einfach, und ſtieg mit ſchwerem Herzen, aber mit feſtem Entſchluß, von ihrer alten Magd begleitet, die Schloßſtiege hinan, trat mit ſcheuem Widerwillen zu den Schwediſchen Wachen, und verlangte, dem Grafen de la Gardie als ein Bürgermädchen von der Kleinſeite gemeldet zu werden, die ihm in Betreff des bewußten Signals etwas wichtiges zu entdecken habe.

Sie ward bald vorgelaſſen, und trat ſchüchtern und erröthend, da eine Menge Offiziere den Grafen umgaben, und alle Blicke auf ſie gerichtet waren, in den Saal. Einen Augenblick blieb ſie ſtumm, und der angenehme Eindruck ihrer Erſcheinung bewog la Gardie, ihr freundlich ein paar Schritte entgegen zu gehen, und ſie um ihr Anbringen zu befragen. Da ſchien ſie ſich mit Macht zu ſammeln, und indem ihr Blick die verſammelten Offiziere ſcheu überflog, bath ſie den Grafen mit leiſer aber feſter Stimme um geheimes Gehör. La Gardie öffnete die Thüre eines Nebenzimmers, und wäre bald verſucht worden, die Supplicantinn zuerſt eintreten zu laſſen, ſo hatten ihn die ſtille Hoheit und Zucht, welche aus des Mäd-

chens Anblick ſprachen, übermannt. Hier ſchwieg ſie wieder ein Paar Secunden, gleichſam als kämpfe ſie noch mit ſich ſelbſt; dann faßte ſie ſich gewaltſam und ſagte:

Ich habe vernommen, daß eine Unterſuchung gegen Seine Excellenz den Oberſtburggrafen angeſtellt iſt, und daß er vermöge derſelben angeklagt wird, die Rakete abgebrannt zu haben, welches den Schwediſchen Behörden als ein verdächtiges Zeichen erſchienen iſt.

So iſt es, mein Kind, antwortete de la Gardie: Weißt du etwas Näheres davon?

Ja, Ew. Excellenz! Und wenn Ihr mir als Edelmann und Offizier die Verſicherung geben könnt, daß Graf Martinitz frey gegeben, und um dieſer Sache willen nicht mehr behelligt werden ſoll, ſobald ihr den wahren Thäter wißt, ſo bin ich im Stande, euch dieſen bekannt zu machen.

Du, Mädchen? fragte la Gardie erſtaunt.

Johanna nickte: Wollt ihr mir das verſprechen?

„Wenn des Grafen Schuld in nichts anderm beſteht—ja!“

Dieß letzte kann ich euch zuſchwören, und ſo bekenne ich hiermit, daß ich es geweſen, die die Rakete losgebrannt.

Du? rief la Gardie höchſt erſtaunt: Und das ſagſt du mir ſelbſt?

Weil ich es nicht zugeben kann, daß ein Unſchuldiger, und zumahl ein ſo allgemein verehrter Mann um einer That willen Verdruß oder gar Schaden leide, die eigentlich mein war, und auf welche ich—ich bekenne es aufrichtig—ſtolz bin.

La Gardie ſah Johannen wundernd an. Wer biſt du, Mädchen? fragte er endlich.

Johanna nannte ſich, ſie ſagte ferner, wie ſie es ſich vorgenommen, daß ſie den bey ſich einquartirten Schweden zuerſt den Plan wegen des Brückenthurms abgelauſcht, daß ſie dann verkleidet ſich durch das Wiſſehrader Thor zu ihrem Gebiether geſtohlen, dieſen auf die drohende Gefahr aufmerkſam gemacht, ihm das Signal verſprochen, und dann ihr Wort gehalten habe.

De la Gardie hörte ihr zu, aber er zweifelte im Stillen an der Wahrheit ihrer Worte, und ſagte ihr das auch zuletzt, als ſie geendet hatte. Sie beharrte bey ihrem Geſtändniß. La Gardie machte ſie auf die Folgen aufmerkſam, die dieſe Ausſage für ſie haben könnte, daß er nicht davor ſtehen könne, ob es ihr nicht ſchwere Leiden zuziehen werde. Sie ſchauderte in ſich, aber ſie ſchwieg und wiederhohlte, was ſie ſchon geſagt. Endlich ſagte

la Gardie, nachdem er ſie eine Weile theilnehmend betrachtet hatte: Freylaſſen darf ich dich nicht mehr, nach dem, was du mir entdeckt haſt; aber ich will vor der Hand keinen Gebrauch von deiner Selbſt-Anklage machen. Man wird dir ein anſtändiges Zimmer anweiſen; dort überlege, was dir bevorſteht, und wenn du gefunden haſt, daß deine Großmuth, oder welche andere Rückſicht dich bewegt, den alten Graf Martinitz auf deine Koſten zu retten, zu weit gegangen iſt, ſo hat nur Graf Magnus deine Ausſage gehört, und nicht der Vorſtand der Unterſuchungs-Commiſſion.

Johanna verneigte ſich, und dankte dem Grafen nicht ohne Rührung für ſeine nachſichtsvolle Güte; dennoch widerrief ſie nicht, ſie bath nur, daß man ihren Vater von dem benachrichtigen ſollte, was mit ihr vorgegangen, und folgte gelaſſen dem herbeygerufenen Diener, der vom Grafen bedeutet wurde, ſie in ein von ihm bezeichnetes Gemach zu führen, und für ſie zu haften. Hier in der Einſamkeit eines Stübchens, das zwar reinlich und bequem, aber nur von einem in der Höhe angebrachten vergitterten Fenſter erleuchtet war, und nur eine Thüre hatte, die, durch welche man ſie hereingeführt, ſtellten ſich nach und nach die möglichen Folgen ihres Schrittes in dunkeln Far-

ben dar. Manchmahl ergriff ſie eine innere Angſt, manchmahl glaubte ſie doch zu weit gegangen zu ſeyn. Sie dachte an ihres Vaters Schmerz, an Waldſteins Unruhe, wenn er hören ſollte, was mit ihr geſchehe, und gerade dieſe Vorſtellung diente dazu, ſie in etwas zu tröſten. Es war ja um ſeinetwillen, daß ſie ſo viel gewagt, und ſie kannte ihn gut genug, um zu wiſſen, daß er auch ihren gegenwärtigen Schritt billigen, und einſehen werde, ſie habe nicht anders handeln können. So ſuchte ſie die innere Angſt zu beſchwichtigen, und ſich mit Faſſung und Ergebung auf das Kommende zu bereiten. Das ſtille Licht, welches von oben herab ihren Aufenthalt erleuchtete, ohne daß ſie etwas von der Straße, in welche das Fenſter ging, oder von Allem, was außer demſelben vorfiele, ſehen konnte, und ſomit Helle genug, aber Einſamkeit und Ruhe verbreitete, wirkte ebenfalls auf ihr Gemüth. Sie dachte, daß dieſe Erleuchtung ihr von oben herab, vom himmliſchen Vater käme, der ſie allem wirren Treiben der Welt entnommen, und ganz allein auf ihr Herz wirken wolle; und ſie ergab ſich in Gebeth und frommen Regungen der leitenden Vaterhand, feſt überzeugt, daß ſie Recht gethan, wie ſehr auch Natur und Selbſtliebe gegen ihren Entſchluß zuweilen Zweifel erregen woll-

ten, und daß, was mit ihr immer geſchehen würde, Gottes heiliger Wille ſey.

Nach und nach kam durch ſolche Überlegungen mehr Ruhe in ihre Seele, und nur der gänzliche Mangel an Beſchäftigung fiel ihr ſchwer zu ertragen. Als daher Abends des Schließers Frau — ſo hatte es de la Gardie befohlen — kam, ihr das Nachteſſen zu bringen und ſich zu erkundigen, ob ſie wohl etwas wünſche, das ihr zu geſtatten erlaubt ſey, bath ſie recht herzlich um irgend ein geiſtliches Buch zum Leſen, und um Handarbeit — man möchte ihr nun entweder beydes vom Hauſe hohlen laſſen, oder hier etwas dazu dienliches geben. Die Schließerinn ſah ihre Gefangne verwundert aber freundlich an, und am andern Morgen erhielt Johanna das Verlangte. Sie fing nun an, ſich in ihrem neuen Aufenthalt nach ihrem Sinn einzurichten, da ſie nach allem, was ſie heut geſehn und gehört, wohl vermuthen konnte, daß ſie längere Zeit hier zu verweilen haben würde.

In Leipzig hatte die Ankunft des Pfalzgrafen ein reges und glänzendes Leben verbreitet. Ungeachtet der Drangſalen des Krieges, ungeachtet der Verwüſtungen, die hier und dort noch in den Um-

gegenden von ſo mancher Schlacht, die hier ausgefochten worden, ſichtbar waren, hatten Fleiß und Thätigkeit der Einwohner doch ſchon die meiſten Spuren jener Zerſtörungen verwiſcht, und die Anweſenheit des Prinzen, des künftigen Königs von Schweden, wurde mit großer Pracht gefeyert. Alle Glocken wurden geläutet, und unter ihrem Schall, und dem Donner der Kanonen zog der jugendliche Held in Leipzig ein, woſelbſt ihn bereits mehrere ſchwediſche Offiziere vom höchſten Range und unter ihnen auch Graf Königsmark erwartet hätten, und ihm weit vor die Stadt hinaus entgegen geritten waren.

Auf dem Rathhaus war ein prächtiges Bankett zu Ehren des Prinzen und der ſchwediſchen Generalität angeſtellt; es ſchien eben, als ob die Gleichheit der Glaubenslehre, und die Hoffnungen, welche die proteſtantiſche Parthey in dieſer Hinſicht ſich von dem Bündniſſe mit den Schweden gemacht, ſie über alles Übrige, was Deutſchland ſeit Jahren von dieſem Heere gelitten, hinaus gehoben hätte. Abends war die Stadt erleuchtet, und vor dem Hotel, das der Prinz bewohnte, erſchien ein zahlreicher Zug von Studierenden, und brachte demſelben unter lautem Vivatrufen eine Nachtmuſik, bey welcher dann auch ein Gedicht im

Geſchmack jenes Zeitalters, in Muſik geſetzt, von den verſammelten Jünglingen abgeſungen wurde. Zur Ergötzlichkeit des Leſers, und um ihm einen Begriff von dem poetiſchen Geſchmack jener Zeit zu geben, ſtehe es hier, wie es noch in alten Compendien jener Periode aufbewahret iſt.

Held! Was wir an dir ſehn, das muß gerühmet werden,
Die fürſtliche Geſtalt, die freundlichen Geberden;
Voraus die Tapferkeit, die auch der Feind erkennt,
Und der beredte Mund, der nichts Gemeines nennt.

Klugheit muß das Feld erhalten, Kriege wollen nicht allein,
Als wie manche ſagen dürfen, mit der Fauſt geführet ſeyn.

Mars wartet deiner ſchon, da, wo Carthaunen krachen,
Und mit dem Donner ſich den Feinden ſchrecklich machen,

Wo alles blutig ſieht, da, wo man Lärmen
ſchlägt,
Und wo man nach der Luſt, das Zeug zum
Sturme trägt.

Helden ſehen niemahls ſchöner, als nur wenn es
mißlich ſteht,
Wenn es an ein hartes Treffen, und an Leib und
Leben geht.

Da eilſt und ſchnaubſt du hin, du läſſeſt dich
in Schlachten
Recht mit Verwunderung als einen Held be-
trachten.
Das weiß auch Mavors wohl, der freut ſich
innerlich,
Macht ſchon ein Feldgeſchrey, und weiß ſich
viel um dich;

Denn die Schlacht iſt halb gewonnen, wo, wer an
der Spitzen ſteht,
Seinen Feinden unter Augen und recht in's Ge-
ſichte geht.

Die große Königinn der unbezwungnen
Schweden,
Hört gerne ſelbſt von dir und deinen Thaten
reden,

Du hochgeborner Fürſt! Sie liebt den Heldenmuth,
Den Heldenmuth, und dich — du mehr als fürſtlichs Blut!

Wen die Majeſtäten lieben — (trifft es hier nicht ſtattlich ein?) —
Muß von hohen Tapferkeiten, und Durchlauchtigkeiten ſeyn.

Verfolge deinen Sinn! Wir wollen von dir ſingen,
Und deinen hohen Ruhm bis auf die Nachwelt bringen.
Du andrer Herkules, verſuche nur dabey,
Ob nicht der Friede noch herauszubringen ſey.

Denn wie hoch ihr tapfern Helden in der Welt berühmet ſeyd,
Solches ſchreiben wir Studenten in das Buch der Ewigkeit [17])

Dieſes Lied wurde nun im Chor abgeſungen, doch ſo, daß immer eine einzelne Stimme die vier Jamben in einer Art von Arie vortrug, und dann

die Menge mit den zwey längern Verſen einfiel, und jede Stanze mit einem lautem Jubelgeſchrey und Trompeten-Fanfare ſchloß. Aus dem Inhalte, beſonders der zwey letzten Zeilen, ſieht man, daß die Jugend auch ſchon vor hundert achtzig Jahren einen Begriff von der Richtigkeit ihres Urtheils und der Autorität desſelben hatte, den die damahlige Welt ſchwerlich mit ihr theilte, und daß ſie mit ihren Verſen, und ihrem Ausſpruche, dem Pfalzgrafen den Tempel der Unſterblichkeit aufzuſchließen glaubte.

Königsmark benützte die Stille des folgenden Tages, um dem Prinzen den Stand der Dinge bey Prag, die Schwächung ſeiner Armee durch die vielen vergeblichen Angriffe ſowohl, als die Ausfälle der Belagerten zu ſchildern, und ſich mit ihm über die Maßregeln zu beſprechen, welche zu ergreifen wären, um endlich nach einem fruchtloſen Streben von mehr als zwey Monathen ſein Ziel, die gänzliche Eroberung der Stadt, zu erreichen. Der Prinz war im Anfange nicht geſonnen geweſen, mit der ganzen Macht, welche Chriſtine unter ſeine Befehle geſtellt, nach Böhmen zu gehn; er wollte ſich gegen Bayern wenden, um den General Wrangel zu unterſtützen, und nur eine Abtheilung ſeines Heeres nach Böhmen ſenden. Königs-

marks Gründe, welcher ihm die wichtigen Folgen des Beſitzes von Prag vorſtellte, drangen endlich durch, und Carl Guſtav beſchloß, alle ſeine Kräfte zu vereinigen, und mit der Eroberung eines ſo bedeutenden Platzes den glänzenden Anfang ſeiner kriegeriſchen Laufbahn zu machen. Es wurde alſo beſchloſſen, daß der Prinz mit ſeinen Truppen noch einige Zeit in Leipzig verweilen ſollte, um das Eintreffen einiger aus weſtphäliſchen Plätzen gezogenen Regimenter zu erwarten, und dann ſogleich in Eilmärſchen vor Prag zu rücken.

Odowalsky, der zwar nach Königsmarks ausdrücklichem Befehle Prag nicht hatte verlaſſen dürfen, wußte doch durch ſeine Freunde bey dem Prinzen für ſich wirken zu laſſen, und ſo hatte er denn eben in jenen Tagen, wo ſich ihm in Johannens Perſon ein willkommnes Opfer für ſeine Rachgier angebothen, auch von Leipzig aus die Verſicherung erhalten, daß er bey der nächſten Erledigung zum General ernannt werden würde, indem der Pfalzgraf eine günſtige Meinung von ihm hegte, und ihn gern verbinden wollte. Eine dunkle Freude verbreitete ſich über ſein Gemüth. Zum erſtenmahle

ſeit langer Zeit empfand er eine Regung von Zufriedenheit mit ſeinem Schickſal; er zweifelte nicht mehr an ſeiner Beförderung, und eilte ſogleich nach Troja. Hier ſuchte er Helenen nicht zuerſt auf, ſondern ließ ſich bey dem Baron melden, und brachte ohne weitere Vorbereitung ſeine Bewerbung um Helenens Hand an, mit dem Beyſatze, daß er ihr die ſeine nächſtens als General zu reichen hoffte.

Der Baron hatte ſich allmählich etwas mehr an Odowalskys Art zu ſeyn gewohnt, und dieſe Gewohnheit hatte ihm manches erträglich gemacht, was ihm im Anfange ſehr ſchwer gefallen war. Der Umgang mit dem zwar leidenſchaftlichen, aber ſehr verſtändigen erfahrnen Mann both dem Baron in ſeiner ländlichen Einſamkeit, welche durch die Zeitumſtände noch vermehrt wurde, doch einige Zerſtreuung, und er fing an, ſich nach dem, was er täglich ſah und hörte, auch allmählich mit dem Gedanken bekannt zu machen, ſeine Nichte einſt als Gemahlinn dieſes ſchwediſchen Offiziers zu ſehn. Es hatte viel Schmerzliches für ihn, aber es war nicht auszuweichen, und in dieſer Anſicht nahm er denn die Bewerbung Odowalskys, als dieſer endlich ausſprach, was der Baron längſt vermuthet hatte, mit ziemlicher Ruhe auf, und gab ſeine Zu-

ſtimmung, in ſo fern die Sache ihn anging, und in der Vorausſetzung, daß Frau von Berka und ihre Tochter damit verſtanden wären.

Helene wurde gerufen. Sie erſtaunte, Odowalsky bey ihrem Oheim zu finden, ohne daß ſie ihn vorher geſehn; ihr Erſtaunen vermehrte ſich noch, als der Oheim ihr die Urſache dieſes Beſuchs eröffnete, und Odowalsky mit würdigem Anſtande ſie ſelbſt in Gegenwart ihres Oheims um ihre Hand erſuchte. Erröthend, und von der Freude verſchönert, reichte ſie ihm dieſelbe, und die Rührung, womit er ſie an ſein Herz, an ſeine Lippen drückte, die heftige und nicht unedle Bewegung, die ſich in ſeinen Zügen, ſeiner ganzen Haltung ausſprach, gewannen ihm ein höheres Recht auf des Barons Achtung, und entzückten die glückliche Braut. Tante und Mutter wurden nun gerufen. Die erſte zwar war dem Oberſten abgeneigt, denn ſie konnte die Hoffnungen auf ihren Vetter Waldſtein nicht vergeſſen; aber ſie konnte ihre Einwilligung nicht verweigern — und die Mutter fand in dem Gedanken, ihre Tochter mit einem General der übermächtigen Schweden verheirathet zu wiſſen, ſo viel Tröſtliches, und Ehrenvolles, daß auch dieſes Geſchäft bald, und zur Zufriedenheit aller Theile abgethan war. Helene wurde nun dem ganzen Schloß als des künftigen

Generals Odowalsky Braut angekündigt, und dieſer, nachdem er ein paar Stunden mit ihr zufrieden gekoſt, und allerley über ihre künftigen Einrichtungen beſprochen hatte, kehrte wie im Triumphe, eines der ſchönſten Mädchen von Prag ſein zu nennen, nach der Stadt zurück, um die Unterſuchung weiter zu betreiben, und ſeine Rache an Waldſtein gedoppelt zu nehmen.

Anmerkungen.

1. Dieſes Betragen der Schweden und die Plünderung der Stadt iſt geſchichtlich.

2. Ein kleiner Ort unweit Prag an der Moldau.

3. Alle dieſe Umſtände ſind geſchichtlich.

4. Odowalsky wurde ſchwediſcher Oberſt und bekam das Predikat von Streitberg.

5. Geſchichtlich, ſo wie die Nahmen der hier genannten Perſonen.

6. Die Univerſität von Prag iſt in zwey Theile getheilt. In dem ehemahligen Jeſuiten-Collegium auf der Altſtadt iſt die Theologiſche und Philoſophiſche, im Carolino, welches noch von Carl IV. erbaut wurde, die Mediciniſche und Juridiſche Facultät.

7. Geſchichtlich.

8. Plachys eigne Worte in jener Rede, die er im Carolino hielt, und die ungefähr den hier angegebnen Inhalt hat.

9. Das Rathhaus mit der künſtlichen Uhr iſt noch zu ſehen, nur gehn nicht alle mechaniſchen Nebenwerke mehr ganz richtig wie damahls.

10. Noch jetzt zeigt der Rathsſaal des Altſtädter Rathhauſes dieſe alterthümliche Pracht.

11. Alles, was die Vertheidigungs-Anſtalten betrifft, iſt geſchichtlich, den Antheil ausgenommen, den die erdichteten Perſonen daran nehmen.

12. Eine Straße der Altſtadt. Die Kugelweihe iſt hiſtoriſch.

13. Den Juden waren die Löſchanſtalten aufgetragen, und ſie unterzogen ſich denſelben mit eben ſo viel Bereitwilligkeit als Geſchicklichkeit.

14. 15. Geſchichtlich.

16. Dieſe Meinung hatte der gemeine Mann unter den Schweden wirklich von dem langen tapferen Geiſtlichen, den ſie immer unverſehrt und immer glücklich in ſeinen Unternehmungen unter der Beſatzung walten ſahen.

17. Dieſe Verſe ſind wörtlich aus dem Theatrum europ. 6. B. abgedruckt, wo das ganze dem Pfalzgrafen gegebene Feſt beſchrieben iſt.